Herrn
Dr. Tobias Jakobowitsch
Jáchymová 3
Praha-V

SE… JEHR
JÜDISCHES …KSBLATT
Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Red… und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630
XXIX. JAHRGANG • NUMMER 52. • 24. KISLEV 5696 • 20. DEZEMBER 1935

Beneš - Nachfolger Masaryks

Eine historische Woche

Die politische Bedeutung der Wahl

Die Wahl des Präsidenten Dr. Eduard Beneš bedeutet einen Sieg der Demokratie.

Als sich in dem kurzen aber scharf geführten Kampfe vor der Wahl die Gefahr zeigte, daß die Wahl des Kandidaten der rechtsstehenden Elemente eine beträchtliche Verschiebung der Kräfte in der der Demokratie entgegengesetzten Richtung bedeuten könnte, da wurde sowohl manchem jüdischen Wähler klar, was die Abgabe seiner Stimme bei den letzten Parlamentwahlen für eine dieser Parteien nicht nur ideel, sondern auch praktisch bedeutet hat. Wenn ich heute in der glücklichen Lage bin, Dr. Eduard Beneš im Namen der jüdischen Minorität in der Tschechoslowakei als neuen Präsidenten der Republik zu beglückwünschen, dann soll auch klar festgestellt werden, daß nur die Stimmen derjenigen jüdischen Wähler im Wahlkampfe von Anfang an für Dr. Beneš stimmten, welche die Jüdische Partei auf sich konzentriert hat. Jene jüdischen Wähler jedoch, die ihre Stimmen etwa für die Gewerbepartei abgegeben haben, oder sich vielleicht noch weiter von der Linie der jüdischen Partei entfernt hatten, waren bis zur letzten Nacht vor der Wahl in der Gefahr, daß ihre Stimmen, wenn auch gegen ihren Willen, für Beneš' Gegenkandidaten, d. h. also gegen den Kandidaten der Demokratie abgegeben werden. Es soll hier daran erinnert werden, daß wir schon während der Wahlkampagne, vor den letzten Parlamentswahlen, die jüdische Oeffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Entscheidung der Wähler für oder gegen die Jüdische Partei gleichzeitig eine Entscheidung für oder gegen die Demokratie sein wird.

Das Wahlresultat, das eine große Mehrheit für Dr. Eduard Beneš ausweist, sagt nichts von den schweren Kämpfen, die in den Tagen vor der Wahl geführt worden sind. Begnügen wir uns hier heute mit der Feststellung, daß diese Kämpfe für die Demokratie unserer Republik und damit für die einzige demokratische Insel Mitteleuropas vom tiefsten Ernste waren. Eine Niederlage Dr. Beneš' hätte die Gefahr einer Rechtswendung der tschechoslowakischen Politik mit allen ihren Folgen heraufbeschwören können.

Die jüdische Partei stand in diesem Kampfe als politischer Vertreter der jüdischen Minorität fest und klar auf der Seite der Demokratie, auf der Seite Dr. Eduard Beneš'. Darum bin ich glücklich, im Namen dieser Partei, Dr. Beneš beglückwünschen zu können und ihm zu sagen, daß wir in ihm den Staatsmann begrüßen, der uns als Bürge für die Fortsetzung der tschechoslowakischen Innen- und Außenpolitik im Geiste Masaryks gilt. Wir begrüßen in ihm den Politiker, der so oft tiefes Verständnis für die Stellung der Minoritäten im Staat bewiesen hat. Wir begrüßen in Präsidenten Beneš auch einen Kenner der Judenfrage, der als Referent in der Mandatskommission des Völkerbundes zu wiederholtenmalen großes Verständnis auch für die Fragen der Palästinapolitik beweisen konnte. Für die zionistische Bewegung ist die persönliche Bekanntschaft Beneš' mit unseren führenden Persönlichkeiten, mit Weizmann, Ussischkin, Sokolov und Goldmann vor großer Wichtigkeit.

Der neue Präsident ist nicht nur der Kandidat der Demokratie, sondern auch der Kandidat Masaryks. Er ist der philosophische und politische Schüler des ersten Präsidenten, er sieht die Frage der Selbstbestimmung der Nationen, sowie die jüdische Frage mit den Augen seines Lehrers. Es ist daher eine Genugtuung für die jüdische Minorität der Tschechoslowakischen Republik, daß sie den neuen Präsidenten als den demokratischen Fortsetzer des Humanitätsideals T. G. Masaryks begrüßen und ihn ihrer treuen Ergebenheit und ihres freudigen Willens zur Mitarbeit versichern kann.

Abg. Dr. Angelo Goldstein.

Die Tschechoslowakische Republik hat in dieser Woche entscheidende politische Tage durchlebt.

T. G. Masaryk, der erste Präsident, der Schöpfer der Republik, hat im 86. Jahre seines Lebens aus Gründen des Alters sein Amt niedergelegt.

Zum neuen Präsidenten wurde sein bester Schüler und treuester Mitarbeiter Dr. Eduard Beneš gewählt.

Nach vier Tagen höchster politischer Anspannung hat sich das tschechoslowakische Volk mit großer Majorität für Beneš entschieden. Der Wille Masaryks hat gesiegt. Auch der Geist Masaryks. Man kann sagen: Das tschechoslowakische Volk hat in Beneš Masaryk wiedergewählt.

✣

Der Abdankungsakt des greisen Präsidenten war von einer ergreifenden Schlichtheit; ein Staatsakt, der bereits im trockenen Zeitungsbericht den Klang einer Legende hatte. So stark wirkt die Persönlichkeit Masaryks. Der Text der Verzichterklärung, das Verhalten des Präsidenten während der Erklärung und nachher war von tiefem Ernst der Verantwortlichkeit getragen und doch wieder von einem gewissen überlegenen Humor durchflutet — eine Mischung, die wohl als für Masaryk typisch gelten kann. Der Schlußpunkt, den Masaryk seinem politischen Leben setzte, war ein Höhepunkt des Masaryk-Stils.

✣

Die Verehrung, die Masaryk von seinem Volk, von der ganzen gesitteten Welt gezollt wird, hat sich bei uns Juden zu höchster Intensität gesteigert. Es gibt wenige Staatsmänner in der Welt, vielleicht in der ganzen Geschichte, welchen das Judentum tiefere Sympathien entgegenbringt, wie dem großen Tschechen Masaryk. Nicht immer freilich wird das Verhältnis Masaryks zu den Juden richtig dargestellt. Man hört oft, Masaryk sei ein Judenfreund, er hege Juden gegenüber eine besondere Sympathie. Das ist falsch. Masaryk war nie ein Judenfreund; er war viel mehr; er war gerecht zu den Juden. Er war vor allem gegen die geistige Verneblung seines Volkes durch den Antisemitismus. Er wollte nicht, daß sein Volk der Lüge verfalle und sich in Haßgefühlen auslebe. Ihn führte in seiner Politik die Liebe zu seinem Volk und die Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit.

Wir sind glücklich als Juden und stolz als Tschechoslowaken, daß dieser Mann, der diesen Staat geschaffen und der seinem Volk seine heutige Stellung im Rate der Völker erobert hat, in der Judenfrage den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit gegangen ist.



Masaryk hat in seiner Abschiedsrede in seiner charakteristischen Art gesagt: „Ich habe das volle Vertrauen, daß alles gut gehen wird, und wenn es Gott gibt, dann werde ich noch eine Weile zusehen, wie Ihr es macht". — Wir wünschen ihm aus vollstem Herzen und mit der Inbrunst eines geplagten Volkes, das von diesem weisen und königlichen Manne Gerechtigkeit gefunden hat, daß es ihm noch lange Jahre vergönnt sein möge, „zuzusehen" und daß er mit Befriedigung zusehen möge.

Die Garantie dafür bietet die Wahl Dr. Eduard Benešs. Masaryk hat Dr. Beneš selbst zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Es mag verwunderlich sein, daß dennoch innerhalb der Parteien ein heißer Kampf tobte. Es wird klar, wenn man an den Zustand denkt, in dem sich heute unsere Welt befindet. Die Weltwirtschaftskrise, insbesondere die Krise Mitteleuropas, zeigt noch keine Aussicht auf Besserung. Sie zeigt nur so viel, daß der wirtschaftliche Liberalismus keinen Ausweg findet. Sie zeigt, daß wohl die Rettung in irgend einer Art von Planwirtschaft gesucht werden wird — mag dies nun eine solche sozialistischer oder faszistischer Art sein, oder eine solche, wie sie bei uns durch die Monopole usw. eingeschlagen worden ist. Was bedeutet das? Vor allem eine gewaltige Steigerung der Rolle der Politik; es bedeutet, daß die Macht eine noch größere Macht zu erlangen im Begriffe ist; denn jede Planung heißt ja Eingriff; und der Eingriff erfolgt von Seiten desjenigen, der die Macht hat; und wer die Macht hat, das entscheidet die Politik. Die steigende Bedeutung, welche die politische Macht innerhalb der Wirtschaft, also für die materielle Existenz jedes Einzelnen spielt, eine Bedeutung, von der sich die Zeit des Liberalismus nichts hat träumen lassen, hat die politischen Kämpfe verschärft, scheidet unsere Jugend in Rechts und Links, und ist wohl auch die Erklärung für die Vorgänge vor der Präsidentenwahl.

Die Kämpfe sind glücklich überwunden worden. Es ist ein Zeichen des gesunden Instinkts des tschechoslowakischen Volkes, daß es vor dieser Wahl schließlich doch zu fast vollkommener Einigkeit gefunden hat, daß es schließlich doch jenen Mann gewählt hat, den Masaryk selbst empfohlen hat und der in einziger Weise berufen ist, die große Konzeption Masaryks zu realisieren.

„Ich habe mit ihm jenseits der Grenzen und zu Hause gearbeitet und ich kenne ihn", so sprach Masaryk von ihm in seiner lapidaren Art.

Es gehört zu den großen glücklichen Fügungen der Vorsehung, an denen das Leben

Masaryks, wie er selbst sagt, so reich ist, daß es ihm einen Schüler gegeben hat, von solcher Auffassungsfähigkeit und von solcher Tatkraft, und daß es ihm nun vergönnt ist, diesem Schüler sein großes geistiges und politisches Erbe zu übergeben.

War Masaryk der Schöpfer dieses Staates, so war Beneš sein erster Mitschöpfer. Seine Arbeit in den Wochen vor dem Zusammenbruch der Mittelmächte war eine gewaltige Leistung des Willens und des Intellekts. Vielleicht kann Präsident Beneš heute sagen, daß, wenn er in jenen heißen Tagen einen oder zwei entscheidende Fehler gemacht hätte, die Geschichte einen ganz anderen Weg gegangen wäre. Er hat diese Fehler *nicht gemacht*; und die Tschechoslowakische Republik *ist* geboren worden, und wieder war es Dr. Beneš, der sie von den Tagen ihrer Geburt bis zum heutigen Tag sorgsam und mit äußerster Anstrengung des Willens und des Geistes behütet und durch die Fährlichkeiten der internationalen Politik glücklich hindurchgeführt hat.

In diesem Sinn ist die große und schwere Aufgabe, zu der er nun berufen ist, nur Fortsetzung seiner eigenen bisherigen Arbeit — an höherer, an höchster Stelle. Präsident Beneš kennt die internationale Situation und das Personal der internationalen Politik vielleicht am besten unter allen Menschen der Welt. Er selbst ist in dieser Welt kein Unbekannter; ja, er ist wohl neben Masaryk der bekannteste Tschechoslowake. Er hat seine politische Klugheit und Intuition, seine Unermüdlichkeit und Zähigkeit in ungezählten schwierigen Situationen erpropt. Und so gibt es wohl nur ein sachliches Urteil über diese Wahl: daß die *Tschechoslowakei an die erste Stelle des Staates ihren ersten Mann gestellt hat.*

F. W.

Begrüßungstelegramm des böhmischen Distriktskomitees

Das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag, die offizielle Vertretung der Zionisten des Landes Böhmen, begrüßt den Präsidenten Dr. Eduard Beneš und beglückwünscht ihn zu seiner Erwählung. Die tschechischen Zionisten, zusammen mit den Zionisten der ganzen Welt, begrüßen aufrichtig den neuen Präsidenten, in dem sie einen bewährten Mitarbeiter für Frieden und Demokratie, den erhabenen Führer des tschechoslowakischen Volkes und den Freund der zionistischen Idee, der er wiederholt seine Gunst bewiesen hat, erblicken.

Zionistisches Distriktskomitee für Böhmen:
Dr. Otto Arje, Vorsitzender.

Die nächste „Selbstwehr" erscheint am 3. Jänner 1936.

Zionistische Organisation und Jüdische Partei gratulieren

Am Tage der Präsidentenwahl richtete der Zionistische Zentralverband für die ČSR. und die Jüdische Partei Telegramme an den Präsidenten Dr. Eduard Beneš und den Befreier-Präsidenten T. G. Masaryk, die wir in ihrem Wortlaute und in der deutschen Übersetzung widergeben

T. G. Masarykovi, presidentu-Osvoboditeli
Praha-Lány.

Když jste se, vážený pane presidente, právě před sedmnácti lety vracel do osvobozené vlasti, vítala Vás tehdejší Národní rada židovská slovy prvního žalmu: Slaven buď muž ... Dovolte, abychom použili týchž slov požehnání ve chvíli, když jste se k veliké naší bolesti rozloučil s úřadem, v němž jste prokázal tolik moudré lásky nejen pro vlastní svůj národ, nýbrž i pro celé lidstvo, nevyjímajíc jeho složky zneuznané a pronásledované. Děkujeme Vám, vážený pane presidente, za vzácné pochopení našich snah, burcujících ve znamení obrození židovskou společnost ať již v diaspoře či na půdě Svaté země k novému tvůrčímu životu. Vaše jméno, zvěčněné již lesem Masarykovým a osadou Masarykovou v Palestýně, bude žíti na věky v dějinách sionismu a židovského národa.

Za výkonný výbor Ústředního svazu sionistického pro ČSR:
Dr. Josef Rufeisen.

An
T. G. Masaryk, dem Befreier-Präsidenten,
Prag-Lana.

Als Sie, sehr geehrter Herr Präsident, gerade vor 17 Jahren in die befreite Heimat zurückkehrten, hieß Sie der damalige jüdische Nationalrat mit den Worten des ersten Psalms willkommen: „Gepriesen sei der Mann ..." Gestatten Sie, daß wir dieselben Worte des Segens in dem Augenblick aussprechen, da Sie zu unserem großen Schmerz von dem Amte Abschied nehmen, in dem Sie so viel weise Liebe nicht nur dem eigenen Volke, sondern der ganzen Menschheit, ihre verkannten und verfolgten Teile nicht ausgenommen, erwiesen haben. Wir danken Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, für das seltene Verständnis für unsere Bestrebungen, welche die jüdische Gemeinschaft sowohl in der Diaspora als auch auf dem Boden des Heiligen Landes zu neuem schaffendem Leben im Zeichen der Renaissance erwecken wollen.

Ihr Name, der durch den Masarykwald und durch die Siedlung Kfar Masaryk bereits verewigt ist, wird für alle Zeiten in der Geschichte des Zionismus und des jüdischen Volkes leben.

Für den Geschäftsführenden Ausschuß des zionistischen Zentralverbandes für die ČSR.:
Dr. Josef Rufeisen.

❖

T. G. Masarykovi, presidentu-Osvoboditeli
Lány.

Židovská strana v ČSR přijala s velkým dojetím zprávu o Vašem odstoupení z vysokého úřadu a sdílí smutek všech občanů, z tohoto skutku plynoucí. Děkujeme Vám, že jste pro nás a pro naše cíle měl vždy vzácné pochopení. Děkujeme Vám, že za Vaší spoluzásluhy byla dána židovské menšině v ČSR možnost, aby bez újmy občanského a politického postavení se hlásila k vlastní národnosti, která dle svých sil přispívá k blahu vlasti. Slibujeme Vám, vážený pane presidente, že s toutéž oddanou láskou budeme plniti své povinnosti vůči sobě samým i vůči republice též za Vašeho nástupce. Přejeme Vám ještě dlouhá léta zdraví a síly.

Za židovskou stranu v ČSR:
Inž. Arnošt Frischer.

An
T. G. Masaryk, dem Befreier-Präsidenten,
Prag-Lana.

Die Jüdische Partei in der Tschechoslowakischen Republik hat mit großer Ergriffenheit die Nachricht von Ihrem Rücktritt von dem hohen Amte vernommen und nimmt teil an der allgemeinen Trauer über diese Tatsache. Wir danken Ihnen für Ihr seltenes Verständnis, das Sie stets für uns und für unsere Ziele gehabt haben. Wir danken Ihnen, daß durch Ihr Mitverdienst der jüdischen Minderheit in der Tschechoslowakischen Republik die Möglichkeit gegeben wurde, sich ohne Einschränkung ihrer bürgerlichen und politischen Stellung zur eigenen Nation zu bekennen, welche nach ihren Kräften zum Wohle der Heimat beiträgt. Wir versprechen Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, daß wir mit derselben ergebenen Liebe unsere Pflichten uns und der Republik gegenüber auch unter Ihrem Nachfolger erfüllen werden. Wir wünschen Ihnen noch lange Jahre Gesundheit und Kraft.

Für die Jüdische Partei in der ČSR.:
Ing. Arnošt Frischer.

❖

President dr. Edvard Beneš
Praha-Hrad.

Pane presidente!

Dovolte i nám, abychom v dějinném okamžiku se připojili k těm, kdož s upřímným dostiučiněním přivítali Vaše zvolení presidentem Československé republiky. S hlubokou vděčností vzpomínáme Vaší podpory, již jste v posledních dvou desetiletích přispěl nejen na půdě republiky, nýbrž i na mezinárodním foru k uskutečnění sionistického programu, formujícího nového židovského člověka v nově vnitřně osvobozeném a navenek rehabilitovaném židovském společenství. I jménem milionů židovských duší na celém světě blahopřejeme Vám, vážený pane presidente, i československému národu a státu k volbě, jež je zárukou, že ideály pravého pokroku a účinné humanity, zahrnující všechno lidstvo, zůstanou obhájeny.

Za výkonný výbor Sionistického ústředního svazu pro ČSR:
Dr. Josef Rufeisen.

An den
Präsidenten der Republik Dr. Eduard Beneš,
Prag (Burg).

Herr Präsident!

Erlauben Sie auch uns, daß wir uns in dem historischen Augenblick jenen anschließen, welche mit aufrichtiger Genugtuung Ihre Wahl zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik begrüßen. In tiefer Dankbarkeit gedenken wir der Unterstützung, welche Sie in den letzten zwei Jahrzehnten nicht nur auf dem Boden unserer Republik, sondern auch auf internationalem Forum der Verwirklichung des zionistischen Programms haben zuteil werden lassen, das den neuen jüdischen Menschen zu einer innerlich befreiten und nach außen rehabilitierten jüdischen Gemeinschaft formt. Auch im Namen von Millionen jüdischer Seelen in der ganzen Welt beglückwünschen wir Sie, sehr geehrter Herr Präsident, das tschechoslowakische Volk und den Staat zu einer Wahl, welche dafür bürgt, daß die Ideale des wahren Fortschrittes und der tatkräftigen Humanität, welche die ganze Menschheit umfaßt, gewahrt bleiben.

Für den Geschäftsführenden Ausschuß des zionistischen Zentralverbandes für die ČSR.:
Dr. Josef Rufeisen.

❖

President republiky dr. Edvard Beneš
Praha-Hrad.

Vyslovujíce Vám, vážený pane presidente, své nejvřelejší blahopřání po volbě, jež Vás postavila na místo presidenta republiky, vzpomínáme s upřímnou vděčností Vašeho minulého státnického působení a jeho blahodárného významu pro židovské obrozenecké hnutí. Slibujeme Vám, že i nadále budeme toho dbáti, abychom jako rovnoprávní občané a národní menšina plnili radostně všechny své povinnosti k státu, který zásluhou svých vedoucích mužů zůstal v přívalu novodobého evropského barbarství skalou práva a spravedlnosti, nedotčené lidské svobody a důstojnosti. Bůh žehnejž nadále Vašemu dílu.

Za židovskou stranu v ČSR:
Inž. Arnošt Frischer.

An den
Präsidenten der Republik Dr. Eduard Beneš,
Prag (Burg).

Indem wir Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, unsere innigsten Glückwünsche zu Ihrer Wahl zum Präsidenten der Republik aussprechen, gedenken wir in aufrichtiger Dankbarkeit Ihrer bisherigen Tätigkeit als Staatsmann sowie Ihrer segensreichen Bedeutung für die jüdische Renaissancebewegung. Wir geloben Ihnen, daß wir auch in Hinkunft darauf bedacht sein werden, als gleichberechtigte Bürger und als nationale Minderheit freudig alle Pflichten gegenüber dem Staate zu erfüllen, welcher durch das Verdienst seiner führenden Männer in der Flut der europäischen Barbarei unserer Tage ein Fels des Rechtes und der Gerechtigkeit, der unversehrten menschlichen Freiheit und Würde geblieben ist. Gott möge auch künftig Ihr Werk segnen.

Für die Jüdische Partei in der ČSR.:
Ing. Arnošt Frischer.

Präsident Dr. Beneš über das Aufbauwerk in Palästina

Vor einiger Zeit veröffentlichten wir einen Brief des Außenministers Dr. Beneš zum Jubiläum des KH, der den Standpunkt des Ministers zum Palästinawerk kennzeichnet.

Gern sende ich Ihnen diese Zeilen als moralische Förderung der Bemühungen, die jüdische Einwanderung nach Palästina zu verstärken und zu erleichtern. Ich habe aufrichtige Sympathie mit dieser konstruktiven Arbeit, zum Nutzen von Menschen, die sich eine neue Heimat begründen wollen, und ich weiß diese Bestrebungen um so mehr zu würdigen, als ja auch unsere eigene Nation sich nach dem Kriege von Neuem auf dem Boden festzusetzen hatte und sich noch festzusetzen hat, der heute ihre befreite Heimstätte ist.

Ich wünsche Ihren Auswanderern nach Palästina ganzen und vollen Erfolg.

Zu Chanukah

Es wird im jüdischen Schrifttum von den Chanukkah-Lichtern gesagt: „Diese Lichter sind uns heilig, und es ist uns nicht gestattet, uns ihrer zu bedienen, sondern lediglich sie anzuschauen.“ Die Fähigkeit, eine Sache um ihrer selbst willen zu wollen und mit idealistischer Hingabe einem Gedanken zugetan zu sein, diese Fähigkeit ist es, die die Makkabäer auszeichnet und ihnen Unsterblichkeit verlichen hat. Das Streben nach diesem vom Nutzzwecke befreiten Idealismus verkörpert sich symbolhaft in den Chanukka-Lichtern.

Ein Beispiel für die zweckbefreite Tat ist das jüdische „Lernen“, das das Wissen um des Wissens willen fernab von der Frage der praktischen Verwertbarkeit betreibt. Das ist nicht Weltfremdheit, es ist höchste Achtung vor der geistigen Betätigung, die den jüdischen Menschen zu den Quellen des jüdischen Schrifttums treibt. Die Probleme, die da auftauchen, mögen dem modernen Denken mitunter befremdend und nichtig erscheinen, der Ernst und die Gründlichkeit, mit der sie behandelt werden, bringen eine Schärfe des Verstandes mit sich, wie sie nur selten beobachtet wird.

Dem gegenüber steht die Spekulation, die der moderne Mensch selbst mit der Religion treibt. Wieviele „Fromme“ gibt es (nicht nur bei uns Juden!), denen die Erfüllung religiöser oder ethischer Gebote nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel ist, der Glückseligkeit teilhaftig zu werden? Der Gedanke an die Belohnung auf Erden oder mindestens an „hoaulom habo“ ist das leitende Motiv für ihre Frömmigkeit. So hat sich denn eine geschäftliche Einstellung — wir erfüllen Gottes Gebote, damit es uns gut geht —, so hat sich denn eine krämerhafte Gesinnung einer Religion bemächtigt, die den Satz geprägt hat: „Der Lohn der guten Tat ist sie selbst.“

Indem es also die Befreiung aus den Klauen des Nutzzweckes verlangt, stellt das Chanukkafest eine sehr ernste Forderung an uns.

Beispielgebend ist der eifervolle Mut und die tapfere Begeisterung eines Mattithia. Denn dies ist ja gerade das Kennzeichen der Makkabäer — im Gegensatz zu dem passiven Duldertum unserer Märtyrer —, daß jene Helden die Kraft der Aktivität besaßen, um die Gestaltung des eigenen Schicksals durch die befreiende Tat in die Hand zu nehmen.

Der von Antiochus Epiphanes angeordneten „Gleichschaltung“, der Tendenz, eine gleichartige Religion, Sprache und Sitte überall einzuführen, hatten die Makkabäer nichts anderes entgegenzusetzen als die rhetorische Frage: „Wer unter den Göttern der Heiden ist, o Herr, wie Du?“ Und für diese Einzigartigkeit ihres Gottes wußten jene Helden zu kämpfen und zu sterben.

Die Hellenisierung hatte mit Riesenschritten Schritt gemacht. Mit der Teilnahme an den griechischen Wettspielen fing es an, und mit dem Opfer an griechische Götter hörte es auf. So ist es auch heute: Mit dem Weihnachtsbaum fängt es an, und mit Mischehe und Taufe hört es auf. Ist der Weg zur Assimilation erst einmal beschritten, dann gibt es kein „Zurück!“ mehr, dann schwinden die Grenzen, und das ganze gerät ins Wanken, wenn nicht eine bewußte Neuorientierung erfolgt.

Das jüdische Volk wird einmal im Talmud mit dem Oel verglichen: alle anderen Flüssigkeiten mengen sich mit einander, nur das Oel sammelt sich wieder und geht keine Mischung ein. So wird sich auch in der Gegenwart allen assimilatorischen Tendenzen zum Trotz die jüdische Nation erhalten, wenn sie die Kraft aufbringt, dem Makkabäergeiste zu folgen. e. h.

Dr. Chaim Weizmann:

Von Luzern bis heute

„Siedlung, Boden und Arbeit brauchen wir jetzt am meisten“

(Palcor.) Unter Beteiligung von über 500 geladenen Gästen fand in Tel Awiw im großen Saale von „Ohel Schem“ ein feierlicher Empfang zu Ehren Dr. Chaim Weizmanns anläßlich der erneuten Uebernahme der Präsidentschaft in der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency durch ihn statt. Der Empfang wurde von der Weltvereinigung der Allgemeinen Zionisten Palästinas veranstaltet, und es nahmen an ihm die führenden Personen der Weltvereinigung aus Tel Awiw und den übrigen Teilen des Landes teil. Auf die Begrüßungsansprachen antwortete Dr. Weizmann in einer längeren Rede.

OPTIMIST IN KRISENZEITEN

Auf dem Luzerner Kongreß habe ich erneut die schere Last auf mich genommen, die zionistische Arbeit zu leiten. Die kurze Zeit vom Luzerner Kongreß bis zum heutigen Tage hat es uns noch nicht ermöglicht, alle Arbeiten aufzunehmen, die vor uns stehen. Wir haben nur einen Anfang gemacht, ich glaube jedoch, daß uns bereits dieser Anfang ermutigen kann. Als ich das letzte Mal in Tel Awiw öffentlich sprach, waren meine Worte von einem gewissen Pessimismus erfüllt, und manche glaubten, daß dieser Pessimismus in einer Periode wirtschaftlichen Aufschwungs übertrieben sei. Es gehört jedoch einmal zu meiner Natur, gerade in Krisenzeiten optimistisch zu sein, weil ich die Krisenzeiten für normal ansehe und die Tage der „Prosperity“ nur als eine Unterbrechung der sogenannten Krisenperioden. Als Krisen bezeichnet man doch bei uns gewöhnlich die Zeit schwerer Arbeit, die Zeit von Störungen und Schwierigkeiten, die in hartnäckiger Tagesarbeit überwunden werden müssen, damit wir vorwärts schreiten können. Zeiten der „Prosperity“ sind dagegen ein Ausnahmszustand. Jeder Zionist muß das Joch von Leiden auf sich nehmen. Die „Prosperity“, von der manche behaupten, daß sie jetzt zu Ende gehe, stützte sich nicht auf den Reichtum und die Kapitalien, die von innen heraus kamen, sondern auf den Kapitalzustrom von draußen. Jetzt ist es erforderlich, die innere schöpferische Kraft des Jischuw zu erhöhen. Das muß in zwei Formen zum Ausdruck kommen: in der

Stärkung der Industrie und in der Ausdehnung der Landwirtschaft.

Beide Wirtschaftszweige müssen sich ausdehnen und alle Schwierigkeiten überwinden. Sie werden dann imstande sein, uns festere und weniger nervöse Verhältnisse zu bringen, als die waren, in denen wir in der Zeit von „Prosperity“ lebten.

Wir haben aus der kurzen Krise, die wir jüngst durchlebten, aus dieser vorübergehenden Krise, die die Wirkung äußerer Vorgänge, die Folge der internationalen Situation war, manches gelernt. Wir haben in dieser vorübergehenden Krise gesehen, welche Wirkung sie auf dem Jischuw hatte, wie dieser sofort von Panik erfaßt wurde. Eigentlich handelte es sich

mehr um eine psychologische als um eine tatsächliche Krise,

weil nämlich die Grundlagen nicht stark genug waren.

DER ERSTE SCHRITT

Die Hauptaufgabe der neuen zionistischen Leitung besteht darin, die inneren Kräfte unserer Wirtschaft zu stärken. Der erste Schritt der neuen Exekutive nach dem letzten Kongreß war

eine ausführliche Unterhaltung mit der Londoner Regierung in Anwesenheit des High Commissioners über die Einführung einer Reihe von Aenderungen im Lande, die die Aufgabe haben werden, die Industrie zu stärken und die Landwirtschaft zu erweitern.

Ich kann heute keine Einzelheiten über diese Unterhaltung mitteilen, ich habe jedoch den Eindruck, daß wir in diesen zwei Fragen einen Schritt vorwärts getan haben und die Hoffnung besteht, daß wir in Zukunft unser Werk auf gesunde Grundlagen werden errichten können.

Es bestehen äußere Schwierigkeiten, die außerhalb unserer Einfluß-Sphäre liegen, es gibt jedoch auch innere Faktoren, auf die wir Einfluß haben.

Vom Kongreß in Luzern ging eine bedeutsame Botschaft aus, die Botschaft der Vereinigung aller Kräfte. Natürlich sind wir von der messianischen Zeit, in der „der Wolf neben dem Schaf wohnen wird“, noch weit entfernt. Ich denke jedoch an etwas Bestimmtes, an dem wir alle interessiert sind. Ich habe gewiß nicht die Absicht, mich in die Fragen der Tel-Awiwer Stadtratwahlen einzumischen. Mir kommt es vor, daß diese Fragen für mein unkompliziertes Gehirn zu kompliziert sind. Eines müssen wir jedoch wissen: Die Stadt Tel Awiw steht, obwohl sie nicht außerhalb unserer Reihen blieb, doch nicht ganz innerhalb unseres zionistischen Lebensbezirkes, auf den sich das Nationale Heim stützt. Ich habe die Hoffnung und bete darum, daß das in Zukunft anders wird. Ich möchte wirklich Tel Awiw ganz innerhalb des organisierten Jischuw sehen als einen der bedeutsamsten Ringe in dem Lebenskreis, den wir hier schaffen. Dies ist nicht nur nach innen, sondern im Zusammenhange mit unserer Außenpolitik, die eine Vereinigung sämtlicher Kräfte des Jischuw verlangt. wichtig. Ich bin bereit, nach den Wahlen zu dem neuen Stadtrat von Tel Awiw zu kommen, selbst wenn man mich nicht darum bittet, um mit den Stadtvätern darüber zu sprechen, wie man Tel Awiw, die einzige reinjüdische Stadt, in das Leben des Jischuw ganz einordnen kann. Ich halte dies für eine wichtige und dringende Aufgabe auch für das Wachstum und die Entwicklung Tel Awiws selbst. Ich hoffe, daß der Tag nicht fern ist, an dem wir diese Frage werden ausführlich und konkret klären können.

ZUVIEL EXTRAWÜRSTE

Ich will ferner ein weiteres wichtiges Problem behandeln. Ich wohne jetzt in Rechobot und bin in einem gewissen Sinne ein Pflanzer, ein Kolonist geworden. Ich sehe in diesem Dorfe einen Kreis, der etwas geschaffen hat und weiter schafft und dem eine sehr wichtige kolonisatorische Aufgabe obliegt. Dieser Kreis steht jedoch gleichsam abseits, mit einem Fuß innen und mit einem außerhalb der Organisation des Jischuw. Auch dieser Kreis muß sich mit den übrigen Kreisen des Jischuw zu einem einheitlichen zionistischen Regime vereinigen. Man spricht bei uns sehr viel über die Wichtigkeit zionistischer Politik. In Wirklichkeit sehe ich jedoch häufig eine Tendenz, unsere politischen Kräfte nicht zu stärken, sondern zu schwächen. Jeder brät sich seine Extrawurst Unter solchen Umständen gibt es keine Politik, sondern Anarchie und Auflösung. Man kann weder von der Jewish Agency noch von ihrem Präsidenten große Taten erwarten, wenn es im Innern keine Einigkeit gibt. Ich denke dabei nicht an eine banale Einigkeit, sondern an staatliche Einigkeit, damit wir unseren zahlreichen Feinden, die sich gegen uns erhoben haben, eine geeinte Front entgegenstellen können.

Wenn man auf die äußeren Kräfte, die uns Hindernisse in den Weg legen, Eindruck machen will, muß man die inneren Kräfte festigen.

In diesem Falle wird der Druck viel, viel stärker und zweckentsprechender sein.

NATIONALES KAPITAL!

Ich glaube nicht, daß die heutige internationale Situation für uns übermäßig gefährlich ist, aber niemand kann wissen, was uns der morgige und übernächste Tag bringt. Am Himmel der internationalen Politik stehen Wolken. Sie zeichnen sich noch nicht so deutlich ab, sie enthalten jedoch Gefahren, und wir müssen darauf vorbereitet sein, daß der Jischuw, wenn die Gefahren eintreten, fest dasteht und sie überwindet. Hierauf muß man sich konkret vorbereiten, und hierfür brauchen wir große Kapitalien. Eine unserer Hauptaufgaben ist, dafür zu sorgen, daß unser nationales Kapital und das Kapital, das zwischen dem nationalen und dem privaten steht, vergrößert wird.

PROBLEM DER DEUTSCHEN JUDEN

Ich möchte noch einiges über das deutsche Judentum sagen. Wenn ein großes Unglück eintritt, wird man aufgerüttelt; die menschlichen Nerven sind jedoch von Natur so eingerichtet, daß man sich auch an Unglück gewöhnt, und allmählich blickt man auf Unglück wie auf eine normale Erscheinung.

Das erschütternde Unglück des deutschen Judentums darf sich in unserer Vorstellung unter keinen Umständen in eine normale Erscheinung verwandeln.

Das jüdische Volk darf dieses Unglück nicht als eines der großen Leiden ansehen, die über uns hereingebrochen sind. Das Problem der deutschen Juden ist von jedem Gesichtspunkte aus ein Ausnahmsproblem. Wir müssen einen Weg suchen, um dieses Unglück in einen starken, positiven Faktor zu verwandeln. Wir haben heute in Deutschland große jüdische Kapitalien und wenn es uns gelingt, dieses Kapital aus Deutschland herauszubringen und in einen produktiven Faktor zu verwandeln, wird dies eine bedeutsame politische Tat sein. Ich hoffe, daß es der Exekutive gelingen wird, eine Lösung für dieses Problem zu finden.

Ich habe hier einige wichtige Probleme aufgezeigt, mit denen wir uns jetzt zu befassen begonnen haben. Ich weiß nicht, ob wir alle zu einer glücklichen Lösung führen werden und wieviel Zeit dies in Anspruch nehmen wird. Wir streben jedoch danach, sie mit allen unseren Kräften schnell zu lösen. Der Umfang unseres Erfolges hängt auch von der Förderung ab, die wir beim geeinten Jischuw finden werden.

GUTE ZUSAMMENARBEIT DER EXEKUTIVE

Sie wissen sicherlich aus der Vergangenheit, daß ich kein begeisterter Anhänger von Koalitionen war, wie ich auch kein begeisterter Anhänger von vielen Sitzungen bin. Ich habe einmal befürchtet, daß eine breite Koalition ein Uebermaß von Sitzungen bringen wird.

Wenn ich jedoch in den letzten Wochen die neue Exekutive bei der Arbeit gesehen habe, habe ich mich davon überzeugt, daß in ihr Harmonie herrscht, obwohl in ihr Vertreter verschiedener Richtungen sitzen.

Es handelt sich dabei nicht nur um eine formale Einheit, sondern um das Gesamtbewußtsein von der Notwendigkeit, zu vollständiger innerer Einheit zu gelangen, um so der Außenwelt ein Beispiel zu geben. Ich empfinde diese Harmonie innerhalb der Zionistischen Exekutive mit Genugtuung und ich hoffe, daß diese Tatsache unsere ganze Bewegung beeinflussen wird. Der Ruf nach Einigkeit, der vom Kongreß in Luzern ausgegangen ist, damit innere Disziplin hergestellt wird, hat seine Wurzeln in der dringenden Notwendigkeit, der Entwicklung des Zionismus größere Realität zu verleihen.

Wir müssen uns davor hüten, daß unsere Kräfte in einem Bruderkrieg, in Kleinlichkeiten verbraucht werden. Alle unsere Kräfte sollten vielmehr dazu dienen, unser nationales Werk zu stärken, weil die Zeit drängt, die Arbeit groß ist und die Kräfte nicht gerade groß sind. Jede Vergeudung von Kraft auf Kleinlichkeiten in der heutigen Zeit ist ein unverzeihliches Verbrechen. Wir alle bauen, leiden und freuen uns, weil jedes schöpferische Werk mit Freude verknüpft ist. Wir Juden sind noch nicht an eigene Schöpfungen gewöhnt. Wir waren stets schöpferisch passiv unter andern Völkern. Jetzt haben wir damit begonnen, aktiv etwas Schöpferisches zu leisten, und müssen das Werk fortsetzen. Wir müssen alle den Sinn der großen Leistung unseres Volkes, die auf den Höhen des Lebens steht, begreifen.

Die Wahlen in Tel Awiw

Starker Vorsprung der Arbeiterpartei.

Tel Awiw. Bei den Wahlen zum Stadtrat von Tel Awiw wurden insgesamt 21.697 Stimmen abgegeben. Die Zählung der Stimmzettel ist noch nicht beendet. Von den bis zum 17. Dez. gezählten 8345 Stimmen waren 4156 für die Arbeiterpartei, die somit gegenüber den bürgerlichen Parteien stark im Vorsprung ist. Im bisherigen Stadtrat war die Arbeiterpartei bekanntlich nur sehr schwach vertreten.

„Hajarden“ stellt das Erscheinen ein

Jerusalem. (JTA.) Die Tageszeitung „Hajarden“, die in Jerusalem als offizielles revisionistisches Organ herausgegeben wurde, hat ihr Erscheinen aus Mangel an Mitteln eingestellt.

Wie jüdische Unternehmungen in Deutschland zum Verkaufe gezwungen werden

Berlin. (JTA.) In Magdeburg wurden, wie „Der Mitteldeutsche“ meldet, zahlreiche wohlhabende jüdische Einwohner, und zwar vor allem die leitenden Angestellten des Warenhauses Gebrüder Barasch in Haft genommen. Dieses Warenhaus, das sich noch in jüdischen Händen befindet, stand mit einem arischen Unternehmen in Verkaufsverhandlungen. Den arischen Kontrahenten erschien die geforderte Kaufsumme von 6½ Millionen Mark zu hoch. Man kam nun dem Warenhaus auf andere Weise bei. Es wurde polizeilich geschlossen. In der amtlichen Begründung dieser Maßnahme heißt es, daß die verhafteten Personen „unzüchtige Handlungen“ an weiblichen Angestellten vorgenommen hätten.

Die Arbeit des Keren Hajessod

Die Keren-Hajessod-Aktion in Iglau, die mit gutem Erfolg fortschreitet, wird auch auf die Orte der näheren und weiteren Umgebung ausgedehnt. Der Delegierte des Keren Hajessod, Dr. Siegfried Schmitz, hielt am 14. d. M., abends, in Třebič in einer vom Kultusvorsteher Herrn Arthur Fried einberufenen Besprechung der Gemeindemitglieder einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Leistungen und Aufgaben des Keren Hajessod“. Dank der Mitarbeit der Herren Kultusvorsteher Fried und Rabbiner Ingber war es möglich, eine Reihe neuer KH.-Zeichnungen in Třebič zu gewinnen. Die Aktion des Herrn Dr. Schmitz wird in Triesch, Mähr.-Budwitz und anderen Orten fortgesetzt.

STIMMEN

aus Reden und Aufsätzen der Woche

Wenn der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik sich jetzt gewissermaßen in einen von seinen Landsleuten geliebten und verehrten Privatmann verwandelt, so wünschen gewiß die Juden Palästinas, aber auch die Juden in anderen Teilen der Welt dem alten Manne ein ruhiges und friedvolles Dasein auf der Höhe seiner Altersweisheit.

(„Jüdische Rundschau", Berlin)

Wie überall unterstützten mich auch die Juden. Und gerade in Amerika „rentierte" sich mir, wenn ich so sagen darf, die Hilsneriade. Schon im Jahre 1907 hatten die Juden in New York einen Riesenempfang für mich veranstaltet; diesmal hatte ich viele persönliche Zusammenkünfte sowohl mit Vertretern der orthodoxen Richtung als auch mit Zionisten. Von diesen nenne ich Mr. Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichts, seiner Herkunft nach aus Böhmen; er war gut mit dem Präsidenten Wilson bekannt und genoß sein Vertrauen. In New York war Mr. Mack einer der führenden Zionisten. Auch mit Sokolow, dem einflußreichen zionistischen Führer, wurde ich persönlich bekannt. In Amerika haben die Juden wie in Europa großen Einfluß in der Jounalistik; es war sehr vorteilhaft für uns, diese Großmacht nicht gegen uns zu haben. Auch diejenigen Juden, die mit meiner Politik nicht übereinstimmten, benahmen sich zurückhaltend und unparteiisch.

(T. G. Masaryk in seinem Buche „Die Weltrevolution")

Die reine Bahnfahrt zwischen Haifa und Prag beträgt etwa 85 bis 90 Stunden, also zirka 3½ bis 4 Tage und Nächte, wobei der größere Teil von zirka 45 bis 50 Stunden auf die Strecke in Asien und der kleinere Teil von zirka 35 bis 40 Stunden auf die in Europa entfallen. Besonders in Asien ist die mittlere Fahrtgeschwindigkeit von etwa 35 km/Std. recht gering, wozu die vielen Haltestellen mit der Notwendigkeit des Umsteigens beträchtlich beitragen. Die genannten Stunden stellen nun aber keineswegs die gesamte Reisedauer dar, diese ist vielmehr durch erforderliche oder ratsame Uebernachtungen auf etwa das Doppelte und so auf im ganzen zirka 7 Tage zu 24 Stunden gerechnet zu veranschlagen, wobei Uebernachtungen in Bukarest, Stambul, Aleppo und Beyrouht gedacht sind.

(„Palästina", Wien)

Während von den Agitatoren der SdP in den Wintermonaten in den Kurorten die nationalen Instinkte der Massen skrupellos aufgepeitscht werden, haben die gleichen Leute während der Kursaison keine Bedenken, mit jüdischen Kurgästen Geschäfte zu machen.

(„Der Montag", Prag)

Abg. Dr. Goldstein interpelliert wegen des Liquidierungsamtes in Bratislava

Abg. Dr. Goldstein hat an den Finanzminister folgende Interpellation gerichtet:

Die Liquidierung der Forderungen, welche tschechoslowakische Staatsbürger bei ihren Schuldnern in Oesterreich und Ungarn hatten und welche konskribiert wurden, geschieht durch das tschechoslowakische Liquidierungsamt, und zwar durch die Amtsstelle in Prag (für die Forderungen in Oesterreich) und durch die Amtsstelle in Bratislava (für Forderungen in Ungarn). Die Amtsstelle in Prag hat schon lange die Liquidierung aller Forderungen unserer Bürger an die östereichischen Schuldner durchgeführt, während die Amtsstelle in Bratislava, welche vor mehr als 10 Jahren errichtet wurde, eine ähnliche Liquidiereung noch nicht durchgeführt hat. Während dieser Zeit ist ein großer Teil der Schuldner gestorben, andere wurden durch die Wirtschaftskrise vernichtet, so daß die Forderungen dubios geworden sind. Hie und da erhalten die hiesigen Gläubiger eine Verständigung, daß eine oder die andere Forderung entweder durch den Tod oder durch den Bankerott des Schuldners uneinbringlich geworden ist. Bei rascherer Liquidierung hätten zahlreiche Forderungen gerettet werden können und der Schaden, welcher durch die langsame Art der Liquidierung den tschechoslowakischen Staatsbürgern verursacht wurde, wäre nicht annähernd so groß geworden. Der Unterzeichnete fragt den Herrn Minister, ob ihm dieser Sachverhalt bekannt ist und was er zu tun gedenke, um diesen Zustand zu beseitigen.

Der Palästinatonfilm „Das Land der Verheißung" wird im Jänner 1936 in den folgenden Orten aufgeführt werden: 7. bis 9. Jänner: Kino „Union", Brüx. 8. Jänner: Kino „Lido", Nachod. 11. bis 12. Jänner: Kino „Elysium", Zwittau. 13. bis 14. Jänner: Kino Ružomberok. 14. bis 15. Jänner: Kino „Palace", Nitra. 17. bis 23. Jänner: „Centralkino", Brünn. 17. bis 23. Jänner: Kino „Adlon", Bratislava. 28. Jänner: Stadtkino, Ung.-Hradisch. 31. Jänner: Znaim.

BRIEFKASTEN

Sammlung für Karpathorußland. In Beantwortung mehrerer Anfragen teilen wir mit, daß die einzige überparteiliche Sammlung für die notleidenden Juden Karpathorußlands zurzeit von dem Hilfskomitee jüd. Frauen für Karpathorußland unternommen wird und wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den entsprechenden Bericht in dem heutigen „Blatt f. d. jüd. Frau".

NOTIZEN

Stadtgemeinde-Wahlen in Tel Awiw

Im Leben des jungen jüdischen Jischuw in Palästina ist ständig ein Ringen der zentrifugalen und zentripetalen Kräfte zu beobachten. Bald siegen die einen, bald die anderen. Die Einheit, Tatkraft und Geschlossenheit des Jischuw wird von separatistischen Tendenzen seiner verschiedenen Bestandteilen häufig bedroht. Die erste jüdische Stadt Tel Awiw ist jetzt Schauplatz des Wahlkampfes zur Stadtgemeinde. Am 15. Dezember haben ihre freien Bürger ihre Vertreter gewählt. Diesem Ereignis kommt große Bedeutung zu. Die Entscheidungen, die an diesem Tage getroffen wurden, werden ihren Widerhall im gesamten Jischuw finden. Und gerade darum bemerken wir mit Befremden, daß unter den wahlwerbenden Parteien auch solche figurierten, die rein auf dem Prinzipe der Herkunftsländer der Einwanderer aufgebaut sind. So marschieren polnische Juden, deutsche Juden und andere in getrennten Listen, ja sogar mit eignen selbständigen „Programmen". Wird dieser Erscheinung nicht rechtzeitig ein Damm gesetzt werden, so droht hier eine nationale Gefahr.

In diesem Wahlkampfe, wie in jedem anderen Wahlkampfe zu munizipaler Körperschaften, kann man die Fragen entweder vom sozialpolitischen Standpunkte aus betrachten, dann muß man sich einer der bestehenden Parteien anschließen, oder verficht man Standesinteressen und dann führt der Weg zu „Mietervereinigungen", „Hausbesitzerlisten" usw., keinesfalls aber zu Landesmannschaften. Es darf im Jischuw weder bevorzugte, noch benachteiligte Einwanderer geben. Es dürfen auch keine Gedankengänge von der Hochwertigkeit oder den Verdiensten der einen Landesmannschaft und der Minderwertigkeit und minderer nationalen Bedeutung der anderen Landesmannschaft hochgezüchtet werden. Die große Vision des Zionismus ist gleichzeitig die Vision der einheitlichen, geschlossenen, innerlich gefestigten jüdischen Nation. Der Zionismus stellte die Judenfrage als Weltfrage und räumte mit den verknöcherten assimilatorischen Doktrinen auf, die in den „Auslandsjuden" höchstens einen Glaubens-, aber keinen Schicksalsgenossen sahen.

Der Separatismus hat seine historischen Gründe und greift viel tiefer, als es auf den ersten Augenblick scheint. In den großen jüdischen Einwanderungszentren in Nordamerika, hauptsächlich in New York, gibt es ganze Viertel polnischer, rumänischer, litauischer und anderer Juden. Sie heiraten nach den Herkunftsländern, gründen nach diesen Prinzipien wirtschaftliche Unternehmungen, Tempel und Schulen. Oft artet es bis zu einem stillen, unverständlichen gegenseitigen Hasse aus. Geradezu von historischer Bedeutung war in den meisten Ländern die Erscheinung der Absonderung von Ost- und Westjuden. Die deutsche Katastrophe hat so manche Assimilanten und Zionisten davon überzeugt, daß diese Unterschiede und Gegensätze in entscheidenden, schicksalschweren Stunden gänzlich schwinden.

Wir sehen in Erez Israel das Land, in dem alle Teile des Judentums zu einem organisch-wachsenden Ganzen verschmelzen. Anstelle der durch Vertreibungen und äußeren Druck verschiedenster Art uns aufgezwungener Zerbröckelung der Einheit der Nation, anstelle der Atomisierung des Volkskörpers, soll in Palästina die vereinigende Kraft der gemeinsamen Sprache, Wirtschaft und der in Entstehung begriffenen neuen jüdischen Kultur treten. Die getrennten Listen der Landesmannschaften im Tel-Awiwer Wahlkampfe widersprechen den Anstrengungen einer ganzen Generation, die Atomisierung der Nation zu überwinden. Man wende nicht ein, daß die „deutschen Juden" zum Beispiel ein eminentes Interesse an einem selbständigen Auftreten im Stadtrate haben, da ihre Einordnung in der Stadt mit vielen Schwierigkeiten verbunden und die Überwindung derselben nur auf diesem Wege zu erzielen ist. Die Einordnung der deutschen Alijah ist ein Lebensinteresse der gesamten jüdischen Bevölkerung der Stadt, aber nicht weniger wichtig ist die Einordnung der Auswanderer aus anderen Ländern. Es müssen unter gemeinsamen Anstrengungen, Mittel und Wege für die Einordnung aller Einwanderer gesucht und gefunden werden. Es ist auch selbstverständlich, daß hiebei die besonderen spezifischen Bedürfnisse aller Kategorien der Einwanderer berücksichtigt werden müssen. Auf die Dauer aber sind die „deutschen Juden" keine „Deutschen" mehr und die „polnischen Juden" keine „Polnischen", sondern das stolze jüdische Menschengeschlecht der altneuen gemeinsamen Heimat — Erez Israel: Palästinenser. Im Zusammentreffen des einzelnen mit der palästinensischen Wirklichkeit wird die neue Persönlichkeit des neuen jüdischen Menschen geformt, es ist das höchste Interesse und Ziel des Zionismus, die neuen Individuen zu einer neuen, einheitlichen und innerlich gefestigten jüdischen Gemeinschaft zusammenzuschweißen.

Dow Biegun

Filme aus dem Dritten Reich

müssen nach dem Befehl des Propagandaministeriums die — Ideologie des neuen Deutschland zeigen. Es ist merkwürdig, daß keine Filmkritik auf den üblen Radauantisemitismus weist, den der Film „Mazurka" dick aufgetragen zur Schau trägt. Ein Verteidiger tritt dort auf, der nur mit den Händen zu gestikulieren hat und mit einer hohen sich überschlagenden Fistelstimme die gröbsten Taktlosigkeiten sagen muß zum Unterschied von den rauhen, innerlich guten arischen Geschworenen, Richter und Staatsanwalt. Schlimmer konnte der für Pogromzwecke zurechtgeschnittene Schwedenfilm auch nicht sein. Nicht genug mit diesem verzerrten Bild eines jüdischen Rechtsanwaltes muß als einzige bei der Räumung des Verhandlungssaales eine prononciert aussehende Jüdin protestieren, muß ein unangenehm erscheinen sollender jüdischer Knabe als aufdringlich gescholten werden. Zu sagen bleibt noch, daß der Regisseur dieses Filmes Willy Forst ist, der seinen ersten Erfolg der „Maskerade" zu verdanken hat, einem Film, dessen Drehbuch einen jüdischen Autor zum Verfasser hat und dessen Geldgeber Juden waren. Nun, auch „Mazurka" erscheint im Verleih eines Herrn — Rabinowitsch!

G. B.

Armenier gegen Franz Werfel?

Die Prager Tageszeitung der Sudetendeutschen Partei „Die Zeit" ist weit entfernt davon, eine Judenfreundlichkeit, wie sie der Parteiführer Konrad Henlein kürzlich in London zur Schau trug, an den Tag zu legen; sie weicht im allgemeinen der Erörterung jüdischer Fragen aus, setzt nur hie und da Reden und Aufsätze reichsdeutscher nationalsozialistischer Führer über die Juden ihren Lesern in einer „objektiven" Umrahmung vor und borgt sich nicht selten einen Wutausbruch einer tschechischen antisemitischen Zeitung aus, um ihn ihren Lesern zu präsentieren. In ihrer Ausgabe vom Dienstag, den 17. Dezember d. J. (Folge 66) bringt „Die Zeit" eine „Armenier gegen Franz Werfel" überschriebene Meldung aus Istanbul, die so aussieht:

„Die armenische Studentenschaft in Istanbul hat auf dem Vorhofe der armenischen Kirche ein Bildnis des jüdischen Schriftstellers Franz Werfel verbrannt. Den Anlaß zu dieser Tat gab das von Werfel geschriebene Buch „Die 40 Tage des Musa Dagh", das jetzt sogar trotz mehrfachen türkischen Einspruchs in Amerika verfilmt werden soll. Da dieses Buch die Behandlung der Armenier in einer für die Türken ungünstigen Form geschildert hat, so hat sich in der Türkei eine Welle des Protestes erhoben, von der auch die Armenier erfaßt wurden. Um zu beweisen, daß die in der Türkei lebenden Armenier mit dem jüdischen Literaten und seinem Werk nichts zu tun haben, wurde dessen Bild und ein Exemplar des Buches auf einem mit Benzin übergossenen Scheiterhaufen verbrannt. In den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen kam die Verachtung des armenischen Volkes für die Juden zum Ausdruck, die von jeher versucht hätten, zwischen Türken und Armeniern Zwietracht zu säen. Das armenische Volk wolle heute in der Türkei mit den Türken in Frieden leben und lasse es nicht zu, daß ein jüdischer Schriftsteller diesen Frieden störe."

Soweit das sudetendeutsche Organ, dem das Material zu dieser Meldung wahrscheinlich aus Dr. Goebbels' Propagandazentrum geliefert worden ist. Zur Meldung selbst ist zu sagen, daß sie sehr unwahrscheinlich klingt. Werfels Armenier-Buch hat unter den Armeniern überall in der Welt ein ungeheures Echo geweckt, der Autor wurde erst jüngst bei seinem Eintreffen in New York von den amerikanischen Armeniern sehr gefeiert. Weder Werfel, noch sonst ein Jude hat Interesse daran, „zwischen Türken und Armeniern Zwietracht zu säen. Das Schicksal der Armenier im Weltkriege hat die ganze Welt erschüttert. Niemand aber macht die heutige Türkei für die Armenierpolitik der türkischen Heerführer verantwortlich.

KREUZ UND QUER

Der Verwaltungsausschuß der Mozart-Stiftung in Frankfurt a. M. schreibt ein Mozart-Stipendium aus und fordert von Bewerbern den Nachweis arischer Abstammung.

✤

Das Reichsgesetzblatt teilt mit, daß das in Deutschland zurückgelassene Hab und Gut der beiden Töchter von Professor Albert Einstein, Frau Margot Marianoff und Frau Ilse Kayser, als „staatsfeindliches Vermögen" beschlagnahmt worden ist. Frau Ilse Kayser, Gattin des bekannten Literaturhistorikers Dr. Rudolf Kayser, ist bekanntlich vor etwa einem Jahr in Paris verstorben.

✤

Den Wahlen zum Stadtrat von Tel Awiw ging ein äußerst lebhaft geführter Wahlkampf voraus. Der Wahltag selbst brachte eine sehr hohe Wahlbeteiligung. Etwa 90 Prozent der Wahlbeteiligten schritten zur Urne. Die Zählung der Stimmen ist noch im Gange. In den letzten Tagen wurden in Synagogen, verschiedenen Sälen und unter freiem Himmel zahlreiche Wahlversammlungen abgehalten, an denen Tausende von Menschen teilnahmen. Die Hauptparteien führten eine intensive Werbung von Haus zu Haus durch. Die Straßen sind mit Flugblättern aller Richtungen überschwemmt.

✤

Der Streit um den Boden von Chefziba wurde letztinstanzlich zugunsten der jüdischen Partei entschieden.

✤

In der Gegend von Jennin ist es der Polizei gelungen, das letzte Mitglied der arabischen Terroristenbande, die dort vor einiger Zeit in einen Kampf mit der Polizei geraten war, den Scheich Araf, zu verhaften. Araf hatte sich in einem der Dörfer dieser Gegend verborgen gehalten.

Aus Kehl am Rhein wird mitgeteilt, daß dort

✤

Josef Wertheimer, ein 70 Jahre alter Jude, wegen Rassenschändung auf Grund des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre in Haft genommen worden ist.

CHANUKAH-BEILAGE

Religionsphilosophie

Friedrich Thieberger:

Der Philosoph Franz Rosenzweig

In Aufsätzen und Schriften über das Judentum begegnet man in letzter Zeit immer häufiger dem Namen Franz Rosenzweigs, den weitere jüdische Kreise meistens nur als Mitarbeiter an der Buberschen Bibelübersetzung kennen. Rosenzweig starb im Dezember 1929 in Frankfurt. a. M. nach jahrelangem, heroisch ertragenem Siechtum, kaum 43jährig. Er entstammte einer assimilierten Kasseler Familie, fand aber in den entscheidenden Jahren gerade durch seine Gespräche mit christlichen Freunden den Weg zum Judentum, als dessen genialer Denker er sich immer mehr enthüllt.

Vor kurzem hat der Schocken-Verlag, Berlin, seine Briefe in einem mehr als 600 Seiten starken Band herausgegeben. Wie die Einleitung seiner auch noch nachsorglichen Frau sagt, ist hier nur ein Zehntel des vorhandenen Materials unter Mitwirkung von Ernst Simon veröffentlicht worden. Die ganze Atmosphäre des mitteleuropäischen geistigen Menschen aus der Zeit vor dem Weltkrieg bis an unsere Zeit heran ist in dem Buche dokumentarisch festgehalten: erst intensivstes Leben in Ideen und dann die Hinwendung zur täglichen Wirklichkeit. In die Zeit des Weltkrieges fällt sein geistiger Umbruch. Rosenzweig machte den Weltkrieg an verschiedenen Fronten mit, er lernte in der Türkei den Islam, in Russisch-Polen das Ostjudentum unmittelbar kennen. Seine Briefe aus dem Felde sind die Aeußerungen eines Menschen, der mitten unter Tod und Leid an sein Ziel und seinen Weg glaubt. Alles, was ihm von außen her zustieß, erfaßte er sogleich vom Gesichtspunkt seiner Lebensgeschichte. Er lebte gewissermaßen biographisch. Selbst die flüchtig hingeworfenen Briefe sollten ihm später einmal der rechtfertigende Beleg für bestimmte Lebensstationen sein. Eine solche Selbstbetrachtung des eigenen Weges war der Ertrag seiner idealistischen Philosophie, die von Kant ausgegangen war und die er doch später mit aller Entschiedenheit überwinden sollte.

Wir besitzen heute eine gründliche Darstellung von Rosenzweigs philosophischem System, wie er es in seinem Hauptwerk, dem „Stern der Erlösung“ noch vor Ausbruch seiner Krankheit niedergelegt hat. Es ist dies die Schrift von Else Freund: „Die Existenzphilosophie Franz Rosenzweigs“ (Felix-Meiner-Verlag, Leipzig 1933, M. 5.50.—). Die Verfasserin geht den geistigen Entwicklungsgang Rosenzweigs, seinen Beziehungen zu früheren und zeitgenössischen Philosophen, insbesondere Schelling und Cohen nach und erweist, daß er um viele Jahre die Entwicklung einer der wichtigsten Richtungen der heutigen Philosophie, der sogenannten Existenzialphilosophie vorweggenommen hat. Else Freund gebührt das Verdienst, festgestellt zu haben, daß hier zum ersten Mal allgemein philosophische Erkenntnisse zum Judentum hinführten, daß also jüdische Religionsphilosophie bei Rosenzweig nicht ein Spezialgebiet der allgemeinen Philosophie ist, sondern schlechtweg ihr Gipfel und ihre letzte Weisheit. Die Herausgabe der Briefe bestätigt diese Auffassung und führt noch tiefer zu den persönlichen Quellen und in die gedankliche Entwicklung Rosenzweigs, der es trotz seiner Meisterung der Sprache einem nicht immer leicht macht, ihm zu folgen.

Das große Erlebnis für Rosenzweigs neues Denken war der tausendfach im Krieg mitangesehene Tod. Der „Stern der Erlösung“ beginnt mit den Worten: „Vom Tode, von der Furcht des Todes, hebt alles Erkennen des All an“. Das ist in einem tieferen Sinne zu verstehen als es zunächst die Worte andeuten. Um das, was wir erfahren, zu erkennen, bedienen wir uns eines Instrumentes: des Denkens. Was ich Welt nenne, ist nur in meinen Gedanken zu erfassen. Wie immer ich über die Welt nachgrüble, ich bleibe innerhalb der Grenzen meiner Ideen und Begriffe. Eine Welterkenntnis kraft des Denkens ist also nur aus den Ideen heraus möglich. Dies ist die Auffassung des Idealismus, wie ihn Plato begründete und wie er in Hume, in Kant seine großen Vertreter fand. Hier nun stehen wir am Wendepunkt der Rosenzweigschen Philosophie. An der Tatsache eines gräßlichen und ungewollten Todes sah er, daß das persönliche Leben in seiner Einsamkeit einem Etwas ausgeliefert ist, was mit dem Denken nicht erfaßbar ist und dessen Abwehr kein gedanklicher Prozeß ist, vielmehr ein Aufbäumen der ganzen stummen Existenz des Menschen. Die Wirklichkeit dieser Existenz ist früher da, als das Denken, sie liegt vor dem Denken. Echte Philosophie wird sich also nicht auf das Denken allein stützen, das niemals imstande ist, das, was Existenz ist, zu erfassen. Der naheliegende Einwand, daß man über das Wesen der Existenz und der Wirklichkeit doch auch nur mit Hilfe des Denkens, also auf idealistischem Weg, zu Erkenntnissen kommen könne, wäre ein Mißverständnis. Gewiß können wir nicht ohne Denken philosophieren, aber darauf kommt es an, zu erfahren, daß die Wirklichkeit des Lebens außerhalb unserer Denkmöglichkeit liegt, und daß unsere logischen Gesetze nicht die Gesetze der Wirklichkeit erfassen können.

So ist es auch tatsächlich keinem philosophischen System gelungen, auf Grund logischen Denkens zu erklären, warum man sittlich zu leben habe und das „Gute“ tun solle. Man weiß, daß Platos Lehre vom Guten ein schöner, aber blinder Glaube ist, daß Spinozas Amor Dei eine poetische Forderung bedeutet, und daß Kants kategorischer Imperativ sich ihm nur als praktische Forderung aufgedrängt hat. Ja, wir geben der Sittlichkeit gegen unser logisches Denken und gegen persönliche Nützlichkeitsgründe Recht und Raum. An diesem einen Beispiel wird deutlich, daß die idealistische, d. h. also rationelle Philosophie, nur Stückwerk leisten kann.

Erst mit der größern, realistischen Existenzialphilosophie nähern wir uns der Wirklichkeit. Hier tauchen ganz andere Probleme auf, als wir sie aus dem Bezirk der gewöhnlichen Philosophie her kennen. Selbst die Ausdrücke der gewohnten Denksprache wollen in einem anderen Sinne genommen sein. Das Wort „Nichts“ z. B. ist für das idealistische Denken ein konstruiertes Hauptwort, das aus der Bezeichnung gebildet ist, die man bei verneinenden Sätzen anwendet. In diesem Sinne bedeutet „Nichts“ wahrhaftig nichts. Aber meinen wir mit Nichts jenen Zustand, der da war, ehe noch etwas in seiner Wirklichkeit geschaffen wurde, und der wiederkehrt, wenn das Wirkliche zerstört und aufgelöst wird, dann gewinnt er eine existenzielle Bedeutung und wir verstehen, wenn Heidegger, der bedeutende Vertreter der heutigen Existenzialphilosophie, das Leben als in das Nichts hineingehalten und ihm verfallen bezeichnet. Denn das Nichts ist unsere dunkle Vorgangenheit und unsere trostlose Zukunft.

Bei diesen Erwägungen gerät man, wie man sofort merkt, in die Nähe der Religion. Auch sie will ja die größere Philosophie sein, und das Denken der unfaßbaren Wirklichkeit unterordnen. Allein bei der Existenzialphilosophie handelt es sich nicht um ein dogmatisches Denken oder um Glaubensvorstellungen, die einem religiösen Phantasiebedürfnis entgegenkommen. Die Gedanken eines Heidegger sind geradezu eine gottlose und verzweifelnde Philosophie. Die (ältere) Philosophie Rosenzweigs ist gottsuchend und erlösungsgewiß. Er schiebt die idealistische und existenziale Philosophie ineinander und da sich in der ersteren die Hauptprobleme um die drei Urbegriffe: Gott—Welt—Mensch bewegen, in der letzteren um ihre Entsprechungen in der Wirklichkeit und ihr Zueinanderstreben in Schöpfung, Offenbarung und Erlösung, erscheint Rosenzweig das Doppeldreieck des Davidsterns, des „Sterns der Erlösung“, als Sinnbild seiner Philosophie. Als ein gläubiges Denken bezeichnet Else Freund diese Philosophie. Man könnte ihre Aufgabe auch so umreißen: immer klarer zu denken und immer tiefer zu glauben.

Für Rosenzweig gilt als aller Glaubensweisheit Anfang die Forderung, daß jeder sich selbst und die Welt als etwas Geschaffenes erfahre, d. h. als Kreatur, die einem Schöpfer gegenüber gestellt ist, und die allen Wert und alle Selbsttätigkeit gleichsam nur zu Lehen bekommen hat. Eine solche Art des Erschauens seiner selbst und der Welt nennt Rosenzweig: Offenbarung. Sie allein eröffnet auch den Trost für die Kreatur, die dem Nichts verfallen, nur Werkzeug des Leidens bliebe. Sie erfährt den Schöpfer und vertraut ihm. Sie tritt mit ihm in einen stummen Dialog. Darin liegt ihre Erlösung. Und da es sich, wie bei jedem Dialog, um ein Ereignis von zwei Seiten handelt, liegt darin auch die Erlösung Gottes, der durch den Menschen die gewollte Schöpfung, die Welt, vollendet. Damit stehen wir aber inmitten jüdischer Religiosität.

Im Heidentum der Antike waren die Götter von der Welt und den Menschen losgelöst, sie waren deren launische Herrscher. Im Grunde ging sie nur ihr privates Leben an. Noch in der höchsten griechischen Vorstellung des Aristoteles kümmert sich die Gottheit nicht um das Individuum, dessen Schicksal und Bedürfnis ihr fremd sind. Der Mensch muß sich ohne Gottheit auf dieser Welt einrichten. Rosenzweig zeigt, wie sogar die Politik und insbesondere die Kunst, dieses selbstüberhebliche Schöpferspielen des Menschen, von der existenzialen Auffassung des Heidentums durchdrungen war. Erst das Judentum lehrte die Welt die „Offenbarung“. In der Thora erfährt man unmittelbar den Dialog zwischen Gott und Mensch, das mit Du angesprochen werden des Einzelnen als Geschöpfes. Offenbarung ist ja nicht ein einmaliges historisches Ereignis, sondern der immerwährende und immerzu erneuerte Glaube an die eigene Geschöpflichkeit und somit an die eigene Erlösungsnot.

Das Christentum hatte den Sinn der Offenbarung in die heidnische Welt getragen, dabei allerdings das jüdische „Du“ auf einen Mittler zwischen Gott und Mensch abgeleitet. Dadurch wurde aus einem individuellen Leben in der Erlösung eine „Methode“, ein allgemeiner Weg der Erlösung und der Glaube an die dialogische Kraft des Daseins wurde geschwächt.

Man ahnt hier, welche Bedeutung in der Existenzphilosophie Rosenzweigs der Sprache zukommt. Sie ist nicht bloß ein Mittel, um Gedanken festzuhalten und mitzuteilen, sie ist vielmehr das Zeichen eines Bundes zwischen zwei Partnern, das „Und“ zwischen dem Ich und Du. Sie ist vor dem Worte da, das nur ihr Instrument ist.

So hat Rosenzweig sein Judentum aus philosophischen Erwägungen heraus neu gefunden. Cohens Hauptwerk über die jüdische Religion war damals noch nicht erschienen und Buber nur in seiner ersten Phase bekannt. Rosenzweig muste das meiste aus sich selbst herausholen. Er hat dabei tiefste Entdeckungen gemacht, die in ihren Einzelheiten auch für den bewundernswert bleiben, der Rosenzweigs Gesamtanschauung nicht folgen kann. Und mehr! Man gewinnt aus den Briefen erst so recht das Bild eines Menschen, dessen Denken sich in seinem Tun bewährte, und der sein Leben eines zweiten Hiob mit immer größerer Liebe und immer freierem Geiste in das weiträumige Gebäude der jüdischen Tradition einformte.

Georg Mannheimer:

Das Lied vom Ghetto

Sie haben mich ins Ghetto gesperrt
wie in den Stall das Vieh.
Sie haben mich an den Haaren gezerrt
und mancher nach mir spie.
Sie haben mir den Rock zerfetzt,
sie stießen mich in den Rhein.
Sie haben mich mit Hunden gehetzt
und mancher warf den Stein.
Sie drückten mir das Dorngeflecht
ins Haupt, bis Blut entwich.
Die letzte Magd und der letzte Knecht
hatten mehr Recht als ich.
Der letzte Knecht und die letzte Magd
spien nach mir wie sie.
Sie haben mich — Gott sei es geklagt —
ins Ghetto gesperrt wie ein Vieh.

✣

Ein Hundsfott ist, wer hat ein Schwert
und sich gen Schimpf und Hohn nicht wehrt.
Ein Hundsfott, wer sich krümmt und duckt,
wenn ihm der Feind ins Antlitz spuckt.
Doch dreimal Memme, Hundsfott, wer
den Fleck läßt sitzen auf der Ehr.
Spien dir die Andern ins Gesicht,
was wehrtest du dich, Hundsfott, nicht?

✣

Warum ich nicht dem Schlag gewehrt?
O kläglich ungleiches Gefecht.
Sie stahlen mit dem Recht das Schwert,
sie stahlen mit dem Schwert das Recht.
Der Schlag, den einer von uns trug,
galt allen, Israels Geschlecht.
Der Schlag, den einer von uns schlug,
er ward an allen uns gerächt.
Nein, eh' der Schlag zurück gegeben,
nein! Eher sei mein Arm verdorrt.
Der Schlag träf' aller Brüder Leben.
Gott hüte mich vor Brudermord.

O kläglich ungleiches Gefecht!
Drum hab' ich nicht der Schmach gewehrt:
sie stahlen mit dem Schwert das Recht,
sie stahlen mit dem Recht das Schwert.

✣

Als des Ghettos Ketten sprangen,
war ich Bürger, gleich und frei,
glaubte, daß ich eingegangen
in die ganze Menschheit sei,
glaubte, daß der langen, bangen
Irrfahrt nun ein Ende sei, —
als die alten Ketten sprangen,
als das Ghetto gab mich frei.

✣

Ich trank mit tausend Zügen
den neuen Himmel ein,
ich trank aus tausend Krügen
der Freiheit goldnen Wein.
Ich breitete die Arme
im Morgen sonnenwärts.
Es schlug mein Herz, das warme,
an jedes Menschenherz.
Von neuer Fahrt besessen,
die meine Barke nahm,
hab' trunken ich vergessen,
woher ich einmal kam.

✣

Die Väter greinten ‚Hasenfell kaufen'
und lasen den Talmud im singenden Ton.
Ich aber, ich bin dem Ghetto entlaufen,
ich aber lief meinen Vätern davon.
Ich flog im Sturm zu den neuen Gestaden,
der neuen Zeiten flammendster Sohn,
ich stand in Paris auf den Barrikaden,
ich kämpfte in Wien mit der Märzlegion.
Ich flog mit der Freiheit, war Glocke im Turme,
ich läutete Freiheit von Turm zu Turm.
Europa überfiel mich im Sturme,
und ich überfiel Europa im Sturm.

✣

Die Freiheit ließ mich wandern,
bis mir der Atem brach.
Die andern, ach die andern,
sie kamen mir nicht nach.

Die andern, ach die andern
vergaßen bald das Gehn.
Die Freiheit ließ mich wandern,
sie ließen die Freiheit — stehn.
Sie sind zurück geblieben,
ich flog zu weit voraus.
Mit Schelten und mit Hieben
treiben sie mich aus dem Haus.
Du bist nicht unsresgleichen,
unstetes Teufelsstück!
Sie wollen mit Schelten und Streichen
mich treiben ins Ghetto zurück.

✣

Mein Himmel ist schwarz umzogen,
der just noch leuchtend schien.
Daß ich voraus geflogen,
haben sie nicht verziehn.
Mein Himmel wird dunkel wieder,
Sturmvogel singt im Geäst:
Hinweg du fremdes Gefieder,
hinweg aus unserem Nest!

✣

Ihr wollt euch von mir scheiden
wie vor dem eklen Lurch?
Da mögt ihr gleich zerschneiden
das Herz mir mitten durch.
Da mögt ihr eher trennen
das Wachen von dem Traum,
da mögt ihr eher brennen
die Rinde von dem Baum.
Ich bin mit euch geboren,
bin Stück von eurem Stück.
Ich bin in euch verloren
und find nicht mehr zurück.

✣

Sie aber mit Schelten und Hassen
jagen mich aus dem Haus.
Jetzt steh' ich auf den Gassen
und weiß nicht ein, nicht aus.
An Leib und Seele zerschunden,
ein Fremder wie zuvor!
sie hetzen mich aus dem Tor — — —
sie hetzten mich aus dem Tor — — —

✣

Alte Brücken brach ich ab,
und sie brachen ab die neuen.
Ueber mir seh' ich das Grab,
unter mir den Abgrund dräuen.
Gibts kein vorwärts, kein zurück,
bleibt nur eins, mir armen Narren:
schauernd von geborstner Brück'
ewig in den Abgrund starren.

✣

Mein Herzschlag stockt:
wie schmal das Joch!
Der Abgrund lockt.
Was hält mich noch?
Mein Herzschlag stockt:
das Grab steht frei!
Der Abgrund lockt.
Ein Sprung. Vorbei — — —

✣

Schon schwing' ich mich zum schwarzen Rand,
schon setz' ich an zum Sprung das Glied.
Was zieht zurück mich bei der Hand?
Was hemmt den Fuß, was bannt das Ohr?
Das ich verlor, das mich verlor,
das alte Lied, das Väterlied:
Kol aud balewow pnijimo
nefesch Jehudi zoufijo.

Und das sich schon vom Leben schied,
mein Herz wird wach und singt im Chor,
und das sich schon im Tod verlor,
mein Herz wird wach und singt das Lied:
Kol aud balewow pnijimo
nefesch Jehudi zoufijo.

Und siehe! Von des Abgrund Rand
spannt sich die neue Brücke hin.
Viel tausend Brüder drüber ziehn,
hinüber in der Väter Land,
wo uns kein Gott mit Knechtschaft schlug,
wo uns kein Ghetto feindlich schied.
Sie ziehn dahin mit Schwert und Pflug.
Und ich zieh' mit und sing' das Lied:
Kol aud balewow pnijimo
nefesch Jehudi zoufijo.

Ernst Fränkel:

Eine neue Theologie des Hebräertums

Oskar Goldberg: „Maimonides, Kritik der jüdischen Glaubenslehre", Verlag Dr. Heinr. Glanz, Wien, 1935. 119 Seiten, 4°.

Nicht nur eine Darstellung und Würdigung der Lehre des Maimonides finden wir in dieser neuesten Publikation des Verfassers der „Wirklichkeit der Hebräer", sondern eine neue Theologie des Hebräertums, eine zentrale Deutung seines Sinnes und der letzten Zwecke des Daseins und ein Aktionsprogramm für die Gegenwart, die nähere und ferne Zukunft.

Maimonides hat im Judentum einen Zustand stabilisiert, der durch folgende Hauptmomente charakterisiert ist:

1. Gottes Wesen ist unerkennbar, die menschliche Vernunft faßt ihn nicht. Die Schöpfung, die Wahrheit der Thora und der Prophetie, die göttliche Gerechtigkeit, die Auferstehung und der Messias sind daher nicht Gegenstände der Erkenntnis, sondern des Glaubens. So kommt Maimonides zur Fixierung der in das Gebetbuch übergegangenen 13 Glaubenssätze (Ikkarim).

2. Die Thora ist nicht wörtlich auszulegen, wie die Irrenden (Neuwuchim) meinen, sondern allegorisch-symbolisch, unter Nichtberücksichtigung der talmudischen Agada. Die Wunder sind keine Ausnahmen von den Naturgesetzen, sondern im Weltplan von vornherein festgelegte Ereignisse, wie überhaupt zwischen der Thora und der aristotelischen Philosophie und Wissenschaft kein Gegensatz besteht. Ebenso wird zwischen der Ethik der Thora und der individualistisch gerichteten Moralphilosophie des Stoizismus eine vollständige Harmonie hergestellt.

3. Das Kommen des Messias ist zu erwarten, nicht hat der Mensch das messianische Zeitalter heraufzuführen. In ihm wird die aristotelische Philosophie in der Welt herrschen. Ein jüdischer Staat wird in Palästina erstehen, die Unterdrückung der Juden wird in der ganzen Welt aufhören. Von den apokalyptischen Wundern der messianischen Zeit ist bei Maimonides nicht die Rede.

Diesem System des Maimonides setzt **Goldberg** die folgenden Positionen entgegen:

1. Die Aufspaltung des menschlichen Geistes und seiner Haltung in Wissen und Glauben ist ebensowenig tragbar wie das Verbot, nach den Gründen des Gesetzes zu fragen und die letzten Rätsel des Daseins mit dem Denken zu behandeln. Die Vernunft ist zu ihrer Durchdringung einzusetzen, dem Nabon, dem Logiker, gebührt die Führung in der Zeit, in der wir den Nabi, den Propheten, entbehren müssen. Denn herrschen können, heißt zum Antworten befähigt sein, auch dem unbequemsten Frager gegenüber, selbst dem, „der sich nicht in die Gemeinschaft mit einbegreift".

2. Goldberg hat folgende Antworten bereit: Durch die Weltschöpfung ist eine Beschränkung der göttlichen Allmacht eingetreten. Denn, wenn aus dem Nichts, also außerhalb Gottes, eine damit notwendig unvollkommene Welt geschaffen und ebenso zwangsläufig in dieser eine bestimmte Ordnung aufgerichtet wird, auf deren Bestehen ihre Existenz beruht, so kann Gott mit der ganzen Fülle dieser Macht in dieser Welt nicht auftreten, er würde sie dadurch zerstören. Da er aber letzten Endes eine unvollkommene Welt nicht schaffen darf — denn dies würde seiner höchsten Gerechtigkeit widersprechen und die Sinnhaftigkeit des Daseins gefährden —, so muß er sich sein Auftreten in der Welt vorbehalten haben und auf die etappenweise Rückgängigmachung der Allmachtseinschränkung hinarbeiten. Er muß in den Grenzen, in denen es ohne Weltzerstörung möglich ist, die seit der Sintflut stabilisierte Naturordnung durchbrechen, und dazu dient — das ist — die Offenbarung und das Wunder. Da Gott durch diese mit der lebendigen und der toten Materie in Beziehung zu treten hat, muß ein Organismus als Umsetzungsschematismus zwischen Offenbarung und Natur hergestellt werden. In diesem Organismus gewinnt Gott Körperlichkeit, Schwersein (Kabod). Zur Bildung jenes Organismus dient die Einrichtung des Opfers. Die Opfer sind nach dem Wort der Thora, das hier, wie auch sonst immer buchstäblich aufzufassen ist, „Lechem Elohim", die Nahrung Gottes. In der Feuer- und Wolkensäule in umriß- und gestaltloser Körperlichkeit, manifestiert sich Gott. Die Reinheitsgesetze regeln den Verkehr des einzelnen Menschen im Offenbarungsvolk mit dem göttlichen Organismus. Da dieser eine Gegentendenz zur normalen Naturgesetzlichkeit und damit zu Geburt, Tod und Sexualität darstellt, so machen gerade die hiermit zusammenhängenden Vorgänge rituell unrein. Aus der Gegenrichtung Gottes gegen die Naturordnung folgt ferner seine Feindschaft gegen die Technik, die nicht, wie es die Vollkommenmachung der Welt, das göttliche Weltziel erfordert, die geltende Naturordnung durch eine andere, höhere, der Allmacht Gottes besser als die bisherige entgegenkommende ersetzen will, sondern den Versuch darstellt, gegen die Unannehmlichkeiten und Mängel des Daseins bei Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Naturordnung, d. i. der Weltunvollkommenheit, vorzugehen. Deshalb sind am Sabbat alle prinzipiellen technischen Tätigkeiten verboten, die neununddreißig Tätigkeiten, die zum Bau des Stiftszeltes nötig waren, die also gebraucht wurden, bevor durch einen Offenbarungsakt das Zelt aus der technisch-natürlichen Sphäre herausgehoben wurde.

Vollkommenmachung der Welt, ihre vollkommene Gerechtmachung, das ist das göttliche Weltziel, nur so kann Gott sich selbst gerecht werden. In diesem Begriff der göttlichen Selbstgerechtigkeit in Verbindung mit der oben entwickelten Umformung der Allmachtsbegrifflichkeit liegt die Lösung des Theodizeeproblems beschlossen. Er ist „die Idee der Gerechtigkeit, wenn sie allein von Gott aus betrachtet wird."

Die Richtung auf die Vollkommenheit und die Gerechtigkeit setzen sich nur dort durch, wo sich Gott manifestiert. Die Ermöglichung der Manifestation aber ist Sache des Menschen, und zwar nicht des einzelnen — er ist dieser Aufgabe nicht gewachsen — sondern des metaphysischen Volkes vermittels des Rituals. Das ethische Ziel des Universalismus fällt also mit der Forderung nach Erweiterung des Manifestationsbereiches zusammen — woraus in Uebereinstimmung mit der Ueberlieferung, wonach die Thorah einst allen Völkern angeboten worden war, folgt: „Alle ritualfähigen Völker sollen Hebräerritual machen". Das heißt in einem: Sie sollen ethische Volkstümer einrichten.

3. Für die Zukunft ergibt sich somit: Das Warten auf den Messias ist sinnlos. Das messianische Zeitalter wird nur dann anbrechen, wenn der Mensch von sich aus die Initiative ergreift, um eine neue Offenbarung nach Art der sinaitischen zu provozieren. Die Sinaigesetzgebung ist entgegen dem neunten Glaubenssatz des Maimonides kein prinzipiell einmaliger Vorgang, sondern die Aufgabe des Menschen ist es gerade, neue Offenbarungen hervorzurufen. In alter Zeit haben nur die Juden die Thora angenommen, welche allen Völkern angeboten war. Da aber das Hebräertum im nichtnationalen, sondern im programmatischen Sinne, als Bewegung zur Gerechtmachung der Welt durch die Arsbreitung des göttlichen Manifestationsbereiches, kein Monopol einer Rasse oder einer Nation sein kann, da es auch in der heutigen Zeit durch Betätigung des allgemein-menschlichen Organs der Lebensnot, der Vernunft, betätigt werden muß, so ist es heute die Sache derjenigen Juden, die noch pentateuchfähig werden können, in Gemeinschaft mit dem noch ritualfähigen sogenannten Heiden, in denen noch gewisse göttliche Schöpfungs- das sind Urzeugungskräfte lebendig sind, und unter Mitwirkung aller sonst zustimmenden Individuen, die messianische Aufgabe durch Schaffung neuer Hebräierrituale in Angriff zu nehmen. Die Gegenwartsaufgabe der Juden „ist die Schaffung der jüdischen Heidenmission".

4. An diese systematische Erwägung knüpft sich eine historisch-politische. So groß die geschichtliche Bedeutung Maimonides sein mag, der über Albertus Magnus und Thomas von Aquin maßgebenden Einfluß auf das Lehrgebäude des Katholizismus gewonnen hat, von dem Spinoza und in neuester Zeit Hermann Cohen Wesentliches entlehnt haben, so verhängnisvoll war seine Rolle für das Judentum. Maimonides hat zur Vertiefung der Kluft zwischen dem heutigen Judentum und dem Hebräertum der Pentateuchzeit entscheidend beigetragen und die Zukunftsmöglichkeiten des Judentums hierdurch untergraben. Durch die allegorisierdende Auslegung und die aufklärerische Behandlung der Texte zerstörte er den ursprünglichen Sinn der Quellen, wofür die grauenhafte Erklärung des Opfers als Konzession Gottes an die heidnischen Instinkte des jüdischen Volkes ein markantes Beispiel ist. Indem Maimonides seine Jad Haschasaka an die Stelle der Halacha setzt und die talmudische Agada bei der Auslegung unberücksichtigt läßt, schneidet er die Entwicklung des Ueberlieferungswesens ab. Indem so die Zugänge zum Verständnis der ewigen Aufgabe des Hebräertums verbaut werden, verschwindet die Kraft zur Abwehr fremder Einflüsse, und die Fähigkeit zur Initiative zur Inangriffnahme der Weltaufgabe wird untergraben. Das Judentum wird zu einem besinnungslosen und untergangsreifen Volk gemacht.

Die Welt ist, wenn sie sich nicht jetzt auf ihre messianische Pflicht besinnt, im buchstäblichen Sinne dem Untergang verfallen.

Wir haben diese Darlegung des neuen Buches von Goldenberg, welches eine kurze Inhaltsangabe bietet, veröffentlicht, um unseren Lesern die Gedankenwelt dieses sehr eigenartigen theologischen Denkers zu übermitteln. Eine Kritik wäre wohl nur in der Form einer theologischen Auseinandersetzung möglich. Hier sei nur auf zwei Momente hingewiesen. Erstens auf die Auflockerungsbestrebungen innerhalb der jüdischen Theologie, für welche diese Lehre ein sehr auffallendes Beispiel ist, und die mit der großen Belebung der religiösen Sehnsucht verbunden sind, und zweitens auf die Gefahr, welche entsteht, wenn jemand in bewußtem und geradezu herausforderndem Gegensatz zur Tradition, wie dies bei Goldenberg der Fall ist, eine eigenwillige Auffassung des Gotteswortes vorträgt. Man sieht, zu welchen religiös-revolutionären Konzequenzen nicht etwa bloß innerhalb einer allgemeinen philosophischen Religiosität, sondern innerhalb der positiven Religion es führt, wenn man die sichernden Leitlinien der traditionellen Auffassung verläßt.

Dr Benedikt Kurzweil, Brünn:

Chanukahbetrachtungen

Verantwortungsbewußtsein dem Worte gegenüber war den Juden, wie nur wenig Völkern, von Urzeiten her vertraut. Das Wort, geheimnisvollste Begnadung des Menschen, war ihnen Träger und Wahrer heiliger Bedeutung, es offenbarte ihnen den Ursprung der Dinge. Begab sich Gewichtiges im Leben unseres Volkes, ward ein Ereignis so aufwühlend, so mächtig, daß von ihm Kunde vermittelt werden sollte noch spätestem Geschlecht, dann bezeichneten sie das Geschehene, das so ernst Erlebte mit einem schlichten, unpathetischen Wort. Verdichtet barg es das, was sie als den Ursinn ihres Erlebnisses begriffen hatten. Solche Worte hinterließen sie als inhaltsschweres Vermächtnis künftigen Generationen. So auch die Festesbezeichnung: Chanukkah.

Chanukkah! Einweihung; einfach, anspruchslos hört sich das an. Nichts von siegjauchzendem Heldentum klingt da mit. — Dieser Name wehrt gleichsam ab. „Ja, Makkabäersiege, nationale Befreiung, Triumph ... schön; ist schon gut; stimmt, zweifellos — aber das ist in der Geschichte alltäglich, fast ein wenig langweilig, bißchen banal, bitte, das kann irreführen; ich heiße eben Chanukkah — Einweihung, sucht nach meinem Ursprung."

Den meisten unserer Zeit ist das Verantwortungsgefühl dem Worte gegenüber abhanden gekommen. Wir wenden es an ohne seine subtile, geistige Lebendigkeit zu berücksichtigen. Wir

J. Foerster:

Juda Makkabi

Simon, der Großvater, sitzt vor dem Haus, das in den letzten kargen Friedensjahren gebaut worden ist. Der Enkel Jonathan spielt vor Simon auf der Erde.

Simon, der Weise und Erfahrene, sieht hinüber zum Tempel und spricht: „Not war und Elend über allen. Meinst du, wir konnten in Häusern wohnen? Glaubst du, wir waren in den Wäldern sicher? Höhlen suchten wir auf vor Antiochos Epiphanes, dem Wortbrüchigen. — Der Tempel war verwüstet, das Heiligste entweiht, gestohlen, was an Schätzen noch vorhanden war.

Es gab kein Tor zu verschließen, und die Hallen waren öde und leer. Meinst du, wir waren sicher in den Höhlen, in denen wir hausten? An einem Sabbat tötete der Feind die meisten. Dein Vater war unter den Toten. Ich konnte deine Mutter und dich mit wenigen in Sicherheit bringen. In Sicherheit, das hieß: das Leben erhalten für den Augenblick.

Ueber den geschändeten Tempel ragte die Akra. Dort hauste der Feind. Wer wagte zu hoffen, daß es noch anders sein könnte?

Da kam Juda Makkabi."

Der Knabe Jonathan springt plötzlich auf und eilt zum Großvater: „Wer ist Juda Makkabi, von dem alle sprechen?"

Die müden Augen Simons fangen an zu leuchten. Er formt die Worte behutsam, die er spricht: „Juda Makkabi ist unser Held. Sie nannten uns schwach, er zeigte ihnen unsere Stärke. Sie nannten uns mutlos, er bewies ihnen unseren Mut!

Er schlug den Syrer Heron bei Bethoron. Und sie waren so zahlreich, daß die Unsrigen riefen: Wie vermöchten wir gegen diese Krieg zu führen?

Aber Juda Makkabi sprach und durch seine Worte entbrannten ihre Herzen; er stand unter ihnen, und sie sahen auf ihn und erkannten, daß ein Starker unter ihnen war. Wohl höhnten und spotteten die Syrer die kleine jüdische Schar aus, aber mit Hohn und Spott erkämpft man keine Siege, weder auf dem Schlachtfelde, noch wenn die Geister miteinander ringen, wessen Meinung die wahre sei!

Juda Makkabi war unter ihnen und siegte mit ihnen bei Bethoron. Die Feinde aber wollten nicht ruhen.

Dieses Volk ist feige, sagten sie, und es soll uns schlagen?

Antiochos, halb wahnsinnig, schuf sich ein Heer und zog gegen Judäa. Nicht besiegen wollte er es, vernichten!

Nicht einer sollte leben bleiben! Wieder ergriff viele Furcht! Wo ist jetzt Juda Makkabi? riefen sie!

Lysias, der Stellvertreter des Antiochos, gab den Oberbefehl Ptolemäus. diesem gesellte er zwei Unterbefehlshaber, Nikanor und Georgias, bei. Georgias zog mit vierzigtausend, so sagen sie, gegen Judäa.

Wo ist Juda Makkabi?

Juda Makkabi ist da. Mit sechstausend stellt er sich dem Feind! In Mizpah versammelt er seine Tapferen. Einen Tag fasten sie in Trauergewändern. Die Thorarolle ist ausgebreitet. — Das ist euer Gut, dafür kämpft ihr! rief er den Versammelten zu, und es waren viele aus der Umgebung bei ihnen an diesem Tage.

Dann zog Makkabi in den Kampf. Die Feinde hatten Reiterei. Unsere hatten Mut und eine gute Sache.

Juda schlägt Georgias bei Emmaus!

Die Feinde zogen aus mit Sklavenhändlern, da sie meinten, ohne Widerstand das jüdische Volk zu vernichten und als Sklaven fortzuführen. Jetzt fiel das Geld der Händler den Siegern in die Hand.

Lysias zog ihnen entgegen! Makkabi schlug ihn bei Betsur.

Preiset den Herrn, denn er ist gütig und ewig währet seine Gnade! jubelten die Judäer.

Juda wurde nicht übermütig, er richtete den Tempel wieder her und verjagte die Götzendiener. Alle zündeten Lämpchen vor ihren Türen an, weil Juda Makkabi gesiegt hatte mit Gottes Hilfe.

Jetzt weißt du, warum wir Chanukah feiern.

Wir waren arm geworden, sie höhnten uns und Juda Makkabi kam und zeigte ihnen, daß wir mutig sind. Preiset den Herrn, denn er ist gütig und ewig währet seine Gnade. Er schickte uns ihn: Juda Makkabi!"

Jonathan sieht auf den Großvater: „Ich möchte wie Juda Makkabi sein." Simon fährt dem Knaben über das Haar: „Wer aber Gott vergessen möchte darüber, der würde nicht sein können wie Juda Makkabi."

Indem tritt Jason, der Nachbar ein: „Simon, Nikanor ist bei Adarsa geschlagen!"

Da steht Simon auf, seine Greisengestalt ist hochaufgereckt: „Juda Makkabi siegt über unsere Feinde. Soll die Zeit Davids und Salomons wiederkehren?"

Jason schüttelt den Kopf: „Ich wünschte es. Aber der Feind ist im Land. Dieser ist geschlagen, andere treten an seine Stelle." — „Bist du kleinmütig, Jason?" fragt Simon und seine Stimme ist zornig.

„Nein, Simon, wir haben ja Juda Makkabi!"

„Und Gott." Simon spricht es feierlich und geht an Jason vorbei. Jener folgt ihm. Auf der Gasse stehen freudig erregte Menschen und sprechen über den Sieg über Nikanor.

Juda Makkabi sitzt auf einem Felsen und schaut in das weite Land. Dort marschieren die syrischen Truppen unter Bakchides. Späher haben ihm früh Kunde gebracht, daß Bakchides ihm folgt.

Judas schwarzes Haar zaust der Wind. Sein Gesicht ist zerfurcht von Wind und Wetter. Narben sind eingemeiselt in die harten Züge. Die Hände wurden schwielig vom Schwertschwingen. Kraft kündet Judas Gestalt, Widerstand sein breiter Nacken. Sahst du schon Augen wie diese, gottgläubige, brennende Augen?

Makkabi winkt die Kampfgenossen, die ihm zunächst stehen. Sie treten heran. Makkabi weist in die Ebene: „Das syrische Heer!" Er spricht hart und ungelenk. Seine Worte sind gleich Felsblöcken.

Die Kampfgenossen sehen mit Staunen das Heer, seine Reiterei, seine Waffen, seine große Zahl.

Einer tritt vor: „Es wäre unklug mit diesen zu kämpfen. Wir sind in der Minderzahl."

Finster blickt Juda Makkabi: „Du bist ein Neuer, ein Kampfungewohnter. Zieh fort von uns. Du bist dieses Kampfes für Gott nicht würdig." — Dieser antwortet: „Juda, ich bin jung, ich bin nicht gewöhnt, die Waffen zu führen. Gegen diese zu ziehen ist Wahnsinn."

Makkabi springt auf und brüllt voller Schmerz: „Wir haben nicht nach ihrer Zahl gefragt und wir haben gesiegt."

„Weil wir klug waren!"

„Nein, weil wir nicht über den Sieg nachgedacht haben! Wir haben gekämpft! Einfach gekämpft. Jonas! Du warst dabei bei Betsur, du siegtest mit bei Emmaus. War einer unter uns, der gesagt hätte: Wir sind zu wenig? Einmal, bei Bethoron waren welche unter uns, die zagten. Aber wir schlugen den Feind bei Bethoron! Wir richteten den Tempel wieder auf, der zerstört war. Geh, sieh zu, daß du wegkommst. Jeder, der nicht mit mir kämpfen will, soll gehen!"

Es waren bei ihm dreitausend, als er das sagt. Als seine Hauptleute nach dem Abzug der Kleinmütigen die Männer zählten, meldeten sie Makkabi, daß noch achthundert bei ihm sein.

Juda geht zu den Treuen und spricht: „Wir werden kämpfen. Wer gesiegt hat wie wir, wird zu sterben wissen."

Er wendet sich hastig und geht auf die Höhe zurück, von der er den Feind beobachten kann. Aber er wird den Gedanken nicht los, daß sie sterben werden.

Ein Greis tritt zu Juda Makkabi: „Warum vergießest du Ströme von Blut, das der Unsrigen und der Feinde? Bist du solch ein Blutdürstiger?" — Makkabi verneigt sich vor dem Alter und antwortet: „Diese Erde war frei. Die Menschen, die das Land bewohnten, waren frei. Frei war unser Dienst dem Herrn. Herrlich stand unser Tempel.

Da kamen die Feinde und nahmen der Erde die Freiheit. Sie unterdrückten das Volk! Sie töteten es übermütig ohne Grund. Sie führten die Frauen und Kinder als Sklaven fort. Sie schändeten die Frauen. Sie schändeten das Alter. Sie entweihten das Heiligtum. Sie wollten verbieten, dem Herrn zu dienen.

Ich führe das Schwert für die Freiheit des Volkes, des Landes, für den Herrn.

Brachte ich mutwillig ein Menschenleben in Gefahr, so sage es, so bin ich ein Schuldiger."

Da spricht der Greis: „Wer angegriffen wird, der soll sich verteidigen, oder soll das Gute und Edle sich überrennen lassen von jedem, der es wagen sollte, es anzugreifen?"

Juda Makkabi küßt den Greis und zieht in den Kampf.

Noch nie sah je einer Juda Makkabi so kämpfen. Er schreitet im dichtesten Kampf. Sein Schwert ist gleich einer Sense im Aehrenfeld. Seine Augen sind lodernde Feuer; die Zähne beißt er tief in die Unterlippe. In Fetzen hängt ihm sein Gewand. Sein Leib ist bedeckt mit Wunden. Um ihn sind die Besten der Truppe. Das Wunder gelingt. Der rechte Flügel des syrischen Heeres gerät ins Wanken. Er wird in die Flucht geschlagen. Juda Makkabi rast hinter ihnen her.

Juda Makkabi! Halt ein! Siehst du nicht, daß die, die auf dem Kampfplatz zurückbleiben, dem Heer nicht standhalten können? Juda! Die Helden deines Heeres fallen! Wo bist du, Makkabi?

Dort kommt er zurück. Er sieht die Not. Er sieht die sterbenden Freunde und Brüder. Er stürzt sich mit seinen Kampfgenossen auf den Feind. Der Kopf blutet ihm. Noch schreiten die Beine, noch sind sie die festen Säulen. Noch schwingt Juda Makkabi das Schwert. Juda Makkabi! Du bist umzigelt. Zehn, zwanzig, dreißig Mann stellen sich Rücken an Rücken, unter ihnen Juda Makkabi.

Warum nicht achthundert?

Die anderen starben oder ihr Blut trägt in diesem Augenblick ihr Leben fort. Sie verströmen es willig der heiligen Erde.

Rücken an Rücken stehen sie, Juda Makkabi unter ihnen. Sind sie noch dreißig? Zehn oder zwölf?

Die Sonne geht unter. Die Nacht fällt über das Schlachtfeld.

Schrie einer? Wird dieser Schrei nicht immer wieder von den Felswänden gellen? Kämpfen noch zehn oder zwölf? Wo ist der mit den brennenden, leuchtenden Augen?

Der Wind weht nicht. Die Wolken stehen still. Kein Blatt bewegt sich.

Warum weinst du, Jonathan? — „Weil Juda Makkabi gestorben ist." „Er ist gestorben. Aber sieh dort den Tempel. Die Türen waren herausgebrochen, jetzt sind sie geschlossen. Götzen standen dort, sie sind verschwunden. Das ist sein Werk. Judäa war hilflos und bedrängt. Das Volk war zerrissen. Und jetzt? Juda Makkabi ist tot, aber wir und unsere Feinde wissen, daß wer einen Juda Makkabi gehabt hat, einen zweiten haben kann. — Weine nicht!" herrscht Simon den Enkel an. Er beginnt zu beten.

beuten es aus, gießen in seine Form was uns beliebt und verschütten den Zugang zu seinem Ursprung oft bis zur Unerkenntlichkeit. Wir zwingen dem jüdischen Wort Begriffe auf, die es nie trug, wir blasen ihm einen Geist ein, der ihm fremd ist. So verstehen wir unsere Sprache nicht mehr, da sie uns aber von unserer Vergangenheit vermittelt, mißverstehen wir unsere Geschichte. So haben viele von uns aus Chanukkah das Fest der „nationalen Befreiung" gemacht, haben mit Genugtuung unsere „wackern Makkabäer" den Alexanders und Napoleons zur Seite gestellt, ach, wir sind stolz: „Das gibts auch bei uns." — Und das alles ist so unsagbar falsch, weil es eine Teilwahrheit enthält.

„Chanukkah" — Einweihung, mahnt das Wort. Gewiß, wir haben gekämpft, waren tapfer, wir erfochten auch Siege — aber bitte! Das dürft ihr nicht überschätzen. Seien wir ehrlich! Andere Völker weisen da größere Leistungen auf! Aber das alles ist ja so unsagbar falsch, weil es den Wertakzent verschiebt. Vergessen wir nicht: Das jüdische Volk erhob sich nicht um das zu verteidigen, was man heute gemeingeläufig unter „nationaler Freiheit" versteht. Diese „Freiheit" hatte es seit Jahrhunderten eingebüßt. Nicht daß sie ihm unwichtig erschienen wäre; keinesfalls; aber solange man den Juden geistige Freiheit beließ, war das Los erträglich. Erst die Errichtung griechischer Gymnasien, die Bedrohung der Thora, des jüdischen Geistes beantworteten die Juden mit Kampf auf Leben und Tod. Entweiht sollte etwas werden, was erst dem Leben seinen Sinn, seine Weihe gab. Das wurde verhindert. Der Vernichtung bringende Angriff der griechischen Assimilation zurückgeschlagen. Der Tempel, nicht „Andachtsstätte", sondern das geistige Herz des jüdischen Volkes, wurde wieder „eingeweiht".

In den Schriften unserer Weisen wird mit einer geradezu hartnäckigen Bestimmtheit immer wieder betont, das Wesentliche an dem Chanukkahereignis sei das „Pach šəl šemen", jenes Oelkrüglein gewesen, dessen Inhalt höchstens einen Tag zum Füllen der Menorah, des heiligen, siebenarmigen Leuchters gelangt hätte. Das Oel genügte für 8 Tage. Das ewige Licht ging so nie aus. Denn nach 8 Tagen hatte man neues, geweihtes Oel hergestellt. So ist es auch. Nur muß man dem Sinn nachspüren und darf sich nicht im religiös-sentimentalen verlieren. Die Menora war das Symbol des jüdischen Geistes, der Thoralehre. Die griechische Assimilation wollte diesen Geist vernichten, das ewige Licht erlöschen lassen. Ja, das war das Wunder. Das kleine Krüglein, dieser unscheinbare Behälter, barg ungeheure Energie in sich, die materiell zu schätzen verkennen bedeutet. Das unscheinbare jüdische Volk setzte eben sittlich-geistige Energie in diesem Kampfe ein und sie siegten; trotzdem es materiell schwach war. Das war das große Wunder, daß der unterschätzte Geist die brutale Macht brach. Das Menorasymbol hatte gesiegt.

„En somchim al haness" lehren die Weisen. Wir dürfen uns nicht auf Wunder verlassen. Es gibt Wunder, aber träge auf sie warten, das ist unjüdisch. Vor allem bedarf es der Tat. Sie allein, die Tat, ohne göttliche Gnade, ohne das Wunder, vermag auch nichts. Es gibt viele unter uns, sie warten auf das Wunder, selber jedoch legen sie nicht Hand ans Werk. Engstirnig-sentimental berufen sie sich auf das „Pach šĕl šemen". Sie mögen bedenken, daß jenes Wunder erst manifestiert wurde, nachdem die Makkabäer ihr Leben handelnd eingesetzt hatten. Bitte, Chanukka ist zwar nicht das Fest des modernen Nationalismus, aber auch nicht das Fest des passiv-katholizisierenden Judentums.

Max Brod schreibt in seinem Werk „Heidentum, Christentum, Judentum" den schönen Satz: „Auch Politik (im ethischen Sinne) ist ... nur durch ein Wunder möglich." Chanukkah ist das Fest der durch das Wunder möglich gewordenen Politik. Wie schmerzlich berührt wird man, mißt man an der jüdischen Wahrheit des Brodschen Satzes die jüdische Wirklichkeit. Ein überlauter Nationalismus hat breite Schichten des jüdischen Volkes erfaßt, man spricht von „Land", „Volk", „Nation", meint von Europa abgeborgte Klischees und glaubt damit über das Judentum was auszusagen, man reklamiert die Makkabäer für sich und ist ihnen nur durch die Phrase verbunden. Man zitiert den Satz der Chanukkahaftara: „Lo bechajil vəlo bekoach, ki im beruchi" und wird verlegen, wenn man die biedere Frage stellt: „So sagen Sie doch bitte, was das jüdischer Geist ist." Wir, das Volk des Wortes, welches immer Bedeutung haben muß, werden so zum Volk der Phrase. Das schlichte Wort Chanukkah muß uns lehren, die Bedeutung unsrer Worte aus dem jüdischen Kulturbereich abzuleiten. Also, was ist im jüdischen Sinne Chanukah, was bedeuten im alten Schriftum, Land, Volk, Staat, Nation und Geist? Unsere jüdische Politik kann nicht von den anderen Völkern abgeborgt sein, wir dürfen nicht nur auf unsere physischen Kräfte bauen. Wir müssen wissen, daß anständige, jüdische Politik genau wie zur Zeit der Hasmonäer nur durch ein Wunder möglich ist. Dessen mögen sich die jüdischen Politiker bewußt sein. Und was denn der jüdische Geist eigentlich sei, höre ich fragen. Nun, die Antwort gibt ja Secharja. „Ki im Beruchi". Durch meinen Geist, den göttlichen Geist der Thora, die stets der Quell alles jüdischen Lebens war und sein wird.

Dichtung

Franz Werfel:

Dichter des jüdischen Volkes

Den eben im Verlage Dr. Präger, Wien, erschienenen Roman „Und er kehrte heim" von Samuel Lewin leitet Franz Werfel folgendermaßen ein:

Es gehört nicht zu den guten Gewohnheiten unseres zeitgenössischen Geisteslebens, daß man das Wort „Dichter" verschwenderisch für die Verfasser von Romanen und Geschichten anwendet. Dichter sein heißt etwas anderes als Lebenstatsachen nachbilden, eine gute Fabel erfinden können und die Wirklichkeit in sprachgewandte Wahrscheinlichkeit zu übersetzen. Die Alten wußten genau, warum sie in dem Worte „vates" den Dichter mit dem Seher gleichsetzten, das heißt mit einem Geist, der innere Bilder zu schauen vermag, die nicht aus der Außenwelt in ihn einströmen. Obgleich ich mir dieser Beschränkung und Unterscheidung voll bewußt bin, wage ich es doch mit ruhiger Sicherheit, Samuel Levin einen Dichter zu nennen. Freilich, er ist der Dichter eines kleinen Volkes, eines verfolgten Volkes, das die Bergeslast einer unbegreiflichen Sendung auf den Schultern trägt — des friedlosesten aller Völker, das keine jener notwendigen Bedingungen erfüllt, durch die alle anderen Nationen bestimmt sind. Die Künstler und Dichter des jüdischen Volkes haben es unermeßlich schwer. Ihnen ist keine jener Hilfen geboten, welche die schöpferische Existenz überall sonst gewährleisten. Auf den kleinsten Raum, in ihrem Herzen, drängt sich die Trauer der Jahrtausende zusammen, eine Welt geheimnisvoller Vergangenheit und ein Nichts von mildernder Gegenwart. Dieses Schicksal wird am deutlichsten, wenn es sich um einen jüdischen Dichter aus dem Osten Europas handelt. In Polen und in Rußland besteht eine jüdische Volksgemeinschaft. Ihr fehlen aber die Eigenschaften und Besitztümer, die sie einer anderen Nation gleichsetzen könnten. Nicht Grund und Boden, nicht Freiheit und Selbstbestimmung bindet sie, sondern eine uralte Lebensform allein, die sie zu ihrer Umgebung in tragischen Widerspruch setzt. Vielleicht ist das Exil an jenen Orten am schmerzlichsten zu tragen, wo sich die Verstreuten am dichtesten zusammengeschlossen haben. Dort leistet die Lebensform den heftigsten Widerstand und der tragische Widerspruch steigert sich zu unauslöschlicher Trauer. Von dieser Trauer singt Levin in seinen Geschichten und Romanen. Er sieht ihr ohne Furcht und ohne billige Verfälschungen und Ablenkungen ins Auge. Er leert den Becher des jüdischen Schicksals und der unerforschlichen Sendung Israels bis zum Grunde. Dabei nennt er die hohe Gabe sein eigen, dieses sein Problem nicht mit schriller Stimme, unter Klagen und Anklagen oder mit geschüttelten Fäusten vorzutragen, nein, seine Stimme klingt angenehm leise, seine Hand, die den Leser fest und sicher führt, fühlt sich zart an. Der Roman „Und er kehrte heim", der hier das erstemal in deutscher Sprache erscheint, kommt aus der Schule der deutschen Erziehungsromane. Manche Kapitel und manche Szenen klingen in ihrer Feinheit und in ihrem Humor an den „Grünen Heinrich" an. Ich denke da vorzüglich an den Augenblick, wo der Held, der junge Mechel, in die verlumpte Schauspielergesellschaft in Warschau gerät. Wie weit aber entfernt sich dann der junge Mechel vom Grünen Heinrich! Die Last seines Erbteils hetzt ihn durch das Leben. Er erreicht zeitweise sein Ziel. Aber es ist so als würde ein Urteilsspruch Gottes ihm verbieten, all jene Erfolge, all jene Wonnen, Lüste und Laster, die den anderen vergönnt sind, selbst genießen und ausschöpfen zu dürfen. In diesem Urteilsspruch schwingt ein dunkler Klang nach: Ihr sollt mir ein Volk von Priestern sein. Um die Erfüllung dieses Geheißes ringt der Dichter Levin, ohne sich jemals auf die Bibel zu berufen. Aber seine ganze Seele ist erfüllt von ihr, das ewige Ungenügen, das seinen Helden auszeichnet, der seine irdische Behaglichkeit immer von neuem zerstört, ist die Geißel, die den sehnsüchtigen Menschen auf den Weg Gottes treibt.

Max Brod: Novellen aus Böhmen

(Allert de Lange 1936)

Als Urgrund und lebendiger Held von Brods neuen Erzählungen will uns das heimliche Böhmen erscheinen, die Heimat Kafkas und Werfels, der vertraute Schauplatz Tycho Brahes wie Stefan Rotts, dies Land gewaltiger Schwermut und schmerzlicher Innigkeit, das keinen mehr freigibt, den es mit seinem Zauber und seiner Trauer je umfangen hat. Auch in diesen Erzählungen wird der Hauch der Landschaft zum Vollstrecker, ja zum Lenker der menschlichen Schicksale, die eigen, abseitig, die mit der Vorliebe ihres Dichters für die Schönheit häßlicher Bilder gezeichnet sind. Prag ist in ihnen nichts als das lebendig pulsende Herz der Umgegend, die mit ihren Stürmen und ihrer Stille, mit dem Wechsel ihrer sachten Farben bis tief ins verschrobene Gewinkel der alten Gassen hineinrecht und die merkwürdigsten Lebensläufe zu bestimmen vermag. Dennoch sprechen sie den Leser urban im doppelten Sinn einer großstädtischen Haltung und einer eingeborenen Liebenswürdigkeit ihres Schöpfers an; dies Buch ist so recht danach angetan, alles Gerede von Heimatdichtung bündig zu erledigen; sein Land liegt inmitten der Welt menschlicher Leidenschaften, ist Seelen- und Sehnsuchtsland dazu, und dennoch von einer Fülle von Gestalten bevölkert, die hier und nur hier haben erstehen und ihr Schicksal erleiden müssen. Darum sprengt die letzte der Erzählungen, eine visionäre Begegnung Napoleons mit dem Geist Dantons, die selbstgesteckte Grenze des Buchs nicht im mindesten: dies Frankreich des Direktoriums ist so unmittelbar aus der schöpferischen Tiefe der übrigen Szenen gehoben, wie das Strafgericht des Volkstribunen und Menschenfreunds Danton über den blassen Napoleon, Gespenst bei lebendigem Leib, der Philosophie Brods verbündet ist. Die Forderung einer wahrhaften Demokratie, die in solcher Form kaum mehr anderswo als unter den besonderen Bedingungen der freiheitlichen Bürger dieses Lands hat erhoben werden können, siedelt auch dies „Abenteuer Napoleons" innerhalb des böhmischen Lebensraums und seiner Gegenwart legitim an.

Frucht mancher Jahre, erweist diese Sammlung die Vielfalt und Einheitlichkeit des Brodschen Gesamtwerks aufs Neue. Als Kernstücke, nicht Abschnitzel, den Romanen verwandt, von ihrem großen Atem mitgetragen, sind die Erzählungen nach den Erkenntnissen des Philosophen gerichtet und werden als schweigende Beispiele seiner Weisheit erkannt werden. Die Kraft der Pointierung hält sie dem Dramatiker verpflichtet, die Musikalität ihrer Sprache und ihres strengen Baus dem Lyriker und Komponisten. Ihr gemeinsames Grundthema heißt: Verlassenheit der Kreatur und Drang nach Erlösung und Liebe. Die Gnade der Mitwirkung tönt als Antwort in ihnen auf, als Antwort zugleich auf die zweifelnden, verzweiflungsvollen Fragen des großen Freundes, dessen Schatten diese Erzählungen auf durchaus eigenbürtige Art wiederum lebendig machen, als sei in ihnen der Wunsch schöpferisch geworden, durch die Macht der Liebe den Tod selbst zu bezwingen. Und damit ist auch das eigentümlich Jüdische der Novellen gefunden: das hartnäckige Trotzdem der Güte in einer Umwelt voll Trägheit, Haß und Grausamkeit, das beständige Dennoch der Hoffnung vor der abgründigen Qual des Wissens und Wägens. „Es ist unmöglich, Mensch zu sein, und dennoch bleibt uns nichts andres übrig"; ein guter Mensch zu sein, setzt die Legende „Menschliche Gemeinschaft" hinzu, Bericht eines einsamen und selbstsüchtig versponnenen Lebens, das durch eine leise Verrückung seiner äußeren Umstände in jene fruchtbare Unruhe versetzt wird, die zur guten Tat, zur Liebe treibt und Wunder wirkt. Ein exemplarisches Stück neuer Erzählungskunst ist mit ihr gegeben, von treuester Sachlichkeit in Psychologie und Milieu, und dennoch ein Fußbreit nah am Abgrund und Geheimnis.

Mit diesen sieben Erzählungen hat Max Brod ein neues Glied in die Kette seines Werks gefügt, von innerer Spannung und innerer Harmonie gleichermaßen geprägt, das zurück ins heimatliche Dunkel der Seele und vorwärts weist nach jenen Tagen, da die Heimat inmitten der Menschheit liegen und das Wort seines Danton erfüllt sein wird: „... ich will Wohlstand für alle, Entwicklung der Künste, der Industrien, ich will die Seligkeit auf Erden, neben der den Träumern ruhig ihre himmlische Seligkeit mit allen Geheimnissen und noch erhabeneren Beglückung gestattet sei, wenn sie nur unsern Weg nicht stören! — Das ist das Ziel."

h p

Arnold Zweig: Erziehung vor Verdun

(Querido-Verlag N. V. Amsterdam.)

„Erziehung vor Verdun" ist jener Roman, der zeitlich zwischen den beiden Romanen „Junge Frau von 1914" und „Der Streit um den Sergeanten Grischa" spielt. Spielt? Man sträubt sich, dieses gebräuchliche Wort hierher zu setzen, man fühlt sich verpflichtet, zu schreiben: erlebt wird. Jawohl, erlebt wird. Was Arnold Zweig in wundervoll-klarer Formulierung erzählt, ist heißes Erlebnis, das noch einmal nach Jahren beim Gestaltetwerden das Herz mit brennendem Schmerz erfüllt, so daß die Leser mitunter einhalten müssen, da ihre Augen sich mit Tränen füllen. Was ist es, daß die Geschichte vom Armierungssoldaten, dem Referendar und Schriftsteller Werner Bertin uns so erregt und fesselt, uns derart berührt und packt, daß wir im Innersten betroffen sind? Die Liebe, allmächtig und rührend, demütig und verzehrend strahlt dieses Buch aus, das ein Wissender und Gütiger, ein Erlebnisstarker nicht nur niederschrieb, sondern formte und gestaltete, so daß bedrucktes Papier zum Leben selbst ward. Die Liebe leuchtet, und der Krieg in seiner wahren Gestalt ist aufgefangen. Heißt das nicht: die Menschen sind erkannt, und Leidenschaften werden bloßgelegt? Wiederum glückte Arnold Zweig das Epos vom Kriege und vom Menschen. Der Dichter Arnold Zweig schuf seinem Werk eine Fabel, von der wir hoffen wollen, daß sie nicht Wahrheit war. Der Schriftsteller Arnold Zweig wurde geführt von seinem Gerechtigkeitsgefühl, das ihn fanatisch am Werk, an seinem für die Geschichte der Menschheit wichtigen, ethisch begründeten Werk sein läßt.

Arnold Zweig ist Jude, und sein Held Werner Bertin ist, seinem Schöpfer nahe verwandt, gleichfalls bewußter Jude. So werden Preußentum und die Kriegsmaschinerie von jemandem gesehen und durchblickt, der weiß, wohin er gehört und seiner Wahlheimat in Liebe tief verbunden ist. „Erziehung vor Verdun", eine gewaltig-große Dichtung, ist eines wahren Juden Buch und gleichzeitig eines der besten deutschen. Daß gerade dieses Buch auf dem „Mount Carmel" entstanden ist, scheint mir in gleichem Maße Symbol zu sein, wie jenes Edikt der heutigen Machthaber Deutschlands, mit dem sie einem der besten Stilisten und von innerer Liebe her bestimmten und somit gerechtesten Kritiker, einem ihrer größten Zeitgenossen die Staatsangehörigkeit absprechen und seine Bücher verbrannten und verboten. Nun, Arnold Zweig wird dieses Faktum, vielleicht sogar gleichmütig, hingenommen haben; denn er, jüdischer Schriftsteller in meisterhaft beherrschter deutscher Sprache, gehört — der Welt.

Heinz Stroh.

Dr. Eva Schapiro-Winternitz:

Saul Tschernichovsky

(Zu seinem 60. Geburtstag.)

Bei seinem ersten Auftreten war Tschernichovsky, der aus dem südlichen Rußland, u. zw. aus einem ganz unjüdischen Dorfmilieu stammt, eine ganz neue Erscheinung. Nicht nur für die damaligen Kritiker, sondern auch für Leser, welchen die gesamte altneue hebräische Literatur nicht fremd war.

„Laß uns freuen, frohlocken in Liebe
Laß uns singen und spielen, o Freund,
Solange nicht Wolken uns schatten.
Solange den Himmel ziert Pracht,
Wenn in Flammen getaucht unser Antlitz
Und mein Herz und Deines noch lebt,
Wenn die Jugend noch weilt und die Freude
Noch nicht in die Ferne uns schwand.
Solange sich nicht neiget der Abend
Nach dem Leben geht unser Begehr
Laß uns singen und spielen, o Freund!"

Wo erklangen solche Töne in unserer Literatur? Wo findet sich in der hebräischen Poesie ein Gedicht so voller Anmut und lieblichen Humors wie jenes, das die Ueberschrift führt „Wen liebst Du?"

Jugendfrische brach in unsere Literatur ein. Sie kam nicht aus einer von Verzweiflung, Entsetzen, Verfall und Leid — Tschernichovsky ist kein Dolmetscher unseres Leides — gedrückten Atmosphäre. Nicht aus den dunklen Schatten der Beth-Hamidraschwände und der alten Jeschiboth, sondern aus einer lebendigen Welt, nach der sich unsere Schriftsteller und Dichter nur sehnten, die aber nur Fremden und Auserwählten zuteil geworden war.

Gedichte, wie „Froh war ich des Morgens, abends — da flossen meine Tränen" kennen wir ja nur aus fremden Literaturen. In der unsrigen wurde es bis vor kurzem für Profanation gehalten, oder für Ausfluß eines „leichten Sinnes". Solch ein Gedicht war jenes über die Geliebte, die untreu wurde. Mit welchem Rechte bean-

sprüchte es einen Plato in der hebräischen Poesie? Welchen Wert haben überhaupt Gedichte, die nicht Herzensergüsse bringen über des Volkes Leid, über den Schmerz der in der Verbannung lebenden „Kneseth-Israel", noch über Wollen und Streben der Gesamtheit des „Klal"? Jenes ist ja nur ein anmutiges Gedicht voll Zartheit, Bitternis, voll der Sehnsucht des Einzelnen. Des Einzelnen, der liebt und leidet:

„Sage ich, ich sei betrübt,
So reichen sie mir den Weintrunk
Und klage ich, du hast mich verlassen,
So antworten sie:
Gibt es sonst keine schönen Augen?"

Der Dichter liebte ohne Besinnen und mit dem Einsatz seiner Jugend bezahlte er für seine Liebe. Fremd ist der Geliebten die Sprache des Sängers, fremd das Singen und der Sänger. „Kellner, einen Humpen Wein! Das Mädchen ist so schön, seine Augen so blau, und der Schnurrbart des Dichters ist so ‚seiden'. Wer weiß, ob er der Schönen wieder wann wird begegnen!"

Tschernichovskys Liebe zum Leben und Licht kennt keine Grenzen. Fremd sind ihm die Abendschatten, trotzdem er ihren Zauber kennt. In dem Gedichte „Schirtutim" drückt er sein ganzes Verlangen und Sehnen nach dem Licht des Tages in seiner Machtfülle aus. Es fluten Sonne und Licht in sein Fenster — und da erscheint ihm sein Dachzimmer wie ein „Ozean aus Gold". In diesen Augenblicken vergißt er, daß er unter dem „Himmel der Zarenherrschaft" geboren ward, und seine schönheitstrunkene Seele zaubert ihm vor das Land der Griechen, jenes Land, in dem die Lieder Homers und die Tragödien eines Sophokles entstanden sind.

„Vor dem Bilde des Apollo" lautet sein bekanntes Gedicht. Der Dichter betet darin das Leben an, die Kraft und die Schönheit. Jeder Nerv, jede Ader in ihm ruft: „Gottes Licht für mich! Gottes Licht! Leben und Licht!"

„Ich kam zu dir — erkennst du mich? Ich bin der Jude — ein ewiger Streit ist zwischen uns!"

Der jüdische Dichter ist sich der Kluft bewußt, welche die Lehren seiner Ahnen von der Religion der Apollovergötterer trennt. Und doch — ist er einer der Ersten, die dem Letztern zuneigen. Er kniet vor der Statue Apollos, die ihm das Sinnbild des Lichtes und Lebens ist, und zerreißt die Bande, die den lebendigen Geist Jahrhunderte lang geknebelt haben. In ihm, dem hebräischen Dichter, ist nun dieser Geist wieder auferstanden. Stürmende, alle Sinne raubende Liebe drängt in ihm, wie sie weder unsere Ahnen, noch unsere Dichter bis zu ihm kannten — es sind Empfindungen, denen sich unsere Vorfahren wie unsere Dichter verschlossen hatten.

Jedem Menschen erblüht einmal, nach der Ueberzeugung Tschernichovskys die „gottgesegnete Wunderblume", die den Namen „Liebe" trägt. Allein „manche suchen nach ihr das Leben lang, und manchen kommt sie bald". (Im Gedichte „Die Wunderblume".) Wehe dem Menschen aber, der ihr in seinem Leben nicht begegnet ist. Es ist, als wäre er als Blinder auf die Welt gekommen, dem das Licht der Sonne fremd blieb und ihre Farben.

In dem Gedicht „Lenchen" macht er das Bild seines Mädchens. Er schwört ihr seine Liebe und er liebt sie auch. Da taucht aus seiner Kindheiterinnerung das warnende Bild seiner Mutter auf. „Du sollst nicht schwören, mein Sohn, du sollst nicht fluchen!" Hoch und heilig war ihm diese Lehre, seit er unter die Menschen gekommen ist, ihr Elend gesehen, und ihre Falschheit. Und nun hat er doch seiner Schönen zugeschworen . . . Verlassen war die Lehre seiner Mutter — und der Lohn ist — Verzweiflung und allzuspäte Reue . . .

Die Lebenslust Tschernichovskys, die den eigentlichen Kern seines Wesens ausmacht, quillt aus den meisten seiner Gedichte. Zu diesem Grundzuge tritt nicht nur eine positive Einstellung zur Welt, sondern auch ein dem Träumer nicht verschlossenes Wesen. Bezeichnend dafür ist sein Gedicht „Ich glaube". Trotz seiner Enttäuschungen und Wunden, die Blut träufeln „mit dem Blute aller Generationen", glaubt der Dichter an die Zukunft. Es wird der Tag kommen, wo „ein Volk dem anderen Frieden bringen wird". Dann wird auch sein Volk aufatmen, das junge Geschlecht wird die eisernen Ketten abwerfen, wird sich nicht mehr begnügen mit einem „Leben in Geistigkeit", sondern wird im eigenen Lande leben und lieben und tätig sein. Jenen Tagen wird dann der Dichter erstehen, der ein neues Lied anstimmen wird, der Dichter, dessen Herz weit geöffnet sein wird der Schönheit und Erhabenheit des Lebens, und diesem Sänger wird man dann Blumen überbringen — von seinem, Tschernichovskys, Grabe.

Keiner der lebenden hebräischen Dichter ist denn auch so beliebt, wie Tschernichovsky, und keiner, außer Bialik, so populär wie dieser, trotz des Ernstes seines Denkens und der Verantwortlichkeit seines Wirkens, so heitere und singende „Jüngling", der eine Welt von Schönheit, von Liebe und Freude in der hebräischen Literatur geschaffen hat.

Hans Natoneks Chamisso

(Der Schlemihl, Allert de Lange 1936.)

Uraltes Geheimnis der Dichtung: das Gleichnis zu finden, um in ihm verschweigen zu dürfen, was zu sagen drängt und dennoch unsagbar ist, und noch im Verschweigen beredter und deutlicher zu sein, als spräche man das Unsägliche mit Worten wieder und wiederum aus! Denn dies hebt die Dichtung hoch über die Mode hinaus, daß sie in sich selbst ruhend, nichts als sich selbst umfassend, dennoch allgemein und ohne Grenze wirkt, daß sie in ihrer schönen Beschränkung weiter und tiefer zu bewegen, zu klären und zu befreien vermag, als alles, was nach dem Maul der Zeit schielt und ihr ins willig geneigte Ohr spricht.

Hans Natonek hat das Gleichnis unseres Schicksals gefunden, er hat es bedachtsam und rührend dargestellt im Schicksal Adalbert von Chamisso, der als Knabe von vier Jahren aus dem Schloß Boncourt nach Deutschland vertrieben, nicht hier und nicht in seinem Vaterland die Heimat mehr fand, der Verse schrieb in einer Sprache, die ihn nicht beherrschte, da sie seiner Mutter Sprache nicht war, der umhergestoßen ward von einer Geschichte, die ihn so groß und fremd umringte, daß er sie nicht verstand, und seines Lebens Maß verlor, der um die Welt wandern mußte und erst mit dem letzten Schritt der Wanderschaft zu sich selbst gelangte und auch dann noch über sich lächelnd das Haupt schüttelte. Und gleichwie Chamissos Werk mit dem Schlemihl, dieser eigentümlichen Uebersetzung Ahasvers in ein Deutsch ironischer Phantasie, in einem tiefen Sinn dem Judentum verbunden bleibt, so vermögen wir in diesem sonderbaren Leben das Abbild unseres Geschicks zu sehen. Und da wir es sehen, wird es klar und da es klar wird, schmerzt seine Last auf unsern Schultern weniger. So menschheitlich hat Natonek dies Gleichnis angelegt — oder, was mehr ist, in solcher Weite bot es sich ihm dar —, daß die Verbannten and Sehnsüchtigen jeder Herkunft sich in ihm werden begegnen können. Die Gemeinschaft der Ausgestoßenen geht dies Buch an; so wird sein Dichter von den besten gar mancher Vaterländer geliebt und gepriesen werden.

Der „Schlemihl" ist groß im Griff nach dem Stoff, das Gleichnis sitzt wahrhaftig und ohne Makel. Er ist lebendig in der Abzeichnung des historischen Hintergrunds und dicht in allem Atmosphärischen. Welch ein Welt- und Zeitpanorama tut sich auch in diesem napoleonischen Frankreich, im Deutschland der Befreiungskriege auf! Die Berliner Romantik ist einsichtig und ohne Ueberschwang und Vorurteil nachgeformt; nur E. T. A. Hoffmanns übermächtiger Schatten bleibt ausgespart und die große und geheimnisvolle Gestalt Koreffs wird aus Gründen der dichterischen Freiheit in die historische Figur und in einen fiktiven Spazier aufgespalten. Das Buch ist weiters kühn und wahr zugleich in der Fixierung von Chamissos Schicksal an das Napoleons, dem noch der Weltreisende im Hafen von Plymouth und an der Küste von Sankt Helena als einem Schatten begegnet. Es ist schließlich moralisch darin, daß aller Zweifel, alle Irrfahrt Chamissos ihre Deutung durch eben jene Gestalt erlangen, die die Mitte dieses Lebens und das Herz dieses Buches bildet, und die ohne die vorbereitende Qual nie hätte entstehen können, durch den Schlemihl. — Einzig dort, wo Natonek ins Biographische abweicht und zum Essay sich wendet, scheint sich das dichte epische Gefüge zu lokkern. Denn das Verschwiegene will verschwiegen bleiben und nur im Gleichnis sich verkünden.

In seiner Gesamtheit jedoch stellt das Buch eine Leistung hohen Ranges dar. Aus dieser Zeit geboren, von ihren Schmerzen und ihrer Wirrsal erzeugt und zeugend, und dennoch in den Anspielungen sparsam, wird es langhin unvergessen bleiben, eines der wenigen Dokumente der deutschen Verbannung von 1933, trostreich den Armen und mit der insgeheimen Drohung seines wahrhaften Berichtes gegen jene Gewalten gekehrt, die Ahasver unter den Völkern noch immer keine Ruhe finden lassen.

h. p.

Bücher, die das Herz erschüttern

Von verschiedenen Seiten wird in zwei Büchern, die sich mit Juden beschäftigen, die Frage nach Sinn und Gefahr der heutigen Situation in Angriff genommen. Das dokomentarisch Erschütterndste ist die große Sammlung aller Einzelheiten der Judenverfolgungen in Deutschland, „Der gelbe Fleck", die in den „Editions du Carrefour" (Paris) mit einem Vorwort von Lion Feuchtwanger erschienen ist. Es ist das erstemal, daß die ganze grausige Schändung menschlicher Würde, die in Deutschland an 500.000 wehrlosen Menschen begangen wurde, in einer über die Notiz und den Einzelfall hinausgehenden Form der Welt mitgeteilt wird. Wenn man das Buch durchgelesen hat, so ist einem einfach schlecht. Nicht schlecht deshalb, weil Juden Unrecht getan wurde, ja nicht einmal deshalb, weil 14 Seiten Totenlisten die Nerven angriffen, sondern weil jenes Unmenschentum klar wird, das sich im Nationalsozialismus zum großen Teil äußert. Gegen diese Form von raffiniertem Sadismus gibt es kein Argument. Man lese einmal den Wortlaut der abgebildeten Plakate, sehe sich die Karikaturen an, verfolge die Tricks einer angeblichen Gesetzgebung, und man wird erkennen, daß es bisher noch nie auf der Welt ein System gegeben hat, das so an den Teufel im Menschen appellierte, wie der Nationalsozialismus. (Und trotzdem kann man nur Feuchtwangers mahnende Worte am Anfang unterstreichen: man darf nicht das deutsche Volk mit denen identifizieren, die angeben in seinem Namen zu handeln.)

Ist dies Buch als Materialsammlung eine Waffenwerkstatt für alle anständigen Menschen aller Völker, so ist das Werk „Sein Kampf" von Irene Harand (Selbstverlag Wien) schon ein unmittelbarer Angriff. Diese mutige, zarte Frau, die in ihrer Zeitschrift gegen den Rassenhaß, „Gerechtigkeit", vom christlichen Standpunkt her mit einem ungeheuren Aufwand von Energie Hitler und sein Heidentum bekämpft, geht von jener Basis aus, die zahlreiche Kirchenfürsten teilen: der Nazirassismus richtet sich gegen das Christentum ebenso sehr wie gegen das Judentum. Sie hat in diesem neuen Buch, das sie „Antwort an Hitler" untertitelt, eine ebenso interessante wie vielseitige Widerlegung der wichtigsten antisemitischen Lügen über Talmud, Ritualmord, Protokolle usw. zusammengestellt. Es ist das Hauptverdienst des Buches, daß es sich außerordentlich für die breiten Massen eignet, da es mit großem Sinn für die schlagartig eine Meinung belegende Anekdote und historische Pointe geschrieben ist.

—r—

Alfred Döblin: „Flucht und Sammlung des Judenvolks"

Quido-Verlag, Amsterdam.

„Orthodoxie ist im Galuth die einzig zuverlässige Judenhaltung", heißt ein Satz dieses Buches, das der neue Jude Dr. Alfred Döblin geschrieben hat und dessen andere Thesen genau so anfechtbar wie diese sind. Nach der fundierten und tiefschürfenden „Bilanz der deutschen Judenheit" von Arnold Zweig, die nach der wissenschaftlichen, historisch und psychologisch begründeten Untersuchung den Weg zur Zukunft weist, ist Döblins Schrift an und für sich überflüssig. Daß sie zu einer blamablen Peinlichkeit wurde, liegt an ihrem Verfasser, der bis zum Ausbruch des Dritten Reiches, zumindest öffentlich, sich niemals mit Judentum und jüdischen Dingen befaßt hatte, der, nun allerdings öffentlich, für die „religio" nicht einmal nachsichtigen Spott sondern beißende Ironie hatte und der unter dem Namen Linke Poot zur deutschen Politik sich äußerte und diese als Publizist zu beeinflussen trachte. Diese Tatsache in Erinnerung zu rufen, ist wichtig, da Döblin heute sich an seine eigene Assimilation und die Fremdheit jüdischem Denken und jüdischen Dingen gegenüber, ja an die Ablehnung all dieser durch ihn nicht mehr erinnern mag. Hätte Döblin sich nur ein wenig mit dem jüdischen Problem und seinen Fragen beschäftigt, niemals hätte er mit einem solch' sarkastisch-bitteren Ton diese „Aufsätze" schreiben können, die er wahrscheinlich für radikal und wegweisend hält und die in Wirklichkeit nur ihres Verfassers Ahnungslosigkeit offenbaren. Die geht so weit, daß er mitunter Glauben und Volk, also confessio und natio nicht auseinanderzuhalten vermag. In der „Vor-Herzl-Zeit" hätte Döblin in gleichem Maße aufhorchen gemacht, wie er sich jetzt nur lächerlich macht. Eine große Rechthaberei ist der Grundton dieses Buches, in dessen zweite Hälfte immerhin der Zionismus mit einem „na ja, ist ja ganz schön, aber nicht ausreichend" gestreift wird. Wer nicht weiß, wohin er gehört und wie er sich entscheiden muß, wird nach der Lektüre dieses Buches nur verwirrter sein und nicht klarer sehen können. Der Erzähler Alfred Döblin steuerte diesem Band zwei kleine Prosaarbeiten bei, die nur tendenziös sind und keinen künstlerischen Wert besitzen. Es ist erstaunlich, wie ein kluger Schriftsteller, der Döblin bei aller Unbeherrschtheit ist, die Haltung verlor und sich den Blick selber trübte, so daß Wüten und Haß gegen jene ihn die Feder führen ließen, gegen jene, für die zu streiten und denen zu helfen, er auszog.

Heinz Stroh.

Klage und Anklage der Verbannung haben Fritz Walter Nielsen zu zwei Versbänden bewogen, die in der Sauberkeit ihrer Gesinnung und ihres Stils sympathisch anmuten. Der eine, „Peter Bohnenstroh", sublimiert die Selbstvorwürfe eines außenseiterischen Naturells zu ingrimmiger, doch harmloser Kritik an sich und der Welt; wie hinter Wilhelm Buschs blutrünstigem Sarkasmus der militante Idealismus deutschen Geistes ahnbar ist, wie hinter Christian Morgensterns Grotesken — denn auch ihnen ist dieser Bohnenstroh weitläufig verwandt — die profunde Glaubenskraft der ernsten autroposophischen Strophen sich verbirgt, so stellt hier die sehr reale Not dieser Zeit den Hintergrund. Freilich bliebe noch zu bereinigen, ob denn eine Katastrophe wie der Ausbruch der nationalen Selbstbesinnung Deutschlands zum Prospekt von, auch noch so gereimten, Anekdoten tauge. Aus dem Reich der Dichtung fällt Schlemihls Schatten über diese Verse und gibt ihnen einen tieferen Sinn, als sie wohl selber beanspruchen. Milada Marešova hat das Buch ausgestattet, so anmutig und wissend um die Verzweiflung des einsamen Junggesellen, daß ein jeder das kleinere oder größere Endchen Bohnenstroh, das er selber ist und hier wiederfindet, voll Mitleid liebgewinnen wird. Der andere Band, „Deutschland", geht ernsteren Zielen nach, gibt zu ernster Frage Anlaß. Zunächst fesselt das Schauspiel, wie Nielsen, im Banne des Heine-Epigonen Kästner, sich in die Nähe des Vorbilds aller politischen deutschen Dichtung durchringt. Er rührt mit dem beiläufigen Rhythmus Kästnerscher Diktion die Gegenstände unserer Zeitgeschichte an, und um der Gewalt der Historie willen enstehen Verse tieferen Gefühls und reinerer Absicht, als sie jener Berliner Mode je gelingen konnten. Die wahrhafte Trauer um die verlorene Heimat, der Zorn und die Erschütterung eines fortschrittlichen jungen Geistes klingen echt und überzeugend auf, so sehr sie auch der gelassen ironische Tonfall verleugnen will. Die Frage aber, zu der uns diese Verse bewegen, zielt nicht mehr nach der künstlerischen, sondern nach der menschlichen Verantwortung, die Nielsen, wie jedem auferlegt ist, der heute öffentlich sein Wort spricht: sollte einer, den die lang versunkene Vergangenheit des freien Reiches zu Versen von solch einfacher Wehmut drängt, nicht die Gemeinschaft und in ihr sein Glück zu suchen imstande sein?

h. p.

Eine Dankesschuld an Henrik Wergeland. Einer der großen Norweger, 1808 geboren, in jugendlichem Alter — 37 Jahre lebte er — an schwerem Lungenleiden gestorben. Ein Stürmer, ein Enthusiast, mit mächtigem Temperament und voll glühender Menschenliebe. Als Dichter, als Politiker hatte er nur ein Ziel: den Geist der Aufklärung, des nationalen Idealismus in seinem Volke zu verbreiten, zu lehren. Seine große Menschenliebe umschlang auch die Juden, die sich zu jener Zeit in Norwegen noch nicht niederlassen durften. Mit hinreißendem Elan fordert er als Dichter wie als Politiker die volle Gleichberechtigung der Juden. Seine berühmte Gedichtsammlung: „Der Jude, die Jüdin" legt Zeugnis ab von seiner Begeisterung für Menschenrechte, von denen er auch die Juden nicht ausgeschlossen wissen will. Gewiß überholt, die Waffen unserer Zeit für oder gegen Recht sind in der ganzen Welt derber, wuchtiger, schneidiger geworden. Das soll uns aber nicht hindern, Wergeland in der Erinnerung dankbar zu sein für seinen Kampf um unser Recht. Seinen Sieg erlebte er nicht, erst 1851 erhielten die Juden das Recht der Niederlassung in Norwegen. Es war ene verdienstvolle Tat des Rabbiners Julius Samuel in Oslo, daß er sich nicht nehmen ließ, die Gedichtsammlung: „Der Jude, die Jüdin" ins Deutsche zu übersetzen und zu veröffentlichen (bei Omtvedts Bokhandel Oslo 1935). Gedichte wie „Der Schiffbruch", „Der Weihnachtsabend", „Das Blut", „Ich bin nun einmal so", wirken auch heute noch ergreifend. Möge dem Dankeswerk Spitzers auch die dankbare Anerkennung zahlreicher Leser folgen.

(Dr. Ziegler, Karlsbad.)



Beiblatt der „Selbstwehr"
Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 43

IX. Jahrg. - Nr 11. - 20. XII. 1935
Telefon 60630 • Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Dem neugewählten Präsidenten der Republik, Dr. Eduard Beneš, sandte die čsl. Föderation der WIZO am Wahltage im Namen der jüdischen Frauen der Tschechoslowakei ein herzliches Begrüßungstelegramm. T. G. Masaryk, dem Präsidenten-Befreier, sprachen wir in unserem Telegramm den ehrlichen Dank und den herzlichen Wunsch für einen ruhigen und segensreichen Lebensabend aus.

Chanukah in der Galuth

Dem kleinen Kind macht naturgemäß das weihnachtliche Bild der Straßen, Geschäfte usw. großen Eindruck und mancher unserer Mütter erscheint es fast zu schwer, daß es sich hier so ausgeschlossen fühlen muß. Es ist nicht richtig, diese Sorge zu bagatellisieren und einfach zu sagen: unsere Kinder entbehren nichts und lieben ihr Chanukah so sehr, daß sie nicht auf Weihnachten neidisch sind. Bei dem Kind, das zum ersten Mal diesen Unterschied erlebt, wird wohl oft das Gefühl des Entbehrens überwiegen, weil ja die sichtbare Umwelt so sichtbar mit dem Weihnachtsrummel erfüllt ist. Je älter das Kind wird, desto mehr wird es dazu kommen, Chanukah zu lieben, allerdings nur, wenn wir es richtig ausgestalten.

Wir wissen, daß frühe Kindheitseindrücke von entscheidender Wichtigkeit sein können. Es ist also eine wichtige Aufgabe für uns, so früh wie möglich in geeigneter Form dem Kind ein schönes und eindrucksvolles Chanukah zu bereiten und ihm dadurch, verbunden mit anderem, wovon ich noch sprechen will, das Gefühl zu geben, daß es etwas Positives und Sinnvolles ist, Jude zu sein.

Wir rühren hier an das Kernproblem unserer jüdischen Existenz und damit auch besonders der jüdischen Erziehungsfrage. Das Judesein und damit das Anderssein muß einen Sinn haben, sonst ist es kaum tragbar. Nicht das Anderssein darf als erstes erlebt werden, sondern das Judesein. Das heißt in diesem Falle: das Kind muß schon vor diesem Chanukah-Weihnachtserlebnis wissen, daß es Jude ist und muß lebendige und liebenswerte Vorstellungen damit verbinden. Darum genügt es nicht, nur darüber zu sprechen, wie man das Chanukahfest am besten ausgestaltet. Wichtig ist auch, was schon vorher dem Kinde an jüdischem Erlebnis geboten wird.

Wir haben es insofern leicht, als die zionistische Atmosphäre eines Hauses den Kindern das Gefühl gibt, daß ihren Eltern das Jüdische wichtig und lieb ist, und das, was die Eltern wirklich fühlen, wirkt ja stärker und unmittelbarer als alles, was man aus dem Verstand heraus tun kann. Allerdings muß diese gefühlsmäßige Einstellung auch praktische Folgen für die Erziehung haben, da das Kind zunächst ja nur durch sinnliche Eindrücke sich seine Vorstellungen bildet. Der Zionismus muß im Kinderzimmer lebendig werden, z. B. durch hebräische Lieder aus dem neuen Palästina, durch Palästinabilder u. a. m. Bei all diesem (ebenso wie bei den jüdisch-traditionellen Formen) hört das Kind auf natürliche Weise, daß es jüdisch ist und die sonst beim Kleinkind sehr schwierig zu beantwortende Frage: Was und warum Jude?, ebenso die Frage, wann man dem Kind sagen muß, daß es Jude ist, fällt damit weg. So früh wie möglich sollte man auch dem Kind alle geeigneten Geschichten aus dem ersten Buch Moses erzählen, auch einiges aus der Richter- und Königsgeschichte. Sehr gern haben die Kinder auch die zu den einzelnen Gestalten wie Moses, Elia, usw. gehörenden Midraschlegenden, die in für Kinder sehr geeigneter Form z. B. in Schalom Asch: „Kleine Geschichten aus der Bibel" und in Abeles: „Durch Welt und Zeit" zu finden sind, aber auch von der Mutter aus einer der vielen Legendensammlungen herausgesucht werden können.

Wenn das Kind auf diese Weise von früh an jüdische Eindrücke und Erlebnisse hat, wird das Erlebnis des „Andersseins" nicht mehr erschütternd wirken. Es wäre ganz falsch, diese Tatsache, daß wir anders sind und es auch sein wollen, vor dem Kind abschwächen zu wollen. Im allgemeinen wird das Kind diese Konstatierung recht sachlich aufnehmen. Wir können ihm auch bei dieser Gelegenheit erzählen, daß Chanukah viel älter ist als Weihnachten (analog wird ja auch sehr lange auf die Weinachtsstimmung vorbereitet). Man kann vielleicht in dieser Zeit einige biblische Geschichten, die sie lieben, ihnen wieder erzählen oder neue, die sie noch nicht kennen — geeignet erscheint z. B. David und Goliath, Simson — aber vor allem kommen hübsche Chanukahgeschichten in Betracht, z. B. Ilse Herlinger: „Wie Awrom Bildschnitzer wurde" und aus Preisgekrönte Sagen und Märchen: „Die Wunder des Lichts".

Chanukah selbst muß einige feste Formen haben, die für das Kind sehr wesentlich in ihrer regelmäßigen Wiederkehr sind und muß auch einen variablen Teil haben, der je nach dem Alter der Kinder und je nach dem, was man selbst Neues dazu gefunden hat, zu gestalten ist. Das Feste ist zunächst durch die überlieferte Form gegeben: das Entzünden der Lichter, das Singen der Broche und von Moaus Zur und möglichst auch von „Haneroth halala", das musikalisch besonders schön ist. Je mehr Lichter entzündet werden und je mehr hebräische Lieder gesungen werden, desto schöner wird die Feier. Für uns als Zionisten genügt es nicht, nur diese vorgeschriebene Form einzuhalten, sondern wir werden als festen Bestand auch neue palästinensische Chanukahlieder aufnehmen.

Schwierig ist hier wie bei allen unseren Festen die Stellung der Eltern, welche eine unreligiöse, nur nationale Erziehung ihrer Kinder wollen. Sie müssen selbst entscheiden, ob sie die traditionellen Lieder übernehmen können und diese vielleicht ihrem Inhalt nach mit den älteren Kindern kritisch besprechen oder ob sie sich auf die „weltlichen" hebräischen Chanukahlieder und sonstigen palästinensischen Lieder zu einer Chanukahfeier, weil gerade die Musik und die hebräische Sprache einen tiefen Eindruck auf Kinder machen. — Es ist eine schöne Sitte, daß man zu Chanukah mit den Kindern spielt; die Abende werden dadurch etwas Besonderes, daß die Eltern sich viel mehr Zeit für das Spiel mit den Kindern nehmen als sonst. Außer den überlieferten Spielen, Trendel, usw. kann man auch hier leicht etwas Palästinensisches hineinbringen, indem man z. B. das Palästinareisespiel von Adele Sandler, das Bilderdomino vom Nationalfonds oder ähnliches spielt.

Aber eins sollte man sich zur Pflicht machen: zu Chanukkah immer einige jüdische Bücher oder Spiele zu schenken.

Natürlich muß man den Kindern von der Makkabäerzeit erzählen, und zwar je nach dem Alter der Kinder verschieden. Eins aber ist nötig: Man muß sich selber vorher mit der Geschichte dieser Zeit beschäftigen (Dubnow oder Grätz), da diese Epoche sehr interessant aber gar nicht so leicht zu verstehen oder gar zu erklären ist. Um nur einige der Probleme zu streifen:

1. Damals wehrte sich die jüdische gegen die griechische Kultur. Es handelte sich um wirkliche Volkskultur, nicht um einige religiöse Gebräuche.

2. Analogie zur heutigen Zeit. Heute ist die Bewegung der nationalen Befreiung, der Zionismus, rein national und nicht auf eine bestimmte Haltung in religiösen Fragen festgelegt.

3. Die Makkabäerbücher sind sehr kriegerisch und zum Teil recht barbarisch. Die darin enthaltenen Märtyrergeschichten sind sicher nicht gut für Kinder, und entsprechen weder dem eigentlichen Sinn von Chanukkah, noch unsereren Erziehungszielen. Der Sinn von Chanukah ist der aller unserer Befreiungsfeste, die siegreiche Behauptung unserer eigenen Art, gegenüber einem viel stärkeren Feind, das aktive Heldentum, nicht das passive Dulden. Dieses kommt u. a. deutlich und für Kinder leicht verständlich darin zum Ausdruck, daß Juda Makabi befiehlt, auch am Sabbath zu kämpfen, wenn man angegriffen wird, im Gegensatz zu früher, als sich die Juden am Sabbath ohne Gegenwehr töten ließen.

Man wird für die Kleinen erzählen über das Lämpchen im Tempel, aber auch in einfacher Form über die makkabäischen Helden. Es gibt genug malerische und romantische Momente in dieser Geschichte, die jede Mutter sich selber heraussuchen kann, das Auftreten des Mattathia mit seinen fünf Söhnen in Modin, die

Martha Hofmann:

Mittelmeerfahrt

Kann man solche Stunden je vergessen? Da war der Hafenkai von Haifa — die niederen Zollgebäude aus Beton — die grauen Lagerhäuser — davor der abgesperrte Raum, in den man nur mit der Schiffskarte und dem Sichtvermerk gelangen konnte. Eine große, von Seilen abgeschlossene Schiffstreppe führte hinauf zum stolzen Schiff „Tel Awiw", das weiß und königlich, wie ein riesiger Schwan auf den Wellen ruhte. Schöne, weiße „Tel Awiw", erstes Schiff einer heimischen Schiffahrtslinie in Palästina — gerade du mußtest dazu bestimmt sein, mich von diesem ersehnten Lande wieder zurück gegen Norden zu tragen! Wir lehnen nun am Reeling und starren auf den Karmel, der langgestreckt, mit von Wäldern mähnigem Haupte, löwengleich daliegt; mit mächtiger Front und schmalen Flanken, hält er die hochaufsteigende Stadt gleichsam zwischen den Tatzen. Darüber der unbeschreiblich klare, blauseiden leuchtende Himmel Palästinas. Viele riesige Schiffe ringsum, die schwarze „Sphinx", die weiße „Ausonia", mit der ich herüber geschwommen. Es wimmelt von großen, kleinen, mittleren und ganz großen Dampfern und Frachtfahrern in diesem neuerbauten gewaltigen Hafen, der mit zwei breiten Armen halbkreisförmig ins Meer hinausgreift. Und jenseits der Bucht, die heute bereits dicht besät ist von den neuen jüdischen Siedlungen der Ebene Sebulun — die alte Kreuzfahrerfestung Akko, unnahbar mit ihrem uralten Zitadellengemäuer, das steil zum Meer abstürzt, dräuend wie eh und je. (Doch im Innern — welch reizvolle weiße Moschee, Dattelwedel neben dem schlanken Minarett, ein zierlich gemeißelter Brunnen, ein arabisches Café mit niederen Korbhockern auf offenem Platz — ein berühmter persischer Garten.) Und nun ertönen feierliche Klänge — die Schiffskapelle intoniert die palästinensische Nationalhymne „Hatikwah", die Menschen an Bord und die Menschen am Uferkai — alle eingen hingegeben mit, indes der weiße Schwan langsam und ruhig ins Tiefe gleitet, langsam und ruhig wendet, so daß die seitliche Flanke des Karmellöwen sich mächtiger vorschiebt. Ein Abschiednehmen ohne Ende mit trunken saugenden Blicken, die sich von der Küste nicht lösen können. Inzwischen läutet die Glocke zum Lunch, auch die Kapelle intoniert die ersten Takte eines anderen hebräischen Liedes „Techesakna" von Bialik, — wir mußten rasch in die Kabine eilen, uns waschen oder umkleiden. Diese Kajüten der „Tel Awiw", die nur eine einzige, aber vorzügliche Touristenklasse hält, sind von einladender Nettigkeit und Wohnlichkeit. Nun geht es aufs Liegedeck. Die See ist still und azuren blau. Noch sieht man die letzten Ausläufer des Karmel, aber schon fern und klein. Möven begleiten uns unablässig. Schneeig-still schweben sie zwischen den Masten und Strickleitern hin und wieder. Es ist wie ruhevoll-bewegtes Spiel. Und doch gleiten sie mit unserem Schiff unentwegt der nördlichen Küste zu. Ich lasse mich mit einem der unteren Stewards in ein Gespräch ein und erfahre, daß er aus der Hamburger Judengasse stamme. Freilich, er sei schon vorher auf anderen Linien Steward gewesen, beim Norddeutschen Lloyd, aber seit dem Umsturz von 1933 abgebaut — so wie auch alle seine Kollegen auf diesem Schiff. Gewiß, es gibt nicht allzuviele Juden zur See, bisher; die Auswahl unter Offizieren und Mannschaft war zu klein, aber sie bilden immerhin die Mehrzahl der Besatzung und des Personals auf diesem Schiffe. Es sei ja nicht nur Passagier-, sondern sozusagen auch Schulschiff und werde weitere Mannschaft ausbilden. Der freundliche Arzt ist Hamburger, war Leiter einer eigenen Klinik, dachte früher nicht im Traum daran, Schiffsarzt zu werden — versteht es aber wunderbar, die Passagiere zu behandeln und bei den größten Stürmen soweit nur möglich auf den Beinen zu halten. Denn nicht jede Ueberfahrt der „Tel Awiw" war so ruhig wie unsere. Ihre ersten Fahrten, die in den März fielen, hatten unter den Stürmen des Aequinoctiums zu leiden. Damals war der Arzt, wie mir ein Passagier erzählt, Tag und Nacht damit beschäftigt, die Seekranken in den Kabinen aufzusuchen, zu behandeln, weitere Erkrankungen zu verhüten. Bei den Damen ging das noch leidlich — aber die Männer . . . Wenn man unserem Schiffsarzt glauben darf (und warum sollte man dies nicht?), so sind männliche Patienten um ein vielfaches unangenehmer und wehleidiger als die weiblichen. Daran muß etwas Wahres sein . . . Auf dem Deck ist eine Art Cricketspiel im Gang, das viel Anklang findet. Es ist Abend geworden, das glitzernd helle Blau des Meeres hat sich tiefer und dunkler gefärbt, die Küste ist längst entschwunden, ringsum die unermeßliche Fläche des Meeres. Bald aber wird die Südspitze Kretas sichtbar werden. Die Glocke läutet zum Dinner, wieder werden die kurzen Takte der hebräischen Melodie intoniert und freudig folgen wir dem verheißungsvollen Ruf. Die Speisefolge ist ebenso reichlich und gut wie mittags, die Kapelle spielt, frische Blumen stehen auf dem Tisch. Eine rege Unterhaltung kommt in Gang, man hört an vielen Tischen Lachen, schon hat man nähere Bekanntschaften geschlossen, langsam wachsen

Heldentat des Eleasar, der in der Schlacht mit Lysias einen großen Elefanten tötet und sich opfert, das sind u. a. Dinge, die einfach erzählt, auch den Kleinen Eindruck machen. Aber vor allem sollen die Kinder hören, wie man in Palästina Chanukah feiert (s. 2. Abschnitt).

Für die Größeren kann man jedes Jahr mehr Geschichte, Zionismus, Palästina hinzunehmen. Im vorher ausgeführten Sinn wird man das aktive Heldentum der Makkabäer betonen und kann anschließend darüber sprechen, daß heute eine andere Art Heldentum und in neuer Form eine ebenso große Opferbereitschaft nötig ist, um das jüdische Volk zu retten. Man sollte über Herzl erzählen, und z. B. über die Pionierarbeit der Biluim und der Schomrim. Zum Vorlesen geeignet: Herzl: Menorah; aus der Zeitschrift Palästina Nr. 4/5, 1930: „Aus den Anfängen von Chederah" von Moses Smilansky und vieles aus dem Jiskorbuch, besonders der Aufsatz von Ben Gorion. Diese Liste läßt sich beliebig erweitern, so daß man zu jedem Chanukahfest wieder Neues bringen kann.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß wir große Möglichkeiten haben, das Chanukahfest schön und inhaltreich zu gestalten, daß aber eigene Arbeit und eigenes Nachdenken dazu erforderlich ist.

Wizo in Palästina

Der Wiederbeginn der Arbeit.

Nachdem die Arbeit der Palästina-Föderation der Wizo, der Histadruth Naschim Zioniot (HNZ), für mehrere Sommerwochen hindurch geruht hatte, hat sie nunmehr trotz aller Spannungen und Bedrohungen neu und voll innerer Stoßkraft eingesetzt.

In Tel Awiw, wo die Werbearbeit systematisch von Straße zu Straße betrieben wird und in den neu ins Land Strömenden ein nicht zu erschöpfendes Reservoir hat, findet der Appell zur Organisierung besonders bereite Aufnahme. Gegen hundert Frauen waren es, die zu Beginn der neuen Arbeitssaison wöchentlich neu der Wizo zuwuchsen.

Eine Hauptarbeit für den Winter wird die Ausgestaltung des Auskunftsdienstes für Touristen und Neueingewanderte sein. Es erwies sich dies bisher als besonders schwierig, weil die freiwilligen, gut vorgebildeten Kräfte fehlten. Die pal. Wizoföderation hat vorerst in Tel Awiw ein sechswöchentliches Palästina-Seminar organisiert, das an 12 Nachmittagen die hauptsächlichsten Fragen behandeln soll, über die Touristen und Neueingewanderte in Tel Awiw und Umgebung in erster Linie orientiert sein wollen. Gegen 30 Wizo-Mitgliedern, die sich bereits zur Teilnahme am Seminar gemeldet haben, soll auf diese Weise durch erste Fachkräfte ein Grundwissen vermittelt werden, das sie dann an die Auskunftsuchenden weitergeben können. Die Geographie ihres Gebietes, Wirtschaftssituation, Schulverhältnisse, sanitäre und soziale Fürsorge, Verwaltung und gesellschaftliche Gliederung werden an den Seminarnachmittagen bearbeitet werden. Führungen werden die Referate ergänzen. Die Teilnehmerinnen stammen zum überwiegenden Teil aus der neuen deutschen Bevölkerung.

Ausflüge im Lande.

Um die Kenntnis des Landes zu erweitern, ist von der gleichen Arbeitsgruppe ein Ausflugsprogramm aufgestellt worden. Einmal im Monat soll ein größerer Ausflug für Wizomitglieder veranstaltet werden, wodurch auch der Kontakt der Ortsgruppen untereinander ein engerer werden wird.

Die Berufsberatungsstelle der Wizoföderation

die von der Jungwizo bestellt wird, hat unter den heutigen erschwerten Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt erhöhte Bedeutung gewonnen. Von diesem Herbst wird eine beamtete Sekretärin die Abteilung leiten. Die Frauen und Mädchen der hier tätigen Kommission haben es übernommen, die verschiedenen Arbeitsgebiete, in denen die Frauen Beschäftigung finden können, auf ihre beruflichen Möglichkeiten hin zu prüfen.

Die Jung-Wizo, Tel Awiw,

hat den Eröffnungsabend ihres Arbeitsjahres abgehalten. Neu vom Auslande eingetroffene Mitglieder haben gleich zum Gelingen dieses Abends durch Ansprachen und gesangliche Darbietungen beigetragen. Das Programm dieses Jahres sieht vor: Ausbau des Patronats über neu einwandernde Mädchen durch Jung-Wizo-Mitglieder, Organisierung von Klubabenden, Ausgestaltung der Kulturarbeit und Schaffung eines Sekretariats zur besseren Verbindung mit den Jung-Wizo-Gruppen des Auslands.

Aus den Institutionen der Wizo.

Die neue Hauswirtschaftsschule in Nachlat Jizchak wird innerhalb der nächsten Wochen bezogen.

Der Bau des neuen Wizo-Klubhauses in Tel Awiw ist begonnen worden.

Richtige Diätkost in den Kibbuzim.

Um die Diätverpflegung der Erkrankten in den Kibbuzim zu sichern, werden auf Vorschlag der Aerzte der Kupath Cholim (Arbeiterkrankenkasse) unter Mitwirkung der Wizo intensive Kurzkurse in Diätkost für die Küchenarbeiterinnen der Kibbuzim abgehalten. Der erste dieser Kurse fand im Sommer mit ausgezeichnetem Erfolg statt. Gegen 30 Teilnehmerinnen erhielten an vier vollbesetzten Kurstagen zunächst Vorträge von Aerzten über die Natur der verschiedenen im Lande verbreiteten Fieberkrankheiten und im besonderen auch der Krankheiten der inneren Organe. Die in Amerika geschulte Diätetikerin, Frau Lilian Cornfield, gab dann wissenschaftlich begründete Anweisungen für Diätküche. Die hauswirtschaftliche Instruktorin der Wizo, Frl. Chawa Adam, demonstrierte gleichzeitig die Bereitung der empfohlenen Gerichte, deren Rezepte diktiert und vervielfältigt den Teilnehmerinnen eingehändigt wurden. In den 8- bis 10-stündigen Belehrungen der Kurstage wurden über hundert Diätspeisen in ihrer Zubereitung und Zusammensetzung erläutert. Die Opfer, die die Kibbuzim durch Beurlaubung und Entsendung ihrer Kücheleiterinnen gebracht haben, haben sich reichlich bezahlt gemacht. Vielen Kranken werden nunmehr durch richtige Diät ihre Kräfte wiedergegeben werden.

Arbeit der Exekutive

Frau Lene Hofmann war in Brünn, um an den Beratungen der Tagung des südmährischen Kreises teilzunehmen. Frau Mina Arje hielt über Einladung der Wizogruppe in Komotau einen Vortrag anläßlich der Generalversammlung. Frau Irma Pollak nahm in Bodenbach an der Generalversammlung teil. Frau Lotte Liebstein hielt in der Pilsner Ortsgruppe einen Vortrag über ihre Palästinareise. Frau Olga Winternitz weilte einigemale in Beneschau, um mit Erfolg die jüdischen Frauen dieses Ortes für die Arbeit der Wizo, besonders auf dem Gebiete der Hachscharah, zu gewinnen. Doktor Mirjam Scheuer-Goldes sprach in den letzten Monaten in einigen Ortsgruppen des böhmischen Kreises und begibt sich zur Zeit, einer Einladung der transylvanischen Föderation folgend, nach Temesvár, um dort einen Kurs für Organisation und Propaganda abzuhalten. Es ist auch für sie eine Organisationsreise in einigen Städten Rumäniens vorgesehen worden.

Ein Mahnruf!

Eine Taube hatte sich in den Arabesken, die den Turm des Stephansdomes zieren, verfangen. Wie sie da so mit den Flügeln schlug und verzweifelt sich zu befreien suchte, hob gerade ein Passant, dessen Gedanken, trotz des regen Verkehrs auf dem Stephansplatz nicht erdgebunden waren, seine Blicke zum Himmel, er blieb stehen, vom Mitleid gefesselt. Die neugierigen Wiener folgten seinen Blicken — und bald stand eine Menge von einigen hunderten Menschen, der Massenpsychose des Mitleids verfallen, auf dem Stephansplatz. Die Feuerwehr wurde herbeigeholt, wohl von einem Mitglied des regen Tierschutzvereines. Es war eine dramatische Szene, das arme Tierchen, das sich immer mehr verstrickte, denn die Ratschläge der guten Wiener Bürger erreichten es nicht. Die Spannung stieg, als die Feuerwehr mit der höchsten Leiter angerückt kam, und dennoch das Gefängnis der kleinen Taube nicht erreichen konnte. Da löste sich heldenhaft ein Mann aus der Menge, stieg auf die höchste Leiter, kletterte, die eigene Todesgefahr nicht achtend, auf die höchste Turmspitze — und freundlich mit den Flügeln ihren Gönnern winkend, erhob sich die weiße kleine Taube zu den Himmelshöhen. Kein Auge blieb trocken, der Retter wurde von der jubelnden Menge auf den Armen getragen, Zeitungen brachten sein Bild.

Wie schade, daß das Wizowerk sich nicht in so graziöser Form den jüdischen Menschen offenbaren kann. Die Chaluzah, das jüdische Mädchen, befreit von dem Elend und den Gefahren der Galuth, erhebt sich nicht, freundlich mit weißen Flügeln ihren Gönnern winkend, zu himmlischen Höhen, nein, ihre Erhebung ist eine geistige, ihre Arbeit dem heiligen Boden Palästinas geweiht, die Wizofrauen schwingen sich nicht, die Todesgefahr mißachtend, auf Kirchentürme, nein, sie nehmen bloß auf sich die unpopuläre Sammeltätigkeit, um die Institutionen zu erhalten. Es gibt da Leute, die behaupten, die Sammeltätigkeit erzeuge besondere Lustgefühle. Diese Freud-Epigonen gehören selbst nicht zu den Sammlern, und sind auch immum gegen alle Verführungskünste der Sammler. Die Wizofrauen gehören jedenfalls zu den verschämten Sammlern. Sie schicken ihren Freunden und guten Bekannten Ablösekarten, und fügen ihr persönliches Fluidum, ihre suggestiven Kräfte in einigen handgeschriebenen Worten der Ablösekarte bei. Man wartet, man hofft. Die Aktion geht langsam vorwärts. „Der Freundin X. haben bereits alle ausgiebig ihre Bitte erfüllt. Meine noch nicht, hat man mich denn gar nicht gerne? Schätzt man mich so gering, daß man es ignoriert, wenn ich mich für einen Zweck einsetze, den ich für wichtig und schön erachte?" Man erwägt: „Sicher nur vergessen, verlegt mit der vielen Post, aber erinnern, mahnen, das geht nicht, wir sind doch nur verschämte Sammler."

Die Sitzung beschließt: Du mußt einen Artikel schreiben. Einen Artikel liest man, man erinnert sich, man kann ihn auch im Separatabdruck diskret an alle schicken. Der Artikel muß so sein, daß man lacht und zahlt. Geehrter Herr, gnädige Frau, das geht Sie an, die Autorin legt Wert darauf, daß Sie lachen, die Wizo, daß Sie zahlen, Ihre Freundin auf beides!

---

die Passagiere des jüdischen Schiffs zu einer einzigen großen Familie zusammen. Hier hat sich eine Gesellschaft mit Mänteln versehen, um im kühlen Abendwind einen Rundgang über alle Decks anzutreten, dort sammelt sich ein großer Kreis um einen runden Tisch zu weiterer Unterhaltung. Manche gehen in die Bar, andere wieder sitzen schon längst beim geliebten Bridge oder Tarock. Die Stimmung der Passagiere ist ausgezeichnet, der Kapitän mit seiner charmanten Gattin, die Offiziere, Arzt und Obersteward nehmen an der Geselligkeit lebhaft teil. Erst tief in der Nacht erlöschen die Lichter und man sucht das Lager auf. Des Morgens erwacht man erfrischt, man hat so gut geschlafen, wie im eigenen Bett, von der Fahrt zur See nicht das leiseste gespürt. Bald ist das Sonnendeck von Liegestühlen übersät, die meisten lassen sich bräunen, manche schlafen in der Sonne ein. Es gibt keine bessere Erholung für ermüdete Nerven als solch eine Reise auf gepflegtem Schiff im Mittelländischen Meer. Zu dem unbeschreiblich Schönen und Großartigen, das man schon im Heiligen Lande erlebt und gesehen hat, gesellt sich nun das hinreißende Erlebnis der unendlichen, spiegelglatten, tiefblauen Meeresfläche, aus der mit einem Male die schneebedeckten Gipfel der griechischen Inseln emportauchen. Stundenlang — tagelang gleitet unser weißer Schwan zwischen den sagenumwobenen Bergeshäuptern des hellenischen Festlandes und seiner Inseln dahin. Erst Kreta, dann Kephalonia, Leukas, Ithaka ziehen, von weißen Wolken umkränzt, an unseren trunkenen Blicken vorüber. Später naht die Insel Korfu, an der wir so dicht vorüber gleiten, daß wir mit dem Fernrohr das berühmte Achilleion wahrzunehmen vermögen. — Eine kleine reizende Episode ist mir erinnerlich: ein etwa 12jähriger Junge, Wiener Gymnasiast, war von Palästina aus mit einer Dame meiner Gesellschaft gereist. Nun lehnte er hingerissen am Bord des Schiffes, seine Augen hafteten großgeweitet, staunend entzückt an den wolkenumflorten schneeigen Gipfeln der griechischen Berge: „Das ist der Olymp — nicht wahr, das ist der Olymp?!" rief er immer wieder. Nur wiederstrebend ließ er sich belehren, daß dieser ja im Innern des Festlandes liege und vom Schiff aus nicht wahrnehmbar sei. Und hatte er nicht im Grunde recht? Was wir sahen, war der Inbegriff dessen, was wir unter dem Symbol „Olymp" begreifen. Homer war uns nahe auf dieser Inselfahrt — fast ebenso nahe, wie uns die Bibel im Heiligen Lande lebendig gewesen war. Und wieder einmal begriffen wir, was schon Herder und Goethe gewußt, daß diese Welten einander nicht widerstreben, sondern berühren und ergänzen, wenn man sie ganz einfach, ganz tief erlebt. So fügte sich auch die schöne Zeremonie des synagogalen Gottesdienstes harmonisch in das geschlossene Erlebnis der blauen Mittelmeerfahrt vom Heiligen Judenland über Hellas und weiterhin durch das tyrrhenische Meer in die Adria, durch die wir längs der dalmatinischen Inseln glitten, auf der weißen „Tel Awiw" und von der wir uns im Triester Hafen nicht ohne Wehmut trennten. Hatten wir doch die ganze Fahrt nicht als gefahrvolle Seereise erlebt, sondern wir waren von Land zu Land, von Insel zu Insel so sacht wie auf guter Straße gefahren und hatten das versunkene Festland, das einst die Kontingente wie eine Brücke verbunden hat und dessen stumme Zeugen die ganz einheitlichen wirkenden Inseln von Kreta bis Brioni und noch weiter hinaus sein mögen, in unserem ruhigen Gleiten wiedererahnt und im Geiste erbaut.

Eine Haushaltungsschule wird errichtet

Das Jüdische Frauenkomitee für Karpathorußland hat erkannt, daß die Wurzel des Elends in Karpathorußland darin liegt, daß die Frauen ohne die mindeste Ahnung von Hygiene und Ernährungskunde zahllose Kinder zur Welt bringen, die den Forderungen und schweren Lebensbedingungen des heutigen Alltags nicht gewachsen sind.

Die staatlichen Schulen sind dem karpathorussischen Mädchen nicht zugänglich, weil sie den religiösen Vorschriften des Kaschruth nicht entsprechen. Die Vorurteile gegen eine Betätigung als Hausgehilfinnen gestatten ihnen nicht, auf diesem Wege arbeiten zu lernen und selbständig zu sein.

Die verhältnismäßig kleinen jüdischen Gemeinden in Wien, Frankfurt, Berlin etc. haben solche vorbildlich geführte Haushaltungsschulen errichtet. Die Haushaltungsschule, welche das Jüdische Frauenkomitee zu gründen beabsichtigt, soll vor allem Pionierinnen ausbilden, Wanderlehrerinnen, welche im Dorf das erworbene Wissen verbreiten sollen, denn nur sie werden es verstehen, das Vertrauen und das Interesse der Frauen zu wecken, aus deren Milieu sie selber kommen. Die steigende Anfrage nach jüdischen Hausgehilfinnen gibt dem Frauenkomité auch die berechtigte Aussicht, den übrigen ausgebildeten Mädchen Stellungen zu verschaffen. Erst dann, wenn sie in ehrlicher Arbeit ihre Selbständigkeit bewahren und eine Stütze ihrer Familie sein werden, wird auch das Vorurteil gegen eine Betätigung der unverheirateten Frau schwinden und der uns unverständliche Zustand, daß die heranwachsenden Mädchen selbst in bitterster Not solange im Elternhause müßig verharren müssen, bis sich ein Bewerber findet.

Das Jüdische Frauenkomitee für Karpathorußland verspricht sich von diesem Programmpunkte die verständnisvolle Hilfe der jüdischen Öffentlichkeit.

✣

Die Aktion der Kleider- und Wäschebeschaffung für Karpathorußland durch das Hilfskomitee jüd. Frauen für P. K. R. hat nunmehr ihren Abschluß gefunden. Es muß mit Genugtuung konstatiert werden, daß die Sammlungen die stattliche Anzahl von 64 großen Kisten erreicht haben, welche bereits an ihre Bestimmungsorte versandt wurden.

An den Sammlungen haben sich folgende Personen und jüdische Korporationen in nachfolgenden Orten beteiligt (wir nennen die Orte nach der Reihenfolge des Einlangens der Sendungen):

Prag (zentrale Sammlung des karpathorussischen Frauenkomitees), Trenčin (Wizo), Prerau (Wizo), Proßnitz (Wizo), Tschechisch-Teschen (Wizo), Trautenau (Wizo und israelitische Kultusgemeinde), Dolní Kubin (Wizo), Parkan (Wizo), Tvrdošin (Wizo), Böhmisch-Leipa (Wizo), Aussig (Wizo), Růžomberok (Wizo), Olmütz (Wizo), Pilsen (Wizo), Prešov (Wizo), Komotau (Wizo), U.-Hradisch (Wizo), Mißlitz (Wizo), Gablonz (Wizo). Budweis (Frauenverein), Pardubitz (Wizo und Frauenverein), Königinhof (Kultusgemeinde), Jevičko Kultusgemeinde), Jičín (Kultusgemeinde), Golč Jenikau (Kultusgemeinde), Fulnek (Frauenverein), Pohořelice (Frauenverein), Znaim (Frauenverein), Klein-Postelberg, Luditz (Kultusgemeinde), Mies (Rud. Bergler), M.-Schönberg (Dr. Weißbarth), Neuhaus (Schulz), Teplitz-Schönau (Lewit), Kolin (Weigner), B.-Kamnitz (A. Kauders), Mohelnice (B. Grätzer), Liebschitz bei Saaz (A. Löbl), Hohenelbe (A. Gans), Benešov (Dr. H. Rindler), Ml. Vožice (M. Synková), Turnov (E. Taussig), K. Hora (Resno), Polička (J. Spitz). Šeborov (J. Winternitz), Oberplan (E. Kohn), Chocen (Robitschek), Rosovice p. Dobříš (Popper), Třebic (Grünberg), Zborovice (P. Klausner), Kolín (Z. Spindler), Nymburk (Pollak), Müglitz (Grätzer), Karwinna (R. Glesinger), M.-Kromau (Glücksmann).

Die Verteilung wird zur Zeit nach genauen Weisungen des Komitees durch die bereits erfahrenen Vertrauenspersonen durchgeführt.

Das durch diese Sammlung bekundete Verständnis für den Hilferuf des genannten Komitees in diesen bedrängten Zeiten soll an dieser Stelle mit herzlichem Dank verzeichnet werden.

Chanukah zu verschiedenen Zeiten

(Aus alten Quellen.)

AUS DEM TALMUD.

Was bedeutet Chanukah? Unsere Weisen haben gelehrt: „Am 25. Kislew beginnen die acht Tage des Chanukkahfestes, an denen die Totenklage und jegliches Fasten verboten ist. Als die Götzendiener in das Heiligtum eindrangen, verunreinigten sie alles Oel, das im Tempel war, als aber die Hasmonaeer erstarkten und sie besiegten, da suchte man Oel und fand nur einen einzigen Krug, der unter dem Siegelverschluß des Hohen-Priesters lag und gerade nur Oel für einen einzigen Tag enthielt. Da aber geschah das Wunder, und man konnte davon acht Tage lang anzünden. Für das folgende Jahr ordnete man Festtage an, an denen „Hallel" und ein besonderes Dankgebet gesprochen wird." Sabbath, 21,b).

Warum zündet man zu Chanukkah Lichter an? Als die Hasmonaeer gesiegt hatten und in das Heiligtum traten, fanden sie dort

acht eiserne Spieße; diese rammten sie in den Boden und zündeten auf ihnen Lichter an. (Pessikta).

Unsere Weisen haben gelehrt: Zur Zeit der nichtswürdigen Griechenwirtschaft wurde bestimmt, daß jeder Jude, an dessen Haus sich ein Riegel befand, auf diesen einritzen müsse, er habe keinen Anteil am Gotte Israels. (Und warum dies alles? Damit Israel keine Ehre und kein festes Besitztum habe, denn jedes Haus ohne verschließbare Tür ist gleichsam ehrlos, und jeder, der will, kann Tag und Nacht hineintreten.) Sofort entfernten die Juden die Riegel von ihren Häusern.

Außerdem erging eine Verordnung, daß jeder, der einen Ochsen oder ein Lamm besäße, auf dessen Hörner schreiben müsse, er habe keinen Anteil am Gotte Israels. (Und warum dies alles? Damit Israel weder Fleisch noch Milch noch Käse genieße und keine Ackertiere habe.) Sofort verkauften die Juden ihr Vieh. (Midrasch zu Chanukkah).

◆

AUS DEM BUCHE „STARKE HAND" VON MAIMONIDES.

(Bestimmungen über das Verlesen der Megillah und Chanukkah, Kap. III).

Zur Zeit des zweiten Tempels, als die griechischen Könige die Juden durch Verordnungen bedrängten, ihre religiösen Vorschriften aufhoben und ihnen nicht erlaubten, sich mit Thora und den Mizwoth zu befassen, als sie an ihr Geld und an ihre Töchter rührten, in den Tempel eindrangen, dort Verwüstungen anrichteten und alles Reine schändeten, da war Israel in großer Not vor ihnen und sie bedrückten es arg — bis sich der Gott unserer Väter über sie erbarmte, sie aus ihren Händen riß und sie rettete. Da wurden groß und mächtig die Hasmonaeer, welche Hohepriester waren, die töteten die Feinde, retteten Israel aus ihrer Hand, setzten einen priesterlichen König ein und die Königsmacht fiel für mehr als 200 Jahre wieder an Israel, bis zur Zerstörung des zweiten Tempels. Als so Israel über seine Feinde mächtig war und sie ins Verderben schickte — am 25. des Monats Kislew war es — da traten sie in den Tempel und fanden nur einen einzigen Krug reinen Oels im ganzen Heiligtum, gerade nur genügend für einen Tag. Sie zündeten jedoch davon die Lichter der Opferordnung acht Tage lang an, bis sie Oliven zerstießen und reines Oel herstellten.

Deshalb haben die Weisen jener Zeit festgesetzt, daß diese acht Tage vom 25. Kislew ab der Freude und der Lobpreisung Gottes dienen sollen, daß man Lichter an jedem Abend anzündet und sie Nacht für Nacht in die Türen der Häuser stellt, um das Wunder recht weithin sichtbar zu machen. „Chanukah" heißen diese Tage, weil Trauern und Fasten an ihnen verboten ist, wie zu Purim. Das Anzünden der Chanukkahlichter ist eine rabbinische Vorschrift, wie das Lesen der Megillath Esther.

Die Pflicht, das Chanukkahlicht anzuzünden, ist ganz besonders beliebt. Man muß sie sehr genau nehmen, um das Wunder recht zu verkünden und um Gott genügend Preis und Lob abzustatten für die Wunder, die er uns getan hat. Selbst derjenige, der sich nur mit Hilfe der öffentlichen Wohltätigkeit ernährt, soll sein Kleid verleihen oder verkaufen und soll Oel und Lichter kaufen und anzünden. Wenn er nur noch eine einzige kleine Münze hat, die entweder für den Kiddusch des Sabbaths oder für das Anzünden des Chanukkahlichtes ausreichen werde, dann soll er lieber Oel zum Anzünden kaufen als Wein für Kiddusch, weil ja beide Mizwoth rabbinische Vorschriften sind, die Heiligung des Chanukkahlichtes aber noch die Erinnerung an das Wunder wieder wachruft.

Chanuka in Palästina

Am ersten Chanukahtage fiuden in Palästina ganze Pilgerzüge der Schulkinder nach Modin, der Heimat der Makkabäer, statt. Die Kinder leben in dieser Geschichte wie in einer gegenwärtigen.

Alle Schulen und Kindergärten veranstalten Feiern und Aufführungen und in Tel Awiw wird eine Woche lang Feiertag gehalten, wenigstens an den Abenden. Die Erwachsenen kommen nicht zur Ruhe vor den vielen Festlichkeiten, der Keren Kajemeth hat seinen üblichen Jom Sereth, d. h. Abzeichenverkauf, in den Straßen mit der Parole: Erlösung des Bodens!

Aber all das tritt zurück gegenüber dem Kinderumzug, der, selbst wenn man ihn schon verschiedene Male miterlebt hat, doch immer wieder von neuem mit Freude und Stolz erfüllt. Hoch oben auf der Spitze des hohen Wasserturmes, alle Stadtteile weit überragend, ist eine riesige Menorah errichtet, sie leuchtet über Tel Awiw bis über die näheren Kolonien hinaus — acht Tage lang — hoch über allen Gebäuden, von allen Seiten sichtbar, langsam sich drehend und strahlend, das Wahrzeichen der Stadt, des neuen Lebens, unser Wahrzeichen! Wir wollen, daß unsere Menorah weiter leuchte, und deshalb arbeiten und leben wir für Erez Israel!

LITERATUR

Die Jemenitin

Die Jemeniten sind für den Zionisten seit je eine romantische Angelegenheit. Malerisch und zart, arbeitsam und anspruchslos, ziehen sie die Bewunderung des Westeuropäers auf sich, mit ihren schönen Frauen, ihren graziösen Silberarbeiten, ihrem schweren Schicksal. Wir haben schon viele Literatur wohlwollender Schwärmerei für diesen unseren arabischen Bruder zu sehen bekommen.

Unter den schönen Büchern des Schocken-Verlages zeichnet sich das Büchlein „Von den Juden des Jemen" aus. Es ist die Monographie des Jemeniten, wie er selbst sich sieht. Die Tradition ihrer Anfänge in Arabien und ihrer Zerstreuung, Muhammeds Schutzbrief im Wortlaut und die Erlebnisse mit Pseudomessiaden und der bedauerliche Vorfall, der sie um ihre Ahnentafeln brachte, weil sie allzu stolz auf sie waren; eine kleine Zusammenstellung ihrer Legenden und Erzählungen und Geschichten bis auf den heutigen Tag. Mit Unmittelbarkeit spricht die Sprache dieser gut gewählten und ausgezeichnet übersetzten Texte den Leser an und gibt in diesem so kleinen Büchlein eine umfassende Darstellung des Stoffes. Wir zitieren daraus ein Liebeslied „Die Hirtin und ihr Freier":

Geh ein Stückchen weiter, Mann, laß die Herde weiden.
Bist du durstig, trinke. Du hast zwei Hände und dort ist die Tränke.
Wenn du aber Milch willst — meine Ziegen dort sind trächtig.
Ich will nicht deine Milch und nicht dein Wasser, dich selber will ich, die Hirtin.

Ach, wäre ich Blüte vom Basilikum, als Schmuck gesteckt in meines Vaters Haar.
Ja, so sei du die Blüte, ich aber werde dich pflücken.
Ach, wär' ich ein Kopfbund, gewunden um meines Vaters Haupt!
Ja, so sei du der Kopfbund, ich aber setze dich mir auf.
Ach, wär' ich ein Baum, gepflanzt in meines Vaters Hof!
Ja, so sei du der Baum, ich aber werde dich fällen.

Mutter, sag' es dem Vater: ich will nicht mehr Hirtin sein!
Die Mädchen alle haben geheiratet, nur ich bin Hirtin geblieben.
Die Weide auf dem Berge ist ausgegangen.
Und die Tränkrinnen sind vertrocknet.

O ihr, die ihr auf die Berge steigt, die Lehnen herabkommt,
ich beschwöre euch mit siebzig Schwüren, Kamelen aufgebunden, daß sie davon schwer beladen werden,
daß ihr also sprecht zu dem Herrn des Dorfes:
Die Saat sprießt auf und gehet auf,
kommt er sie zu pflücken —
doch kommt er nicht, ist sie dem Tod verfallen.

Von der Sprödigkeit bis zur Bereitwilligkeit sind mehr Strophen als oben angeführt. Der Text ist gekürzt wiedergegeben.

(Verlag Schocken, Berlin.)

◆

Jeremias Gotthelf, Frauenschicksal — Frauenlob. Zehn Geschichten. Illustriert v. Fred Stauffer. Einführung v. Ricarda Huch. Eugen Rentsch-Verlag, Zrch-Erlenbach.

Es ist noch nicht lange her, daß man Gotthelf wiederentdeckt hat. Seither bemühen sich allerdings viele — Hunziker, Muschg, Günther, Prof. Egger u. a. m. — ihn uns näher zu bringen. Dieser Auslese aus seinen Werken ein Geleitwort von Ricarda Huch mitzugeben, war ein besonders glücklicher Gedanke. Einem aufrechten Manne und Gotthelf ist der männlichsten einer unter den Dichtern, kann allein das beseelteste Weib gerecht werden; in der Tat ist diese Auslegung von Gotthelfs Weltanschauung mit das Schönste, was Ricarda Huch, die dichtende Seherin, geschrieben hat. Sie zeigt, was den Inhalt von Gotthelfs Lebensarbeit bildet: Kampf gegen das Ueberwiegen der menschlichen über die göttliche Kraft und Sieg des gotterfüllten endlichen Menschen im unendlichen Kampfe zwischen Gott oder dem Guten und den bösen Trieben, die die Menschen zu Unrechttun verleiten. Die Versittlichung des Daseins und ununterbrochene Gottesnähe versucht Gotthelf als den Sinn des Lebens immer von neuem klar zu machen. Alle seine Werke sind somit schlechthin eine Verherrlichung Gottes. Ein Satz aus „Zeitgeist und Bernergeist" (Kap. 9) zur Illustration: „Mein Gott, wie muß es in einem Herzen aussehen, in welches das Licht von oben nicht scheinet?" In Gotthelfs Welt bildet die Familie den Grundstein und weiterhin ist deren Seele und ihr Halt die Frau. Diese hat die Aufgabe, Hüterin der Liebe und Güte zu sein, weil der Mann, selbstsüchtig, kräftig, rauflustig, geldgierig, herrschsüchtig, sich im Kampf ums Dasein auch häßlich betätigen kann. Nie soll die Frau Glauben und Mut verlieren. Namentlich die Fürsorge für die Armen legt Gotthelf in der Frauen Hand. „In vielen Orten hat man Krankenkassen", heißt es in Jakobs Wanderungen, „es ist recht schön, aber Krankenkassen sind keine Menschen, mit warmen Herzen, sie haben nur kaltes Geld, höchstens gewärmte Betten." Gotthelf ist auch ein Gegner des modernen Staates, weil er der persönlichen Betätigung der Familie so viel entziehe. Für ihn ist der Staat überhaupt eine Erfindung des menschlichen Verstandes; das Natürlich-Göttliche habe leider keine Vertretung in ihm. Gelingt es uns, die Einspinnung in den Gotthelfschen Ideenkreis, dann ist sofort ein Verwandtes spürbar zwischen seiner Welt und den Grundlehren des Judentums. Namentlich die überragende Stellung, die Gotthelf der Frau einräumt, entspricht durchaus derjenigen, die ihr nach der jüdischen Lehre und dem Religionsgesetze nach seit Jahrtausenden zusteht. Man erinnere sich nur des Satzes der Hagada: bischwil nashim zidkanioth nigiluh avotenuh mi mizrajim — ihrer frommen Frauen wegen wurden unsere Väter aus Aegypten erlöst. Das Buch sollte in unseren Kreisen gelesen werden, weil es die tiefsten Tiefen der Seele zum Erklingen bringt, und weil aus keinem Dichter der Schweizer von Schrot und Korn besser zu erkennen ist als aus Jeremias Gotthelf.

Dr. E. Ringwald.

◆

S. Schachnowitz: Flucht in die Heimat, ein Dokument der Zeit, 1935, Hermon-Verlag, Frankfurt a. M.

Eine bei Juden alltägliche Geschichte: langsam wird man unfromm; die Söhne machen es wie James Wilde, sie sind Abtrünnige. Den Jüngsten, der hier geschilderten Familie, Boris, reißt der Umbruch zurück — er wird zu Baruch, lernt, geht auf Hachscharah, wandert aus. Die Eltern besuchen ihn. Inzwischen hat nach langen Irrfahrten auch James als Jakob sich in Erez heimisch gemacht. Den Söhnen nach, beschließen Vater und Mutter Wilde, ihr Lebensende in Palästina zuzubringen. Das ist in knappen Zügen der Inhalt des Buches. Es ist reich an treffenden Bemerkungen, z. B.: „Es gibt dreierlei Palästina: Ein betendes, ein arbeitendes und ein schacherndes." (S. 190.) „Eine Araberfrage gibt es natürlich auch. Die Gefahr ist nicht akut, solange die Engländer ihre Tanks durch die Straßen spazieren fahren. Zieht einmal England seine Hand von Palästina zurück, dann sind inzwischen so viele Juden im Lande, daß . . ." „Daß sie majorisiert sind?" „Nein, daß sie — die Araber — einsehen, daß es am besten sei, sich freundnachbarlich zu vertragen und gemeinsam am Aufbau des Landes zu arbeiten." (S. 212.) Verdienstvoll ist das Aufrütteln der Orthodoxie! „Allein die Arbeit unserer Freunde hat leider ihre Grenze in der Gleichgültigkeit der frommen Massen, die noch nicht begriffen haben, welche Aufgabe für sie selbst und ihre Kinder die ersten Pioniere zu lösen haben." (S. 228.) Das Buch wird jeden jungen Menschen, der jüdisch fühlt, bereichern, und den lauen zurückbringen, just wie Wildes zurückfanden.

Dr. E. Ringwald.

Einige empfehlenswerte Bücher

Für 6 bis 8 Jahre.

Siegfried Abeles: Das lustige Buch.
Siegfried Abeles: Tams Reise durch die jüdische Märchenwelt.
Ilse Herlinger: Jüdische Kindermärchen.
Schalom Asch: Kleine Geschichten aus der Bibel.
Geismar: Bilderbibel.
Ch. Zwi Klötzel: Moses Pipenbrinks Abenteuer.

Für 8 bis 12 Jahre.

Jugendzeitschrift „Das Zelt" in ganzen Jahrgängen (erscheint nicht mehr).
Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen, herausgegeben von der Loge.
Albert Baer: Biblische Puppenspiele.
Prinz: Helden-Abenteuer der Bibel.
Jüdische Jugendbücher, herausgegeben vom Jüdischen Verlag, acht kleine billige Bändchen, davon besonders zu empfehlen:
Elias Auerbach: Joab, ein Heldenleben.
Steinberg: Der Soldat des Zaren.
Glaser: Gibborim — und: Drei Legenden.
Sippurim: Prager Sammlung jüdischer Legenden.
A. Katz: Biographische Charakterbilder aus der jüdischen Geschichte und Sage.
Jüdischer Kinder- und Jugendkalender, mehrere Bände, herausgegeben von Emil Cohn.
Hübsche Chanukkahstücke: „Jomi mit dem Sack", aus Emil Cohns Kinderkalender.
Aus Abeles: Durch Welt und Zeit: „Das Licht".

Für 12 bis 14 Jahre.

A. D. Gordon: Erlösung durch Arbeit.
Jos. Trumpeldor: Tagebücher und Briefe.
Herzl: Altneuland.

Spiele.

Palästina-Domino vom Keren Kajemeth.
Palästina-Reisespiel, Deutsch, Englisch und Hebräisch von Adele Sandler.
Palästina-Quartett von Adele Sandler.
Hebräisches Lotto, Verlag Freudenthal, Breslau.
Hebräische Druckerei, Verlag Freudenthal, Breslau.
Trendel, Verlag Freudenthal, Breslau.
Hebräischer Lesekasten, Verlag Kaufmann, Frankfurt a. Main.
Palästina-Reisespiel des Keren Kajemeth für das Alter von 8 bis 12 Jahren.

ORTSGRUPPEN

Eger. (Vortrag Dr. Ludwig Cohn.) Samstag, den 7. Dezember 1935 fand im Saale des Hotel „Continental" (Eger) ein Vortrag des Herrn Doktor Ludwig Cohn, Lektor der deutschen Universität Prag, statt. Die außergewöhnlichen interessanten Ausführungen des Herrn Vortragenden fanden höchsten und ungeteilten Beifall der zahlreichen Zuhörer.

Ortsgruppen Kremsier, Holleschau, Kojetein. Das Jahr 5696 hat arbeitsfreudig begonnen. Jedes Mitglied wurde verpflichtet, im Laufe des Jahres einen Vortrag über jüdische und kulturelle Themen zu halten. So sprach schon Erna Löwenthal über den „KKL.", Paula Fuchs über „Die jüdische Mutter", Fritzi Presser über „Makabi", Sofie Glaser

Hebräischer Fernunterricht

19. Lektion

Futurum = עָתִיד

נָסַע	נָפַל	יָשַׁב	יָרַשׁ	אָכַל	אָשַׁם	אָסַף	עָמַד
אֶסַּע	אֶפֹּל	אֵשֵׁב	אִירַשׁ	אֹכַל	אֶאְשַׁם	אֶאֱסֹף	אֶעֱמֹד
תִּסַּע	תִּפֹּל	תֵּשֵׁב	תִּירַשׁ	תֹּאכַל	תֶּאְשַׁם	תֶּאֱסֹף	תַּעֲמֹד
תִּסְעִי	תִּפְּלִי	תֵּשְׁבִי	תִּירְשִׁי	תֹּאכְלִי	תֶּאְשְׁמִי	תַּאַסְפִי	תַּעַמְדִי
יִסַּע	יִפֹּל	יֵשֵׁב	יִירַשׁ	יֹאכַל	יֶאְשַׁם	יֶאֱסֹף	יַעֲמֹד
תִּסַּע	תִּפֹּל	תֵּשֵׁב	תִּירַשׁ	תֹּאכַל	תֶּאְשַׁם	תֶּאֱסֹף	תַּעֲמֹד
נִסַּע	נִפֹּל	נֵשֵׁב	נִירַשׁ	נֹאכַל	נֶאְשַׁם	נֶאֱסֹף	נַעֲמֹד
תִּסְעוּ	תִּפְּלוּ	תֵּשְׁבוּ	תִּירְשׁוּ	תֹּאכְלוּ	תֶּאְשְׁמוּ	תַּאַסְפוּ	תַּעַמְדוּ
תִּסַּעְנָה	תִּפֹּלְנָה	תֵּשַׁבְנָה	תִּירַשְׁנָה	תֹּאכַלְנָה	תֶּאְשַׁמְנָה	תֶּאֱסֹפְנָה	תַּעֲמֹדְנָה
יִסְעוּ	יִפְּלוּ	יֵשְׁבוּ	יִירְשׁוּ	יֹאכְלוּ	יֶאְשְׁמוּ	יַאַסְפוּ	יַעַמְדוּ
תִּסַּעְנָה	תִּפֹּלְנָה	תֵּשַׁבְנָה	תִּירַשְׁנָה	תֹּאכַלְנָה	תֶּאְשַׁמְנָה	תֶּאֱסֹפְנָה	תַּעֲמֹדְנָה

Merke:

1. Beginnt ein Verb mit einem der Buchstaben ע ,ח ,ה, während der 2. Stammbuchstabe in der Konjugation mit X vokalisiert ist, so erhalten sie kein Sch'wa, sondern ein Chatef-Patach, und die Präfixe נ ,י ,ת werden statt mit einem Chirik mit einem Patach vokalisiert (Gesetz der „Anpassung", vgl. Dikduk-Blatt II, „Bindewort" 2) nach dem Muster: עָמַד. Das Präfix א behält stets ein X und der 1. Stammbuchstabe ע ,ח ,ה wird mit X vokalisiert.
2. Nach dem Muster אָסַף werden die mit einem א beginnenden Verben konjugiert, sofern in der Konjugation der 2. Stammbuchstabe mit einen X vokalisiert ist. Die Präfixe werden mit Ssegol statt mit Chirik vokalisiert, nur bei der 2. Person weibl. Einzahl und bei der 2. u. 3. Pers. männl. Mehrz. erhalten die Präfixe ת ,י ein Patach [תַּאַסְפִי, תַּאַסְפוּ, יַאַסְפוּ]; wird jedoch der 2. Buchstabe mit X vokalisiert, bleibt das X in allen Pers. bestehen (Muster: אָשַׁם = s. verschulden). Beachte: Nach dem Muster אָשַׁם werden auch die mit einem d. Buchstaben ע ,ח ,ה beginnenden Verben konjugiert, sofern sie unter dem 2. Stammbuchstaben den Vokal Patach tragen [חָזַק = stark sein אֶחֱזַק, תֶּחֱזַק, תֶּחֶזְקִי, תֶּחֱזַק usw]. Beachte: Das Chatef unter einem Kehllaut fällt fort, sobald der nächstfolgende Buchstabe mit Sch'wa vokalisiert ist [תַּעַמְדִי nicht: תַּעֲמְדִי, ebenso: תַּאַסְפוּ nicht: תַּאֲסְפוּ].
3. Die Verben: אָמַר = sagen, אָבַד = verlorengehen, אָפָה = backen und אָבָה = wollen, bilden eine Ausnahme und werden nach d. Muster אָכַל konjugiert. Bei den Verben אָבָה, אָפָה wird, wie bei allen Verben mit stummem ה am Ende, der 2. Stammbuchstabe mit X vokalisiert [אֹפֶה, תֹּאפֶה, תֹּאפִי, יֹאפוּ].
4. Nach dem Muster יָרַשׁ werden die meisten mit י beginnenden Verben konjugiert. Die Präfixe erhalten den Vokal Chirik, und das Sch'wa unter dem 1. Stammbuchstaben fällt fort (vgl. 16. Lektion, 1. Abschnitt „Merke" 5).
5. Die Verben יָדַע = „wissen, können", יָצָא = „hinausgehen", יָרַד = „hinabsteigen", יָלַד = „gebären" und יָלַךְ (הָלַךְ) = „gehen" bilden eine Ausnahme und werden nach dem Muster יָשַׁב konjugiert. Das Anfangs-י fällt bei der Konjugation fort, und die Präfixe erhalten den Vokal (X) Zére.
6. Bei Verben, die mit einem נ beginnen, fällt dieses in der Futurum-Konjugation fort [nicht: אֶנְפֹּל sondern: אֶפֹּל], nur wenn der 2. Stammbuchstabe ein Kehllaut ist, bleibt das נ bestehen [נָחַל = „erben" אֶנְחַל nicht: אֶחַל]. Beachte: Nach dem Muster נָסַע wird auch das Verb לָקַח = „nehmen" konjugiert [אֶקַּח, תִּקַּח]. Beachte ferner: Anstatt eines ausfallenden Buchstaben wird in der Regel ein Verdoppelungspunkt (דָּגֵשׁ חָזָק) in d. nächstfolgenden Buchstaben gesetzt, wodurch dieser als aus zwei gleichlautenden Konsonanten bestehend anzusehen ist [תִּקַּח = תִּקְקַח]. Da jedoch, wie bereits erwähnt, die Verdoppelung in der heutigen Aussprache des Hebräischen nicht merkbar ist, lassen wir auch in diesen Fällen das דָּגֵשׁ חָזָק fort.

Aufgabe:

Konjugiere im Futurum folgende Verben: נָעַל, יָעַץ (= raten), חָפֵץ, יָדַע, עָזַב.

2. Abschnitt

gleich, sofort	תֵּיכֶף	mager	רָזֶה (רָזָה)	Kilo (kg)	קִילוֹ
Preis	מְחִיר	fett	שָׁמֵן	Zucker	סֻכָּר
schmackhaft	טָעִים	Lebensmittel	מַכֹּלֶת	Hälfte, halb	חֲצִי
sehr	מְאֹד	Laib	כִּכָּר	Wurst	נַקְנִיק
Wille, Wohlgefallen	רָצוֹן	Viertel	רֹבַע	Barches, Weißbrot	חַלָּה
Rechnung	חֶשְׁבּוֹן	bezahlen	שִׁלֵּם	Diener, Bote	מְשָׁרֵת
können	יָכֹל	Ware	סְחוֹרָה	wieviel?	כַּמָּה

בַּחֲנוּת־מַכֹּלֶת

– בְּבַקָּשָׁה, לָתֵת לִי קִילוֹ סֻכָּר, חֲצִי הַקִּילוֹ נַקְנִיק וּשְׁתֵּי חַלּוֹת.

– תֵּיכֶף, גְּבִרְתִּי. הֲרוֹצָה הַגְּבֶרֶת מִן הַנַּקְנִיק הָרָזֶה אוֹ מִן הַשָּׁמֵן? הַנַּקְנִיק הַשָּׁמֵן טָעִים מְאֹד!

– מִן הַשָּׁמֵן, בְּבַקָּשָׁה! מַה מְּחִירוֹ?

– מְחִירוֹ מָאתַיִם מִילִים. וּמָה רוֹצָה הַגְּבֶרֶת עוֹד?

– נָא לָתֵת לִי גַּם כִּכַּר־לֶחֶם שָׁחוֹר וְרֶבַע־הַקִּילוֹ חֶמְאָה.

– בְּרָצוֹן רַב! הֲתִקַּח הַגְּבֶרֶת אֶת הַכֹּל אִתָּהּ? יָכוֹל אֲנִי גַּם לִשְׁלֹחַ אֶת הַסְּחוֹרָה עַל־יְדֵי מְשָׁרְתִי אֶל בֵּיתָהּ.

– טוֹב, אֲבָל נָא לִשְׁלֹחַ תֵּיכֶף. כַּמָּה עָלַי לְשַׁלֵּם?

– הִנֵּה הַחֶשְׁבּוֹן! תּוֹדָה רַבָּה לַגְּבֶרֶת, שָׁלוֹם!

Merke:

1. מִיל = Mil: 1 Tausendstel von einem £P, die kleinste palästinensische Münze, מא״י (sprich: „mai"), abgekürzt von מִיל־אֶרֶץ־יִשְׂרָאֵל, ebenso: £P = לא״י (sprich: „lai"), Akürzung von: לִירַת־אֶרֶץ־יִשְׂרָאֵל (לִירָה = £).
2. בְּרָצוֹן רַב = wörtl.: „mit gr. Wohlgefallen" = „sehr gern".
3. Im allgemeinen wird in der hebräischen Anrede die 2. Person Singular bezw. Plural [אַתָּה, אַתְּ = „du", אַתֶּם, אַתֶּן = „ihr"] gebraucht, als Höflichkeitsform wird die dritte Person (Sing. bezw. Plural) gewählt.
4. עָלַי hat auch die Bedeutung „ich muß". Nach עָלַי „ich muß" kommt der Infinitiv mit „zu" (ל) [עָלַי לְשַׁלֵּם = „ich muß bezahlen"].

über „Judenbewegung" mit bestem Erfolg. Im Oktober mit dem Makabi Gesprochene Zeitung, am 20. November Zusammenkunft in Holleschau, wo auch Gruppe Prerau anwesend war, es sprach Ilka Fuchs über „Die selbstbewußte jüdische Frau und ihre Arbeit im Galuth". Die Treffahrt durch Verdienst der Holleschauer sehr schön und anregend. Am 26. November war hier Frau Irma Pollak. Das Thema „Jüdische Frauen im Dienste ihrer Nation" fand ungeteilten Beifall. Ihr und der Leitung herzlichen Dank. Am 10. Dezember war Frau Freud-Marlé zu Gast. Wie überall erweckte sie Begeisterung. Die Veranstaltungen werden mit dem Makabi gemeinsam abgehalten, so auch die jetzt eingeführten Klubabende jede 14 Tage und ein Chanuka-Kinderfest.

Marienbad. Am 8. Dezember d. J. sprach als Gast der Wizogruppe Marienbad Herr Dr. Ludwig Cohn, Lektor der deutschen Universität in Prag, vor einem zahlreichen Auditorium über das Thema „Die jüdische Frau im Wandel der Zeiten". (Aus raumtechnischen Gründen müssen wir von einer Wiedergabe des bedeutenden Inhaltes dieses Vortrages, der starken Eindruck erweckte, absehen. Anm. d. Red.) Mit Dank an den Redner schloß, da die Marienbader Wizogruppe abwechselnd die Leitung der einzelnen Veranstaltungen den einzelnen Damen des Ausschusses überträgt, Frau Siddy Stern als Leiterin dieses Abends die schöne Veranstaltung und gab namens der Marienbader jungen Wizogruppe das Versprechen, daß auch die jüdischen Frauen Marienbads nach ihren Kräften ihrem jüdischen Volke dienen werden.

Mukačevo. Am 12. November wurde die Generalversammlung abgehalten. Nach ausführlichem Bericht der Referentin wurde nach Erteilung des Absolutoriums die Neuwahl der Funktionäre und des Ausschusses vorgenommen. Im eigenen Heime finden jeden Dienstag gemütliche Zusammenkünfte unserer Mitglieder statt, verbunden mit Vorträgen, bzw. Vorlesungen. Am 19. November las Frau Bálint von E. E. Kisch, am 3. Dezember Frau Hermine Roth. Am 10. Dezember sprach Fr. Ida Berlfein über „25 Jahre Dagania". Am 26. November fand ein Teeabend statt, welcher einen ideellen und auch materiellen Erfolg brachte. B. L.

Neu-Oderberg. Nach dem erfolgreichen 25jährigen Jubiläumsfest des jüdischen Frauenvereines fand am 1. Dezember 1935 die 25. ordentliche Generalversammlung statt. Die Mitglieder nahmen an der Generalversammlung zahlreich teil, sowie die Vertreter aller jüd. Institutionen Neu-Oderbergs und Frau Vally Waldstein aus Mähr.-Ostrau, Vertreterin der Kreisleitung, als gern gesehener lieber Gast. Frau Waldstein für die Wizo und alle anwesenden Delegierten begrüßten und beglückwünschten die Generalversammlung anläßlich des Jubiläums, insbesondere die allseits geschätzte, verdienstvolle Frau Charlotte Zanker, die seit 25 Jahren die Geschicke des Vereines leitet. Mit ihr zugleich feierten das Jubiläum ihrer 25jährigen Tätigkeit im Vereine Frau Rosa Kohn, Frau Gisela Smetana und Frau Gisela Zanker. Mit großer Befriedigung konnte die Generalversammlung konstatieren, daß der jüdische Frauenverein in Neu-Oderberg nicht nur seine Pflichten als Wohltätigkeitsverein voll und ganz erfüllt, sondern auch seine Verpflichtung der Wizo gegenüber nach Möglichkeit einhält. Mit der Generalversammlung zugleich fand die Neuwahl des Ausschusses statt und brachte folgendes Ergebnis: Frau Charlotte Zanker, Vorsitzende, Frau Rosa Kohn 1. Stellvertreterin, Frau Salomea Silberbusch 2. Stellvertreterin; Frau Gisela Smetana Kassierin; Frau Rudolfine Tiras, Schriftführerin; Frau Selma Stiasny, Stellvertreterin der Schriftführerin. Der weitere Ausschuß besteht aus den Damen: Frau Anna Leber, Frau Irene Traub, Frau Thilde Bachrach, Frau Dr. Rosenfeld-Sachs, Frau Anna Kippel, Frau Erna Menzeles, Frau Franziska Schwarzbart, Frau Therese Strasser, Frau Helene Vogel, Frau Ernestine Silbiger, Frau Bertha Borger, Frau Ernestine Stichler.

Trnava. (Bericht.) Am 8. Dezember sprach hier Frau Dr. Mimi Fried aus Bratislava über „Romain Rolland". Der wissenschaftlich schön ausgearbeitete Vortrag fand ein verständnisvolles Publikum, welches dankbar und mit großem Interesse folgte. Die Gruppe dankt ihrer lieben Schwester auf diesem Wege. — Den voriges Jahr bei uns eingeführten Strickkurs haben wir heuer wieder am 1. November begonnen und werden ihn 2 bis 3 Wintermonate abhalten. — Die Kleideraktion wurde wie alljährlich mit großem Erfolge durchgeführt. Bei dieser Aktion half der Lehrkörper der hiesigen jüdischen Volksschule mit der größten Bereitwilligkeit und trug zu dem guten Erfolge einen sehr großen Teil bei. — Die Anwesenheit von Frau Hanna Steiner wirkt sich in regster Arbeitsfreudigkeit aus.

Turč. Sv. Martin. Herr Dr. Oskar Neumann aus Bratislava hat am 4. November einen Vortrag über den XIX. Zionistenkongreß gehalten. Auf die zahlreich Erschienenen haben die Ausführungen des Vortragenden große Wirkung ausgeübt. Die Ortsgruppe hat ihre Jahresversammlung unter Vorsitz der Frau Dr. Messinger am 24. November bei reger Beteiligung der Mitglieder abgehalten. Zur zweiten Vizepräsidentin wurde Frau Lina Neumann aus Vrutky und zur dortigen Sekretärin Frau Alice Wachsberger gewählt. Das Referat über die Kreistagung in Bratislava erstattete Frau Sekretärin Margarete Flack.

Uh. Hradiště. Am 5. November fand im Café Stößler die Generalversammlung der Ortsgruppe Wizo in Uh. Hradiště unter zahlreicher Beteiligung statt. Nach einer sehr tiefen Rede des Herrn Munk, in welcher er die große Bedeutung der Wizo, die Einheitlichkeit der Führung und Gefolgschaft ihrer Mitglieder hervorhob, gab er ein erschöpfendes Bild über die heutige politische und moralische Lage des Judentums in Europa, und die sich daraus ergebende gebieterische Notwendigkeit, alles daran zu setzen, um ein starkes und zähes Erez zu schaffen. Wir danken ihm auf diesem Wege herzlich für seine bereitwillige Bereitschaft, mit welcher er bei jeder Gelegenheit der Wizo mit Rat und Tat beisteht. Nach den einleitenden Worten der Vorsteherin, Frau Elisabeth Jellinek, gab Fr. Kassierin Anna Schindler den Rechenschaftsbericht, worauf Frau Erna Jellinek den Tätigkeitsbericht der abgelaufenen Zeit vorlas. Nachdem das Absolutorium erteilt wurde, schritt man zu den Neuwahlen. Es wurden einstimmig gewählt: Zur Vorsitzenden Frau Elisabeth Jellinek, Vizevorsitzende Frau Else Berger; Kassierin Frau Annie Schindler, Schriftführerin Frau Emma Adler, Kulturreferentinnen die Damen Emma Adler, Erna Jellinek, Marianne Fürst. In den weiteren Ausschuß wurden kooptiert die Damen: Fuchs, Berg, Weil, Weiß, Brauner, Windholz, Grete Brunn, Munk, Grünfeld. Revisorinnen Olga Lanzer, E. Seelenfried. — Am 27. November d. J. fand im Saale des Grandhotel in Uh. Hradiště ein Vortrag Frau Irma Pollak aus Prag statt, über das Thema: „Die jüdische Frau im Dienste ihrer Nation". Der glänzende Ruf, dessen sich Frau Pollak als gute Rednerin erfreut, hat sich voll bestätigt. Sie sprach in überaus fesselnder Weise über die große Kulturaufgabe der jüdischen Frau auf dem Gebiete der Jugend- und sozialen Fürsorge. Frau Pollak begrüßte die Anwesenden in hebräischer Sprache, sprach dann tschechisch und fuhr dann deutsch fort. Sie schilderte das trostlose Elend in Karpathorußland und die gebieterische Notwendigkeit, das hebräische Schulwesen zu fördern, um das jüdische Kind seelisch und moralisch leistungsfähig zu machen. Die gründliche, sympathische Art der Rednerin wurde mit reichem Beifall belohnt. Es war ein schöner gelungener Abend.

Velká Bytča. Unter der Leitung der eifrigen Präsidentin Frau Hermine Lipscher und reger Mithilfe vieler Frauen, insbesondere der Frauen Rózsika Kalmár, Sári Gansler, Fancsi Lippa, Frau Forbát, Józsa Schlesinger, Zita Leimdörfer, veranstaltete die hiesige Wizoortsgruppe am 5. Dezember im Café Heller einen ausgezeichnet besuchten Teeabend, der fast die ganze hiesige jüdische Gesellschaft vereinigte. Das lustige Programm bestritt Herr Jozso Weider, Besitzer der Baude „pod Rozeudcom", der mit seinen ausgezeichneten und humorvollen Darbietungen eine fröhliche Stimmung erzeugte. Der Abend bewies, daß bei agiler Arbeit großes Interesse für Wizoarbeit in unserem Orte vorhanden ist.

Die Lektionen werden jedem neu eintretenden Abonnenten nachgeliefert. Separate Abzüge der Fernbriefe sind nach ihrem Erscheinen bei der Tarbuthorganisation (Praha-Podol, Doudova 316), unter deren Mitarbeit diese Ausgabe veranstaltet wird, erhältlich.

Leiterin der Redaktion Hanna Steiner
Verantwortlicher Redakteur Dr. Hans Lichtwitz.
Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VIIX1926 bewilligt.

Dr. H. B. Zador

Wiener Methoden

Am 14. Dezember absolvierte die Truppe Stricker aus der neuen Welt ihr Gastspiel in Mähr.-Ostrau. Drei Mann hoch, mit dem Chef an der Spitze, boten sie ein Bild intensiver Werbemethoden: auf je zwanzig Zuhörer entfiel schon ein Redner...

Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Gastspielreise nur auf Ostrau beschränkt bleibt, wäre es doch nur eine Angelegenheit lokaler Bedeutung, und selbst die feierliche Ankündigung, daß mit dem heutigen Tag eine neue Aktivität der Judenstaatspartei in der ČSR. beginnt, kann uns wenig erschüttern. Zionistische Aktivität ist schließlich in allen Schattierungen begrüßenswert, wenn sie nur zionistisch ist. Da gleich der erste Redner mit stärksten Worten die Notwendigkeit jüdischen Bodenerwerbs auseinandersetzte, war ihm der Beifall sicher. Die Notwendigkeit des jüdischen Bodenerwerbs wurde besonders unterstrichen durch die Tatsache, daß diesmal, — in Ostrau, bei einer zionistischen Veranstaltung sonst undenkbar —, keine einzige KKL.-Büchse aufgestellt war und auch beim Ausgang die sonst selbstverständliche KKL.-Büchsensammlung unterblieb.

Was die Angelegenheit etwas bemerkenswerter macht, waren die Methoden der Propaganda und Werbung, die hier angewendet wurden und auf die nur der Satz vom Fachmann paßt, der staunt, und vom Laien, der sich wundert. Hier der Katechismus erfolgreicher Werbung, frisch von Wien zu unser aller Erbauung importiert:

1. Zeichnet von der anderen Partei, egal welcher, ein primitiv-verzerrtes, schwarz in schwarz gehaltenes Bild. Weiset dann triumphierend nach, wie verdammenswert eine solche Partei und wie einzig richtig euer Weg sei.

2. Spielet den Märtyrer, Freunde. Nehmet mit edler Leidensmiene das Opfer der Lächerlichkeit auf euch, denn die Wahrheit wird immer verlacht, und je kleiner die Partei, desto sicherer die Richtigkeit des Programms. Die Mehrheit ist immer im Unrecht.

3. Sprechet vom Endziel, immer wieder vom Endziel, donnert das Wort Judenstaat einmal, zehnmal, hundertmal in den Saal und der Beifall der Zuhörer ist euch sicher. Hütet euch dagegen, davon zu sprechen, wie man am besten dieses Endziel erreicht, denn hier wird die Sache knifflig und erfordert Arbeit und Tatsachenkenntnis.

4. Lüget seelenruhig. Lüget, was euch gerade paßt. Gegen Zwischenrufe habt ihr eine dicke Haut und selbst wenn man euch ins Gesicht sagt, daß ihr lügt, ficht euch das wenig an. Eine Debatte findet nicht statt und selbst wenn sie stattfände — ihr habt ja das Schlußwort.

5. Vergesset nicht das stärkste Argument, das ihr habt, das stärker wirkt als jede Zahl und jede Tatsache. Machet eine wirkungsvolle Pause, blicket versonnen vor euch hin und saget dann langsam und feierlich: „Ich sage Ihnen..."

Zwei Stunden lang saßen wir allgemeine Zionisten während dieses Vortrages wie in einer Loge und hörten uns die Angriffe an, die wolkenbruchartig nach links und wie sporadische Regenschauer nach rechts gerichtet wurden. Wir von der Mitte sind schon ganz unten durch, dachten wir — uns erwähnt man gar nicht. Da hörten wir von der Linken, daß für sie Staat und Patriotismus veraltete, überholte Begriffe seien, daß der Haschomer Hazair aus der II. Internationale ausgetreten sei (der er nie angehört hatte), daß überhaupt die II. Internationale zusammengebrochen und vernichtet sei, wofür Deutschland, Oesterreich und Polen der beste Beweis sei (weil dort nämlich fascistische oder quasifascistische Diktaturen alle sozialistischen Parteien verboten haben), daß unsere sozialistischen Zionisten Salon-Kommunisten sind, die bei Tag Wuchergeschäfte und abends kommunistische Teeabende in Smoking und Frack veranstalten und ähnliches mehr. Etwas, wenn auch nicht viel, bekamen auch die Revisionisten ab, weil sie ausgetreten sind, sich isoliert haben und daher nie Erfolg haben können — von uns sprach man nicht.

Dann aber kam es. Wissen Sie, wer der ärgste Feind von allen ist, fragte Herr OBR. Robert Stricker. Die ärgsten sind, die, die Ruhe haben wollen, und sie heißen — Allgemeine Zionisten. Für die Allgemeinen Zionisten ist der Judenstaat unerreichbar, also sprechen sie gar nicht von ihm, wollen von ihm gar nicht hören. Und nun ging das Donnerwetter ungehemmt los, schwankend zwischen nationaler Ehre, Verderbnis der Chaluziuth, verpaßten Gelegenheiten zur Errichtung des Judenstaates, deutschem Import, Transfer und der gefährlichen, verderblichen Ruhe für das jüdische Volk, das doch keine Ruhe haben soll.

Nun waren wir ganz verwirrt. Denn anfangs blickten wir uns verwundert an: zu Beginn der Referate wurde gesprochen von der Wichtigkeit des Bodenerwerbs, von nationalen Interessen, von einigem, reinem Herzlschen Zionismus, von nationaler Chaluziuth, Aufbau, von der Wichtigkeit landwirtschaftlicher Kolonisation, und wir hatten schon dem Schüler Stricker das Zeugnis ausgestellt, daß er gut gelernt habe. Und nun sollten wir, die seit jeher für dieses Programm der Arbeit und des Aufbaues gekämpft haben — und gegen Herrn Stricker für dieses Programm gekämpft haben — nun sollten wir plötzlich die ärgsten Feinde sein? Wir haben es ja schon oft erlebt, daß jemand mit unserem Programm auftrat und es verkündete als seine eigene, ureigenste Erfindung. Aber die bisher so handelten, empfanden doch zumindest die Hemmung, um die Worte „allgemeiner Zionismus" aus dem Spiel zu lassen. In Wien hat man diese Hemmungen nicht. Dort hat man die Jabotinsky-Methoden nicht vergessen und pochend auf das unbestrittene Plus, daß man in der Organisation verblieben sei, revisionistelt man munter drauf los.

Die Sache hat aber noch eine sehr ernste Seite. Wir haben hier in der ČSR eine Judenstaatspartei, in einigen Orten bestehen Gruppen, und ihrer Mehrheit können und wollen wir das Zeugnis ausstellen, daß sie gute Zionisten sind, daß sie gearbeitet haben und arbeiten, und daß sie bisher derartige Methoden der Versammlungspropaganda verschmäht haben. Und nun wollen wir Herrn OBR. Robert Stricker fragen, ihn, der so starke Worte für die verzweifelte Lage des jüdischen Volkes gefunden hat: glaubt er allen Ernstes, daß in dieser Situation das Wichtigste sei, was er redet? Glaubt er allen Ernstes, daß in dieser Situation unsere wichtigste Aufgabe darin besteht, daß eine zionistische Partei die andere beschmutzt, verleumdet, beflegelt? Glaubt er allen Ernstes, daß wir noch so tief in der Barbarei politischer Unreife stecken, daß seine Art die richtige Art der politischen Auseinandersetzung zwischen zionistischen Gruppen ist? Glaubt er, daß es verantwortlich ist, vor Polizeibehörden Zionisten anderer Gesinnung ohne Motivierung, ohne Unterlagen, ohne Beweise als Kommunisten zu denunzieren? Glaubt er, daß es verantwortlich ist, allgemeinen Zionismus mit den Worten abzutun, daß er der ärgste Feind sei, weil er Ruhe will, Ruhe für Arbeit und realen Aufbau? Glaubt er, daß es eines Zionisten würdig ist, schwülstige Phrasen vom Endziel in den Saal zu posaunen und auch nicht mit einem Wort, auch nicht mit einer sachlichen Ausführung die Methode zu erwähnen, wie man dieses Endziel erreicht? Glaubt er das alles oder glaubt er es nicht?

Wir allgemeine Zionisten haben unzähligemal erklärt — und erklärt, ohne daß man uns dazu provoziert hätte — daß wir den Judenstaat nicht nur nicht für unerreichbar halten, sondern für ein konkretes, reales Ziel, daß wir ihn genau so oder noch mehr wollen, als diejenigen, die ihn so bombastisch im Munde führen. Wir allerdings sprechen nicht so viel von ihm, sondern leben und arbeiten für ihn. Wir tragen die Idee des Judenstaates in unseren Herzen und bis einmal dieser Judenstaat stehen und leben wird, dann wird die Geschichte darüber urteilen, wer mehr für sein Entstehen geleistet hat: die allgemeinen Zionisten von Herzl bis Weizmann, oder Herr OBR. Robert Stricker. Heute aber wollen wir deutlich die Erkenntnis sagen: wie es sich christelt, so jüdelt es sich. Herr Stricker hat von Wien viel gelernt und seine militärisch-religiöse Assimilation ist eine neue Abart des Erbfluches, der auf uns lastet: des äffischen Nachahmens unserer Umwelt, derselben Umwelt, die uns beleidigt, verfolgt, verachtet und beschmutzt. Hier aber sind wir nicht in Wien. Bei uns wird noch sachlich gearbeitet und so unfaßbar es Herrn Stricker klingt — sogar zusammengearbeitet. Wir wollen den Import Wiener Methoden nicht und wollen auf dem Weg weitergehen, den wir bisher gegangen sind.

Dr. Kugel vor seinen Wählern

Große Meetings der Jüdischen Partei in Nové Mesto n. V. Piestany und Trnava

Die Vortragstournee des Abg. Dr. Chaim Kugel gestaltete sich zu einer großen Kundgebung der jüdischen Wähler in mehreren Orten des westslowakischen Arbeitskreises der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik und es konnte auch bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, daß die jüdischen Massen geeint zur Jüdischen Partei stehen.

Nové Mesto a. V.: Am Sonntag, dem 15. d. M. um 4 Uhr nachmittags sprach Abg. Dr. Kugel im großen Saal des Hotel Neubauer, das bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Nach einer Eröffnungsansprache des Vizepräsidenten des Wahlkreises, Herrn Dr. Steiner, welcher Abg. Dr. Kugel und den Vertreter der Behörde begrüßte, erstattete Abg. Dr. Kugel ein großes politisches Referat, in dem er einen Ueberblick über die jüdische Politik in den letzten Jahrzehnten und über die wichtigen Aufgaben, die als Folge dieser Politik entstanden sind, gab. — Nach der Versammlung fand die konstituierende Sitzung der Ortsgruppe statt. Zum Präses der neuen Leitung wurde Kommerzialrat Richard Magran und zum geschäftsführenden Präses Alexander Adler gewählt. Bei dieser Gelegenheit forderte Landessekretär Eugen Winterstein die Anwesenden zur Organisationsarbeit auf und erteilt wichtige Instruktionen für die weitere organisatorische Tätigkeit.

Pieštany. Am Montag besuchte Abg. Dr. Kugel die Ortsgruppe in Pieštany. Der große Saal des Hotel „Metropole" schien für die Veranstaltung zu klein zu sein; mehrere Hundert Personen, unter ihnen auch viele aus der Provinz, konnten keinen Einlaß mehr finden, da der Saal polizeilich gesperrt werden mußte. Die Ausführungen Dr. Kugels fanden stürmische Zustimmung. Anschließend fand eine Besprechung der Ortsgruppenleitung und des Ausschusses statt, bei welcher Gelegenheit Parteisekretär Hermann Kaczver verschiedene organisatorische Fragen erörterte.

Trnava. Am Sonntag abend fand eine große Versammlung in Trnava statt, an der außer Abg. Dr. Kugel auch Landtagsabgeordneter Dr. Reisz, Landessekretär Eugen Winterstein, Architekt Desider Quastler und Sekretär Hermann Kaczver teilnahmen. Nach Begrüßungen des Vorsitzenden der Ortsgruppe, Dr. Adolf Sajo, des Präses des westslow. Arbeitskreises Ing. Schwarzbart, Dr. Alfred Rosmer (Ahavath-Zion-Verein) und Dir. Glück hielt Abg. Dr. Kugel ein tiefschürfendes, ausgezeichnetes Referat über aktuelle Fragen der jüdischen Politik, das mehrfach von Beifallskundgebungen begleitet wurde. Oberrat Ing. Schwarzbart, der in Vertretung der Leitung des westslowakischen Arbeitskreises erschien, berichtete über die organisatorischen Aufgaben der Partei und über die Tätigkeit der Kreisleitung und des Landessekretariats in Bratislava. Am Nachmittag besuchte Abg. Dr. Kugel die dortige hebräische Schule, die unter der pädagogischen Leitung des Herrn More Lebovits steht, und sprach sich über die Fertigkeiten der Schüler sehr lobend aus.

Ein jüdisches Kulturwerk

(Das Zentralmuseum in Nikolsburg.)

In aller Stille wurde in der altehrwürdigen Gemeinde Nikolsburg ein Zentralmuseum für Mähren und Schlesien geschaffen. Ein Museum in unserer Zeit? Erscheint das nicht als ein Anachronismus? Haben wir nicht andere Sorgen, als alte liturgische Geräte anzusammeln, Altväter Hausrat aufzustappeln? Lasset die Toten ihre Toten begraben.

Wer als Jude unsere Zeit versteht, wird es mit Wehmut beklagen, daß ein jüdisches Kulturgut nach dem andern schwindet.

Wo einst jüdische Gemeinwesen blühten, stehen die Tempel verwaist, sind die Gemäuer dem Verderben preisgegeben, vermodern die Memorbücher, die Matriken und andere wertvolle Aufzeichnungen. Friedhöfe gleichen Trümmerstätten und die verwahrlosten Sandstein-Mezeven sind derart vom Zahn der Zeit angenagt, daß die Inschriften kaum zu lesen sind. Welche Schätze entgehen der Familienforschung, welche Fülle von Quellen dem Geschichtschreiber! Da heißt es retten was noch zu retten ist, den künftigen Geschlechtern den Weg zum Rückblick offen lassen.

An der Geschichte unserer Judengemeinden soll das Gefühl gestärkt werden und ein Stück lebendiger Geschichte ist ein richtig verwaltetes und eingerichtetes Museum. Mähren entbehrte bisher eines solchen Kulturinstitutes und gar vieles ging zugrunde oder geriet in Privathände, ist also für die Allgemeinheit so gut als verloren, was wert wäre für alle Zukunft aufbewahrt zu werden. Es sind wenige Jahre her, da besuchte ich einen der stimmungsvollsten Gottesäcker unserer Heimat. Ich ging von Grabstein zu Grabstein, vielfach waren die Inschriften unlesbar, der abbröckelnde Stein hatte die Buchstaben mit fortgeschwemmt. Hie und da blitzte ein Name auf, zeigte eine Verzierung Beruf und Stand des Verblichenen. Ich suchte den Rabbiner der Gemeinde auf und bat ihn, da er doch Zeit genug hätte, die Inschriften soweit als möglich zu entziffern, um Forschern die Möglichkeit zu geben, aus der Sprache der Steine die Geschichte der Gemeinde zu enträtseln. Vergeblich. Der fromme Mann hielt mein Ansuchen für eine belachenswerte Sentimentalität. Keine anderen Sorgen. So drohen unsere Kulturgüter zu entschwinden, und es ist höchste Zeit, das der Verwesung zu entreißen, was noch aufbewahrt werden kann.

Darum war es geradezu eine Notwendigkeit, für Mähren und Schlesien ein zentrales Museum zu schaffen. Aber, wird man mir einwenden, warum gerade Nikolsburg als Stätte des Museums, Nikolsburg, das längst von seiner einstigen Höhe als Sitz einer berühmten Schule und des Landesrabbiners und als angesehendste Kekilla Mährens herabgeglitten ist? Wo sind die Zeiten, da noch der legendenumworbene hohe Rabbi Löw, Rabbi ben Bezalel, Rabbi Gabriel ben Jehuda, Rabbi David ben Abraham, die großen in Israel, hier wirkten? Erloschen ist der Glanz, der Nikolsburg als Stätte jüdischer Gelehrsamkeit umwob. Aber, zeigen auch nur Spuren von längst entschwundener Pracht, so sind auch diese dem rückschauenden Geiste verehrungswürdig, ja heilig. Noch ist der an einer Hügellehne gebettete Friedhof da, mit seinem Rabbonimplatz, der die Gebeine Rabbi Jehuda, Löbs, Rabbi Menachem Mendls, Rabbi Samuel Schmelka Hrowitzs, Rabbi Mondechei Beneths birgt Säulen jüdischer Gelehrsamkeit, deren Ruhm weithin über die Lande strahlte, wo Juden wohnten und sich der „Lehre" hingaben. Noch stehen die Gotteshäuser da, wie die um das Jahr 1450 erbaute alte Synagoge nächst dem Schloßtempel mit dem herrlichen Almemor, noch sind Reste des alten Ghettos zu sehen, das sich wie schutzflehend an die Rückseite des Schlosses anlehnt und mancher andere Zeuge einer mehr als 500jährigen Geschichte erzählt uns von verklungenem Leid, aber auch von dem rührend schlichten Leben unserer Altvordern. Das sind Musealstücke, die an den Ort gebannt sind, die sich —, es sei denn im schalen Abklatsch eines Bildes — nicht in eine andere Stadt überführen lassen.

Darum ist Nikolsburg nicht allein der richtige, sondern der einzig mögliche Ort für ein zentrales Museum in Mähren. Selbst der Umstand, daß es erst wird aufgesucht werden müssen, sollen sich dem Großteil der mährischen Juden seine Kostbarkeiten offenbaren, ist zweckdienlich. Wer dahin kommt, um das Museum zu besichtigen, wird es sich nicht an einer flüchtigen Schau genug sein lassen, er wird sich vielmehr in die Einzelheiten versenken und gehobenen Gemüts die Stätten verlassen, die ihm ein Stück entschwindenden jüdischen Lebens offenbaren.

So müssen wir es den Gründern danken, daß sie in einer außerordentlich kurzen Spanne Zeit ein Werk geschaffen haben — aere perennius —, auf das die Schöpfer stolz sein können. Im Jahre 1922 konnte der damalige Kultusvorsteher der Israelitengemeinde in Nikolsburg, Eugen Teltscher, als Delegierter des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinde in Mähren berichten, daß die Gemeinde Nikolsburg an die Schaffung eines Museums denke, da diese Gemeinde über große Sehenswürdigkeiten verfüge, und am 27. Oktober d. J. fand schon die konstituierende Versammlung des bereits behördlich genehmigten Vereines Jüdisches Zentralamuseum für Mähren und Schlesien in Nikolsburg statt. Sammlung und Aufbewahrung von Gegenständen und deren Abbildungen — besonders von künstlerisch ausgeführten — für den jüdischen Kultus in Synagoge und Haus, vornehmlich soweit sie aus Nikolsburg oder Mähren-Schlesien stammen.

Sammlung und Aufbewahrung von Archivalien, Handschriften und Druckwerken, die sich auf Juden, jüdische Geschichte und Literatur, insbesondere aber auf die Nikolsburger und mährisch-schlesische Judenschaft beziehen.

Das sind unter anderen die Zwecke des Vereines. In Ausführung dieser Zwecke wurden bereits, nebst den vielen Hunderten kostbaren und sehenswerten Musealstücken, 2000 Fascikel aus dem Fürst Dittrichstein-Schlosse erworben, die, wie Professor Dr. Alfred Engel — neben Dr. Eugen Teltscher, der Mann, der sich um das Museum unvergängliche Verdienste erworben hat, sagt, Nikolsburg in die erste Reihe der beurkundeten jüdischen Geschichte rücken läßt. Engel wird diese Schätze sichten und verarbeiten, der Rabbiner Dr. Willmann geht daran, die Inschriften der Grabsteine zu entziffern und zu veröffentlichen, der Architekt Blum aus Brünn hat es unternommen, die Geschichte der Altschule zu schreiben und Oberlehrer Hellmann führt eine übersichtliche Zusammenstellung der Brünner jüdischen Drucke durch.

So sind heute schon viele Kräfte am Werke, um das Museum vor Erstarrung zu hüten, es wissenschaftlich zu durchpflügen und es so für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Auch eine Musealzeitschrift soll erscheinen. Unter anderen will Engel die schwierige Aufgabe der Wiedererneuerung des Bethhamidrasch durchführen, damit diese wertvollste jüdische Bücherei Mährens, mit ihren schönen Venezianer, Amsterdamer und Konstantinopler Drucken ein würdiges und sicheres Heim erhalte.

Das Museum kann sich heute schon mit seinen vielen Herrlichkeiten zeigen; aber für alle Zukunft könnte es seine Mission nur dann wahrhaft erfüllen, wenn es von der gesamten Judenschaft Mährens und Schlesiens gehegt und gefördert würde. Wo immer in einer jüdischen Gemeinde sich Musealgegenstände befinden, mögen sie — sei es als Geschenk oder als Leihgabe — im Nikolsburger Museum Platz finden. Hier ist der rechte Ort für derlei Schätze.

Aber auch materiell muß das Unternehmen gehalten und unterstützt werden. Denn soll es seine Aufgabe erfüllen, dann bedarf es neben dem Geistigen auch des Materiellen.

Alle jüdischen Körperschaften haben die Pflicht, diesem Kulturinstitute opfervoll beizustehen, sei es daß sie dem Museumsvereine als gründende oder als stiftende Mitglieder beitreten. Der einzelne kann wirkliches Mitglied werden, was mit dem geringen Opfer von 20 Kč jährlich verknüpft ist.

Erst wenn alle Kräfte sich in den Dienst dieser jüdischen Aufgabe stellen, kann das Museum seinen Zweck erfüllen zum Ruhme der Judenschaft in Mähren und Schlesien und zum Segen der gesamten Judenheit.

Dr. M. F.

INLAND

Dr.-Goldschmied-Fonds. I. Ausweis. Kultusgemeinde Prostějov 5000 Kč, Chewra Kadischa 5000, Dr. Mor. Goldschmied (Budapest) 2000, Brüder Sborowitz, Prostějov 2000, S. Trau (Prostějov) 2000; Oberster Rat (Prag) 1000, Izso Grünfeld (Prostějov) 1000, Hermann Berger u. Co. (Prostějov) 1000, „Giskalah" Prostějov 500, Wizo Prostějov 500, Frauenverein Prostějov 500, Dr. Josef Kleiner (Prostějov) 500, Dr. Robert Sonnenmark (Prostějov) 300, Kultusgemeinde Olmütz 500, Verein Zion Olmütz 200, Kultusgemeinde Ung.-Brod 200, Kultusgemeinde Karlsbad 200, Kultusgemeinde Gewitsch 200, Dr. Paul Stroß (Mähr.-Ostrau) 200, Moritz Sommer (Prostějov) 200, Ing. Otto Fried (Prostějov) 100, Fritz Steckelmacher (Prostějov) 120, Heinrich Heilig (Prostějov) 100, Jakob Wurzel (Prostějov) 100, Frieda Schwarzwald (Jamnitz) 275, Kultusgemeinde Pohořelice 100, Verein Zion Zwittau 50, Kultusgemeinde Holešov 50, Dr. N. Schächter (Prag) 50, Dr. R. Eisinger (Ung.-Brod) 20, S. Katz (Zürich) 200, Tempelspenden Prostějov 1620; insgesamt 25.785 Kč.

Die Kreiskonferenz der Liga für das arbeitende Erez Israel in der Westslowakei findet in [...]slava im Lehocký-Saal (Robotnický dom, nám. 1. mája 7) im 25. und 26. Dezember statt. Tagesordnung: 25. Dezember, um 9.30: Eröffnung, Begrüßungen. Prof. Dr. Goldelmann: Die Aufgaben der Liga in der ČSR. Berichte der Ortsgruppen, Referat Jaakov Berger: Der Stand der Ligaarbeit in der ČSR., im Kreise und unsere Zukunftsarbeit. Wahl der Kommissionen (Organisation, Kultur und Permanenz). Generaldebatte. — Mittwoch, 8 Uhr abends: Fortsetzung der Generaldebatte. In der Nacht: Sitzungen der Kommissionen. — Donnerstag, 8.30: Instruktoren-Kurs (für alle Teilnehmer). Die Organisation einer Liga-Ortsgruppe. Die Kultur-Propaganda und Pressearbeit. Die Palästina- und Fondsarbeit. Berichte der Kommissionen. Beschlüsse, Wahlen, Schluß. Donnerstag, um 8 Uhr abend: Eine öffentliche Kundgebung anläßlich des 15jährigen Jubiläums der Histadruth Haowdim.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Revisionistische Kultusgemeindepolitik.

Linz, 12. Dez. 1935.

Sehr geehrte Redaktion!

In Nr. 48 veröffentlicht die Zeitung „Der Judenstaat" einen „Offenen Brief an Herrn Oberbaurat Stricker", in dem man uns die Ehre antut, sich mit den Verhältnissen in unserer Gemeinde zu beschäftigen. Wir selbst hätten mit den Vorgängen anläßlich der Wahlen in den Vorstand unserer Gemeinde die Oeffentlichkeit niemals zu belästigen gewagt — wegen des „Sturm im Wasserglas" —, aber da jener Herr J. Goldstein nun einmal damit begonnen hat, wollen auch wir, ihm zustimmend, feststellen: Es ist ein Symptom.

Vorweg muß darauf hingewiesen werden, daß die Kultusgemeinde Linz dank der Tätigkeit der Zionisten das zionistische Gemeindeprogramm wie wohl wenige verwirklicht hat. Sie führt als einzige in Oesterreich den Namen „Jüdische" K.G., sie hat das denkbar weiteste Wahlrecht, sie steuert schon seit 15 Jahren zu den nationalen Fonds bei, und dergleichen mehr. In jahrelanger Tätigkeit inner- und außerhalb des Vorstandes haben wir auch bei dem nichtzionistisch gesinnten Teil der Gemeindeangehörigen das Verständnis für unsere Ziele in Erez Israel und der Galuth so weit fördern können, daß vor mehr als Jahresfrist eine freiwillige Umstellung des Vorstandes erfolgte, welche auch nach außen hin den Zionisten die Führung der Gemeinde übertrug. Aber als nun nach Ablauf der Funktionsperiode Neuwahlen notwendig wurden, stellte es sich heraus, daß neue Gegner erstanden waren: die Revisionisten erklärten, daß sie zwar kein Gemeindeprogramm besäßen, aber auf eine unverhältnismäßig starke Vertretung im Gemeindevorstand Anspruch erheben. Und so ließ es sich nicht vermeiden, daß trotz unserer Bemühung um den Zusammenschluß aller jüdischen Gruppen ein Wahlkampf geführt werden mußte, der bei den gegenwärtigen Verhältnissen gerade in unserer Umgebung zumindest als unerfreulich bezeichnet werden mußte.

Wir haben uns mit unseren bisherigen Partnern im Kultusvorstand, die wir als bewußte, aufrechte Juden, als loyale Freunde des Palästinawerkes und ernst zu nehmende Repräsentanten einer Kehillah kannten, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Wir

…meinsam der Wählerschaft ein Pro…, welches im engen Rahmen der Mög…lles vorsieht, was Zionisten in einer Ge…wie unserer, fordern können. Wir wissen auch, …sere Koalitionsgenossen auf keinen Fall einer …onistischen Organisation angeschlossen sind. In …eren Reihen stehen Zionisten aller Schattierungen. Wir haben es glücklicherweise verstanden, trotzdem unsere Leute in Fragen der zionistischen Politik verschieden orientiert sind, die organisatorische Einheit unserer Ortsgruppe aufrecht zu erhalten; in Gemeindefragen wüßten wir nicht einmal innerzionistische Unterschiede zu machen.

Gegen uns stand eine ad hoc geborene „Liste der nationalen und religiösen Einheit". Es ist interessant, daß Herr Goldstein nunmehr das Visier seiner Freunde öffnet. Im Wahlkampf haben sie, trotzdem tatsächlich kein Mensch daran gezweifelt hat, immer geleugnet, mit den Revisionisten identisch zu sein. Zu ihnen stießen: Steuerträger, welche sich durch die für die moderne Führung der Gemeinde notwendige Steuerlast beschwert erachten, Balbatim, die sich die Anstellung eines bestimmten Chasan in den Kopf gesetzt hatten, und sonstige Mißvergnügte. Das nennt sich dann „Herzl-zionistisch", traditionstreu, und aufrecht jüdisch-national", das nennt sich dann „Einheit" und Volksgemeinschaft und begeifert in der Wut, daß die Tendenz, zu spalten, sich an ihren Erfindern rächt, wertvolle Teile unseres Volkskörpers mit abgestandenen, gerade in unserem Falle nicht anwendbaren und nicht zeitgemäßen Schlagworten.

Zum Abschlusse dürfen wir aber des Symptoms halber zwei Umstände nicht verschweigen, die offensichtlich Herr Goldstein in Linz nicht erfahren hat: erstens haben sich hiesige Revisionisten zu diesem Wahlkampf ihrerseits selbst um das Bündnis mit jenen beworben, die sie offensichtlich unter die Assimilanten oder Getaufte und Bald-Getaufte zählen — gegen die Zionisten. Und zweitens hatten sie anläßlich der Wahl zum Kongreß der N. Z. O. hier in Linz 170 Stimmen gezählt; (diese „Wahl" fand freilich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt). Anläßlich der Gemeindewahl, wo noch ihre Anhänger aus dem Provinzsprengel der Gemeinde zu ihnen stießen, und wo noch die oben erwähnten „traditionstreuen" Kehillah-Korachs, die „Herzl-zionistischen" Steuerverweigerer und „aufrecht-jüdisch-nationalen" Ewigbeleidigten zu ihnen stießen, brachten sie es nur auf 138 Stimmen, nicht einmal ein Viertel aller abgegebenen Stimmen.

So sieht diese Bewegung, welche sich den Anspruch auf Totalität im jüdischen Volk arrogiert, im Mikrokosmos aus. Und daher die Wut auf Zionisten, welche die Herzlschen Forderungen früher und besser gelernt haben, als Herr Goldstein und seine Linzer Gewährsmänner. Für die Zionistische Ortsgruppe Linz: Doktor Karl Schwager.

Eine Richtigstellung.

Nitra, 12. Dez. 1935.

Verehrl. Redaktion der „Selbstwehr", Prag.

Unter dem Titel „Zusammenbruch einer Hetze" veröffentlichten Sie seinerzeit eine Mitteilung, derzufolge ich den Prozeß gegen Herrn Karl Baum (Brünn) verloren hätte und zu einer Geldstrafe von 500 Kč und Ersatz der Spesen verurteilt worden wäre. Ich habe gegen dieses Urteil jedoch Rekurs eingelegt, und bei der Verhandlung beim Obergericht in Bratislava wurde ich freigesprochen. Die Bezahlung der Kosten von zirka 1400 Kč wurde Herrn Baum auferlegt. Ein Gesuch des Herrn Baum um Wiederaufnahme des Prozesses wurde in Brünn abschlägig beschieden. Ich ersuche um gefl. Richtigstellung Ihres seinerzeitigen Berichtes. Hochachtungsvoll Emil Neumann.

TARBUTH

Religionsunterricht. Seit langer Zeit beschäftigt sich die Tarbuth-Organisation mit der Frage der Reform, bzw. Ausgestaltung des Religionsunterrichtes und die letzten Vorstandssitzungen behandelten ausschließlich diese Frage und ein mit ihrer Lösung …des Projekt. Es handelt sich um die Errich…s jüd. Pädagogiums in Prag für Hebräisch- und …lehrer unter Leitung eines hervorragenden Fa…annes. Die Tarbuthorganisation wird nach Erledigung verschiedener mit der Durchführung des Projektes zusammenhängender technischer und finanzieller Angelegenheiten der Oeffentlichkeit näheres bekanntgeben.

Schalom Asch nach Prag. Die Tarbuthorg. verhandelt gegenwärtig mit dem weltberühmten jüdischen Dichter wegen eines einmaligen Vortrages in Prag.

Englische Aufführung am hebr. Gymnasium in Mukačevo. Die Schüler der oberen Klassen des hebr. Gymnasiums in Mukačevo brachten in der letzten Zeit ein Stück von Bernhard Shaw in englischer Sprache zur Aufführung. Diese wurde von zahlreichem jüdischem und nichtjüdischem Publikum besucht und als ein Beweis des hohen Niveaus der Anstalt gewürdigt.

Bibelkurs in Prag. Im Rahmen der Prager Ortsgruppe des Tarbuth begann ein Bibelkurs unter Leitung von L. Herrmann. Die Bibel wird hebräisch gelesen und nach Kommentaren erklärt.

Iton chaj im milon chaj. Die diesmonatige Nummer brachte interessante Artikel aus Palästina und eine Chanukkaherzählung. Die zum Schlusse gezeigten Bilder aus Palästina begleitete Jakob Zakay mit anregenden Erklärungen. Die nächste Nummer erscheint am 25. Jänner.

Gedenket zu Chanukah der Schulen des hebräischen Schulvereines in der Tschechoslowakei. Widmet einen Teilerlös der Chanukahveranstaltung für jüdische Kulturaufgaben.

Die Tarbuth-Organisation, der hebräische Schulverein in P.K.R. sowie die Direktion des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo sandten an den neugewählten Präsidenten Beneš Begrüßungstelegramme.

PRAG

VERANSTALTUNGSKALENDER

21. Dezember: Wizo: Oneg Schabath. Wizoheim, Kamzikova 3. 15 Uhr.
7. bis 22. Dezember: Jüd. Schulv.: V. Chanukkah-Wohlfahrtsbazar, Café Aschermann, Wintergarten.
21. Dezember: Hechaluz Hamisrachi: Neschef Chanukkah, 19.30 Uhr, Blauer Saal, Café Aschermann.
22. Dezember: Brit Ivrith: Chanukkah-Abend, Blauer Saal, Café Aschermann, 20 Uhr.

Anfang Jänner: Zion. Distriktskomitee: Vortrag Joachim Prinz. Näheres in der nächsten Nummer.

19. Jänner: Makabi Hazair: Revue „Prag—Tel Awiw", mit Sprechchören und Turnvorführungen. Festsaal, Beth-Haam.

Dr. Koesers Vortrag „Palästina und seine Araber" in der Urania war ein weiterer erfolgreicher Schritt, ein nichtzionistisches und auch nichtjüdisches Publikum für die Grundfragen Palästinas und des zionistischen Aufbauwerkes zu interessieren. Im ersten Teile seines Vortrages gab Dr. Koeser eine kurze, aber prägnante Uebersicht über die soziologische, kulturelle und politische Struktur der palästinensischen Araber. Auch dieser theoretische, jedoch keinesfalls trockene Teil des Abends erhielt durch begleitende Lichtbilder Farbe und Leben. Im zweiten Teile, dem eigentlichen Lichtbildervortrage, traten wieder alle Vorzüge der Vortragsweise Dr. Koesers in Erscheinung. Eine flotte, niemals ermüdende Sprache, viel Sinn für Humor, ständigen Kontakt mit dem Hörer und vorzügliche, lebendige Bilder. Der arabische Alltag in Stadt und Land, Folkloristik aus einem Teile des Landes, der häufig selbst vielen Palästinafahrern unbekannt bleibt, arabische Sitten und Gebräuche — ein buntes und ganz lebensnahes Bild entsteht vor unseren Augen und hält uns bis zum Vortragsende in Bann. Zum Abschied noch ein Blick ins Emek Jesreel, denn neben dem arabischen gibt es ja auch ein jüdisches Palästina, an das wir selbst an einem solchen Abend nicht vergessen sollen. Der Vortrag Dr. Koesers wurde von dem zahlreichen Publikum mit sichtlichem Interesse und dankvollem Beifall aufgenommen. Er wird, gleich dem ersten Palästina-Lichtbildervortrage Dr. Koesers, gewiß auch in vielen anderen Städten, zur Hebung des Palästinainteresses und Wissens bei Nichtzionisten und Zionisten beitragen. — Im Anschluß an den Vortrag, der am Präsidentenwahltage stattfand, ergriff der Leiter der Urania Dr. Frankl das Wort, um dem neugewählten Präsidenten Dr. Beneš unter herzlichen Beifallskundgebungen der zahlreichen Anwesenden, zu gratulieren. —nan.

Vortrag Oskar Baums im Bar Kochba. Der Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba veranstaltete am 11. Dezember 1935 im Vortragsraume Fritz Baums einen Vortrag des Staatspreisträgers Oskar Baum mit dem Thema: „Die jüdische Gefahr". Der Vortragende verstand es in unüberbietbarer Weise das Wesen der jüdischen Gefahr dahin auszulegen, daß er den Juden einen zudringlichen Weltreisenden in Weltverbesserung nannte, der in seiner Gotterfülltheit überall die Sache der Gerechtigkeit vertreten muß und dadurch bei allen jenen einen Widerstand hervorruft, die ein Interesse daran haben, das Absolute nicht durchsetzen zu lassen. Er zeigte dann zum Schluß, wie erst die Konsolidierung der Judenheit in der eigenen Heimat dem jüdischen Menschen jene Kraft gewährleistet, die imstande sein wird, die Ziele der ewigen Werte der Menschheit als Geschenk darzubringen und die daher die Mission des Judentums darstellt. Diese internationale Mission darf nicht dahin mißverstanden werden, daß Internationalität identisch sei mit Abschaffung der Nationalität; denn Träger des nationalen „Ichs" im Judentum ist der Wille der ganzen Menschheit mit seinem Werte zu dienen. Der Vortrag fand aufrichtigen und ungeteilten Beifall eines geistigen Publikums. Dieser erste Auftakt einer neuen Tätigkeit des Bar Kochba wird sich hoffentlich ein zweites Mal eines größeren Zuspruches von Seiten des Prager zionistischen Publikums erfreuen als es diesmal bedauerlicherweise der Fall war. B. K.

Klaus Mann hielt auf Einladung der Zeitschrift „Die Wahrheit" einen Vortrag, der als Bekenntnis aufzufassen war und in formschöner Sprache mit gedanklicher Tiefe die Aufgabe heute schreibender Jugend umriß. Was des jungen Dichters Ausführungen so wertvoll machte, war dieses: jemand, der aus innerster Ueberzeugung sich zur politischen Linken hält und von seinen Altersgenossen als Wortführer betrachtet wird, leugnet nicht Gott, betont vielmehr seine Religiosität, die ihm die Kraft zu wirken gibt. Max Brod begrüßte Klaus Mann, in dem er gerade durch sein Schaffen den Freund sieht. Brods Worte gingen über Konventionelles hinaus, sie gaben einen Ueberblick über das Werk und einen Einblick in dieses, das sie analisierten. An dem gelungenen Abend, der dem Humanismus gegen den Fascismus galt, hatte noch Jarmila Kronbauerova teil, die in tschechischer Sprache einen Brief von Voskovec und Werich sowie eine Dichtung Klaus Manns nachhaltend zu Gehör brachte. —h

Smichower Synagoge. Die Chanukkafeier findet am Freitag, den 20. Dezember, um 4 Uhr nachmittag statt.

Vom Gdud KKL. Laut Hanhalah-Beschluß des Gdud KKL. vom 11. d. M. werden die einzelnen Vertreter darauf verwiesen, daß mit Rücksicht auf die Weihnachtsfeiertage die Verrechnungen am 23. Dezember, 2. Jänner und 8. Jänner von ½7 bis ½8 Uhr im KKL.-Bureau stattfinden. Für den Gdud Kaufmann.

AGSZ. Die Chanukkah-Feier findet diese Woche nicht statt.

Beim „Tisch-Chanukkah" findet die Bekleidung der Kinder am Mittwoch, dem 25. ds. M., um 3 Uhr im Café Aschermann, Dlouhá tř. 41, verbunden mit gemeinschaftlicher Jause, statt. Trotz der wirtschaftlichen Krise ist es der Gesellschaft gelungen, auch heuer 54 bedürftige Kinder vollständig zu bekleiden. Zur Stärkung des Fonds wird am Abend um 8 Uhr dortselbst ein Gesellschafts-Abend mit Künstlerprogramm und Tombola veranstaltet. Sowohl am Nachmittag als auch am Abend ist freier Eintritt und Gäste herzlich willkommen.

Eine Chanukkah-Feier veranstaltet der Brit Ivrith am 22. d. M. um 19 Uhr 30 im Café Aschermann, Blauer Saal. Aus Anlaß des 60. Geburtstages Saul Tschenichowskys wird eine Begrüßungsadresse aufliegen, in die sich alle Teilnehmer eintragen werden.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag 8 Uhr abends im Café Urban.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Vermählung. Trude Reichler, geb. Neumann und Dr. Gustav Reiß zeigen ihre am 23. Dezember um halb 12 Uhr im Altstädter Rathaus stattfindende Trauung an. (Statt Karten.)

Gerta Böck und Franz Mayer, Uh. Brod-Brno, zeigen ihre am Sonntag, den 22. Dezember 1935 in Brünn stattfindende Vermählung an.

Die Trauung des Herrn Rabb. Dr. Bernát Farkas mit Frl. Laura Ickovits wird am 25. Dezember in Košice, Restaurant Lichtmann, stattfinden.

Barmizwah. Berl und Hella Juran, Prag, zeigen hiemit an, daß die Barmizwah ihres Sohnes Alexander am 28. Dezember um 9 Uhr in der Pinkassynagoge stattfindet. (Statt Karten.)

Kanzleieröffnung. JUDr. Fritz Grünberg zeigt an, daß er seine Advokaturskanzlei in Fortsetzung der Kanzlei Dr. F. Auerbach, Tschechisch-Teschen, Bahnhofstraße 16, eröffnet hat.

Danksagung. Anläßlich des Todes meiner teuren Mutter, Witwe, Frau Oberkantor Rosalie Bauer aus Wien, wurde mir und meiner Familie von so vielen lieben Freunden und Bekannten warmes Mitgefühl bekundet, ebenso von dem Vorstand der Israel. Kultusgemeinde, der löbl. Chewra, Jüd. Frauenverein, Wizo, Makkabi, Volksverein, und bitte ich auf diesem Wege meinen tiefgefühlten Dank ausdrücken zu dürfen. Helene Kahan, Rabbinersgattin, Znaim.

BRÜNN

Zur Tätigkeit der ZO. in Brünn. Ueber die Tätigkeit der ZO. im verflossenen Jahre, wurde, wie es kürzlich in Besprechung der Generalversammlung hieß, ein vom Sekretariate verfaßter, ausgezeichneter Bericht herausgegeben. Vor dem Chanukkahfeste, das in der zionistischen Bewegung stets neue Energien weckt, ist es wohl am Platze, das Wichtigste aus dieser reichen Tätigkeit anerkennend und anspornend auch im Wege der Presse hervorzuheben. Beeinflußt durch die starke Einwanderung nach Palästina und das Anwachsen des Zionismus stand die Arbeit der ZO. im Zeichen großer Aktionen, zahlreicher Versammlungen und neuer Propagandamittel. Einen großen Raum nahm zu allererst die KH.-Aktion ein, die gemeinsam mit der Kfar-Masaryk-Aktion erfolgreich durchgeführt wurde. Der zionistischen Propaganda selbst wurde durch Schaffung einer eigenen Propagandakommission neue Richtlinien gegeben. Weiters wurde im Ausschusse der ZO. zur raschen und intensivern Erledigung der laufenden Angelegenheiten ein sehr wirksamer Arbeitsausschuß ins Leben gerufen. Die zionistische Jugend war abermals in der Kultur- und Jugendkommission zusammengefaßt, die wöchentlich kulturelle und belehrende Vorträge veranstaltete. Leider machte sich der schwache Besuch der Hochschulen und der Mangel an jugendlichen Führern in dieser wertvollen Stütze der ZO. geltend. Neben der KH.-Aktion standen hauptsächlich die Vorbereitung und Unterstützung der Wahlen ins Parlament und in die Gemeindevertretung im Vordergrunde der Arbeit. Die Sorge um die Chaluzim, deren es in Brünn über 100 gibt, und die bereits ein eigenes schönes Heim in Brünn-Černovice besitzen, veranlaßte die ZO. ein eigenes Komitee der Chaluzfreunde zu gründen. Der Schekelkommission gelang es im heurigen Kongreßjahre, die Zahl der in Brünn abgesetzten Schekalim von 1429 auf 1501 zu erhöhen. Schließlich gaben die Kongreßwahlen, bei denen 731 Wähler (649) erschienen, der ZO. viel Mühe. Hätten sich nicht durch Veranstaltungen, wie durch die gemeinsam mit dem Makabi bzw. der Wizo abgehaltene Makabäerfeier und Purimfestlichkeit (Levantemesse) Einnahmsquellen erschlossen, so wäre es sonst der auf die Einheitsaktion und die Organisationsbeiträge angewiesenen ZO. nicht möglich gewesen, die geleistete große Arbeit zu finanzieren. Diese hier bloß im Wesen skizzierte Arbeit, die im laufenden Jahre sicherlich noch eine Steigerung erfahren wird, erfordert gewiß eine stärkere Heranziehung der nicht organisierten Zionisten und der jetzt von der Assimilation abgefallenen Juden zur ZO. Es ist daher freudigst zu begrüßen, daß dermalen eine Aktion in Vorbereitung ist, die eine solche Stärkung der ZO. bezweckt. Ueber Verlauf und Ergebnis derselben wird noch separat berichtet werden. A. St.



Chanukkahfeier des Makabi Hazair. Am 15. d. M. veranstaltete der Makabi Hazair eine Kinder-Chanukkahfeier, bei der eine Kinderrevue unter dem vielversprechenden Titel: „Hallo, Hallo, Radio Tel Awiw meldet . . ." zur Aufführung kam. Diese bunte und reichhaltige Revue brachte: Eine Sichah der Kwuzah Benjamin, eine lustige Radiovorführung mit Propaganda



TURNEN UND SPORT

Die II. Makabi-Winterspiele

50%ige Ermäßigung auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen für Teilnehmer.

Der Organisationsausschuß der II. Makabi-Winterspiele teilt der JTA. mit:

In den letzten Wochen ist die Arbeit um ein gutes Stück weitergekommen und die geleistete Vorarbeit läßt schon heute den Schluß zu, daß die II. Makabi-Winterspiele eine noch großzügigere Kundgebung des jüdischen Sportes sein werden, als die I. Winterspiele in Zakopane, an denen etwa 1000 Wettkämpfer und an 10.000 Zuschauer teilgenommen haben. Nach längeren Verhandlungen ist es gelungen, für sämtliche Teilnehmer der II. Winterspiele die 50%ige Ermäßigung an den tschechosl. Staatsbahnen zu erlangen. Die Verhandlungen mit den Hoteliers sind abgeschlossen und es ist gelungen, sehr gute und verhältnismäßig billige Unterkunft zu gewährleisten. Die täglichen Aufenthaltskosten werden von 17 Kč bis 47 Kč für Unterkunft und Kost samt allen Zuschlägen betragen, je nach der Qualität des Quartiers. Der niedrigste Preis bezieht sich auf Massenquartier, der höchste Preis auf erstklassige Hotels mit modernstem Komfort, wie es z. B. die Hotels des staatlichen Bades Sliac sind, wogegen der Tagespreis für schon sehr gute Unterkunft durchschnittlich etwa Kč 30.— bis 35.— betragen wird. Die Teilnehmerlegitimationen werden von den Reisebureaus Čedok und Palestine & Orient Lloyd zu Kč 10.— in der ganzen Welt vertrieben. Diese Legitimationen berechtigen zu 50% Ermäßigung auf den tschechosl. Bahnen. Teilnehmerkarten, die zugleich zum Eintritt zu sämtlichen Sportveranstaltungen der II. Winterspiele berechtigen — also zu den Ski-, Eislauf-, Hockey-, Sprunglauf-, Rodel-Konkurrenzen — kosten Kč 50.— und werden gleichfalls bei den Filialen und Vertretungen beider Gesellschaften erhältlich sein. Bezüglich des kostenfreien Visums aus Ländern mit Visumzwang wird mit den Behörden verhandelt, und es ist schon heute anzunehmen, daß für die II. Winterspiele ganz kostenloses oder ein ermäßigtes Visum gewährt wird. Die Propositionen und das genaue Programm der Winterspiele wurden an sämtliche Kreisleitungen schon versendet und es liegen schon heute Meldungen aus folgenden Ländern vor: Deutschland, Oesterreich, Jugoslawien, Ungarn, Polen, Rumänien, Norwegen, Belgien, Litauen, England und Palästina. Besonders stark wird die Teilnahme des deutschen Makabi-Kreises sein. In Berlin arbeitet das Bureau der II. Makabi-Winterspiele an der Organisation der Teilnehmer des deutschen Makabi-Kreises und meldet schon heute an 500 Schlachtenbummler und etwa 50 aktive Teilnehmer. In drei Trainingslagern bereiten sich die Wettkämpfer schon heute für die im Jänner stattfindenden Ausscheidungskämpfe vor. Eine sehr große Teilnahme meldet der österr. Makabi-Kreis mit den Mitgliedern des Wiener Hakoah an der Spitze. Die Wintersportsektion des tschechosl. Makabi-Kreises organisiert ihre aktiven Teilnehmer desgleichen in Trainingslagern und veranstaltet im Jänner ihre Ausscheidungskämpfe. An das Sekretariat der II. Winterspiele gelangen täglich Zuschriften aus entfernten Ländern in denen von privaten Personen über die Spiele Auskunft verlangt wird und es ist schon heute, trotz der verhältnismäßig kleinen Propaganda mit Sicherheit anzunehmen, daß die II. Winterspiele einen ganz internationalen Charakter olympischen Formats haben werden. Die Plakate der Winterspiele sind fertiggestellt und gelangen zusammen mit den kleinen Propagandaplakaten innerhalb der nächsten Tage zur Versendung. Die schön illustrierte Propagandabroschüre wird außer allen wissenswerten Einzelheiten über die Winterspiele eine Beilage enthalten, in der die Zugsverbindungen von sämtlichen größeren Städten Europas, wie auch der Fahrpreise [illegible] Verzeichnis der Filialen und Vertretungen von Čedok und Palestine & Orient Lloyd angeführt sein werden. (Leitmeritz: Rest Neujahrsaktion [illegible])

Rübezahl, Stufenseite, Post Petzer (übrigens ein ausgezeichnetes Skiterrain) hinzugekommen sind. Nur für unsere Mitglieder sind ermäßigte Preise vereinbart. An die „Naturfreundehütte" ist bei Besuchen zu Ostern und Doppelfeiertagen rechtzeitige schriftliche Anmeldung in der Hütte erforderlich. Für die Weihnachtsfeiertage ist dort bereits alles besetzt. Alle Skisektionen — meldet recht viele Mitglieder!

Wetterbericht vom jüdischen Jugend- und Sportheim am Keilberg: Alter Schnee 50 cm; Neuschnee 40 cm; Schneebeschaffenheit: Pulver; Witterung: Schneefall; Temperatur —6 Grad C; Skifähre sehr gut.

Der Makabi Mor. Ostrava veranstaltete Sonntag, den 8. Dezember ein Vereinswetturnen des Gaues Bohumín. Gauturnwart Tb. Willi Weiß eröffnete mit einer kleinen Ansprache, in der er auf den Wert des Vereins-Wettkampfes hinwies, und begrüßte alle Turner und Kampfrichter. Im Vereinskampf standen sich Vitkovice und Mor. Ostrava gegenüber, aus dem Mor. Ostrava mit 866 Punkten vor Vitkovice mit 781 Punkten als Sieger hervorging.

Der Makabi Český Těšín veranstaltet am 12. Jänner 1936 um 4 Uhr nachm. im Saale der Städt. Schießstätte in Český Těšín eine große Turnakademie. Der Turnverein bringt sämtliche Gruppen auf die Bühne, beginnend mit den Kleinsten aus dem Kindergarten bis zu den Erwachsenen. Alle Turnvereine des nordmährisch-schlesischen Gaues, sowie der Umgebung, als auch sämtliche Vereine sind herzlichst eingeladen. Um allen Wünschen entsprechen zu können, wird ersucht, Kartenvoranmeldungen bis zum 5. Jänner an Izi Bergmann, Český Těšín, Goethestraße 11, zu richten. Preise der Plätze von 4 bis 10 Kč.

Nikolsburg. Der Makabi Hazair trat am 15. d. M. nach langer Pause mit einem Chanukkah-Kinderfest wieder vor die Oeffentlichkeit. Zur Aufführung gelangte das Theaterstück „Jomi mit dem Sack". Weiter folgten dann sehr nett vorgetragene Chanukkahgedichte und ein Musikvortrag. Mit einem Sprechchor und einem hebräischen Lied fand die Feier einen würdigen Abschluß. Dank der ausgezeichneten Regie boten die jugendlichen Schauspieler sehr gute Leistungen und wurden denn auch für ihre Mühe mit reichlichem Beifall eines sehr zahlreich erschienenen Publikums belohnt.

Der Makabi Olmütz veranstaltete am 15. Dezember ein Chanukkah-Kinderfest. Den zahlreich erschienenen Kindern und Erwachsenen wurde eine schöne Revue: „Olmütz — Tel Awiw" vorgeführt. Nach einem eindrucksvollen Prolog werden wir in das Heim des Makabi-Hazair, Olmütz, geführt, wo ein Palästinenser die Makabi-Jugend zu einer Reise nach Palästina einlädt. Im Zwischenakt stellen sich die einzelnen Sektionen des Makabi Olmütz in geschmackvoll verfaßten und gut vorgetragenen Gedichtchen vor und enden mit dem einstimmigen Appell: „Werdet Mitglieder des Makabi." Im zweiten Akt wird der Kapitän des Schiffes „Hatajar" von dem Lärm der erwachenden Kinder geweckt und wir sehen das Morgenturnen unserer kleinsten Mädchen und Jungens, die auch schon ihre Muskelkraft beweisen wollen. Dieses Turnen wurde von unserer Turnschwester Hansi Tauber in bewährter Weise geleitet. Die Conference der Matrosenjungen stellt uns einen jungen, aber vielversprechenden Künstler vor, der sich auch als glänzender Harmonikaspieler entpuppt. Fräulein Heitler bereitete allen einen besonderen Genuß mit ihrer Tanzschule, welche diesmal einen Zirkus an Bord des Schiffes vorführte. Das Schiff nähert sich Erez Israel und die Makabikinder begrüßen es mit dem Liede „Hatajar" und tanzen vor Freude und Begeisterung eine Horrah. In Tel Awiw lädt der ehrwürdige Meir Dizengoff die Kinder zur Makkabiah ein. Jugendliche Turner zeigen unter tüchtiger Leitung des Fachlehrers Latal ihr Können und beweisen die Notwendigkeit des [Turnens] für die junge jüdische Generation. Es folgt [illegible] (20, Löw 10, R. Littmann 28. W. Lörner 10.05, J. Freund [illegible]) ein graziös vorgeführter Tanz Frl. Gottliebs mit zwei ihrer Schülerinnen. Den Olmützer Touristen wird das bunte Treiben Tel Awiws mit einem illustrierten Liede: „Unsere alte Halbkugel" vorgeführt. Der Bürgermeister lädt hierauf zum Chanukkah-Feste ein. Eine lebende und zugleich symbolische Menorah wird beim Segensspruch und unter den Klängen des „Moaus-zur" angezündet. Das für diese Zeit charakteristische Trenderlspiel wird durch eine Makabi-Mädchengruppe, von Frl. Gottlieb einstudiert, vorgeführt. Den Kindern gefällt es ganz hervorragend in Palästina, aber diesmal müssen sie noch zurück nach Olmütz. Ihr Glauben und ihr Hoffen, das felsenfest ist, findet Ausdruck in der Tikwah, die stehend von allen mitgesungen wird. Das Fest, geleitet von Turnbr. Fritz Morgenstern, bedeutet für den Olmützer Makabi einen großen moralischen Erfolg. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die schönen Tanzkostüme von Frau Herta Tauber entworfen waren, und daß im Buffett Frau Perlmann und Frau Singer in gewohnter, aufopferungsvoller Weise an der Spitze einer Schar anderer Damen walteten. Tombola und Glückspiele leiteten wacker unsere Turnschwestern Antschi Fischer und Rosl Hillel. Allen, die zum Gelingen unseres Festes beigetragen haben, sei auf diesem Wege herzlichster Dank gesagt.

Jüdischer Wintersportverband „Makabi" ČSR.

Alle Skisektionen des Makabi sind in diesem Verbande organisiert. Die Bestellungen an Material werden bereits effektuiert. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, bitten wir rechtzeitig Marken usw. bei uns zu bestellen. Im Rahmen dieses Verbandes werden die tschechoslowakischen Skirennläufer für die in der Zeit vom 18. bis 24. Feber 1936 in Banska Bystrica stattfindenden II. Winterspiele des Makabi-Weltverbandes gesammelt und gewertet. Zu diesem Behufe wollen sich umgehend alle jüdischen Rennläufer und Springer bei ihrem zuständigen Makabiverein melden, und wo ein solcher nicht besteht, direkt mit dem Verband in Olmütz, Palackystraße 23, in Verbindung setzen. Um bei den Winterspielen ehrenvoll abzuschneiden, wird schon heute ein fleißiges Training der Rennläufer in den einzelnen Makabi-Vereinen empfohlen!

Gegen Ende Jänner 1936 werden separat für die Länder Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei Ausscheidungskämpfe veranstaltet werden. Der damit betraute Makabiverein wird sich mit den ihm vom Verband mittels separaten Zirkulars zugewiesenen Skisektionen in Verbindung zu setzen haben. In dieser Angelegenheit und bezüglich der Winterspiele ergeht noch an alle dem Jüd. Wintersportverband angeschlossene Makabi-Skisektionen demnächst ein ausführliches Rundschreiben.

Wir bitten die Makabivereine, die bestehenden Makabihütten, wie das Jüd. Jugend- und Sportheim am Keilberg, in Zinnwald bei Teplitz, die Hütte des Josef Weider am Roszutec (Kleine Tatra) ausgiebig zu besuchen, zu denen die neu eröffnete Hütte des Makabi Banska Bystrica „nad Králikami", und die von Makabimitgliedern ständig besuchte „Naturfreundehütte"

für den KKL., Kinderturnen, Uebungen von Knaben am Pferd, einen rhythmischen Mädchentanz, den Vortrag jüdischer Lieder und eines Songs von zwei verschiedenen Kindergruppen (Leitung E. Gottesmann, bzw. K. Wolf), die Aufführung von „Schneewittchen" und eines lehrreichen Spieles über eine Nationalfondsbüchse. Das heitere und gut einstudierte Programm, das von V. Bäck, W. Freud und K. Wolf zusammengestellt wurde, fand namentlich bei den Kindern starken Bei-

fall. Nach Absolvierung desselben herrschte zwischen den Zelten ein lebhaftes Treiben der Kinder, die sich namentlich an den originellen Gewinsten des Katz im Sack-Verkaufes ergötzten. Die gut besuchte Revue wird dem Makabi Hazair wohl auch den gewünschten materiellen Erfolg bringen.

A. St.

Jüdischer Volksbildungsverein „Toynbee". Einen interessanten Vortrag hielt am 15. d. M. Dr. J. Eckstein über das Thema: „Judentum, Zivilisation und Kultur". Der Vortragende verbreitete sich hauptsächlich über die sittlichen und kulturellen Grundlagen des Judentums und besprach geschichtlich die Verfolgungen und Leiden der Juden sowie die denselben zeitweilig von Freunden und Beschützern gezollte Anerkennung bzw. gewährten Rechte. Er schloß seine mit Bibelversen und andern Zitaten illustrierten Ausführungen mit einer Würdigung der Demokratie, die allein die noch vielfach herrschende Sittenlosigkeit beseitigen könne. Dr. Eckstein wurde mit starkem Beifall geehrt.

A. St.

Von der Zionistischen Organisation. Am 12. ds. fand unter Vorsitz von Dr. Josef Kapp und Dr. Paul Bandler eine Sitzung der Leitung der Zionistischen Organisation statt, bei der Vizepräsident Dr. Hugo Meißner einen ausführlichen Bericht über die Arbeit des Kultusausschusses erstattete, dessen Funktionsperiode in der nächsten Zeit abläuft. Im Zusammenhang mit diesen Berichten wurde in der Debatte die Möglichkeit von Neuwahlen in den Kultusausschuß eingehend erörtert und bestimmte Richtlinien aufgestellt.

Sind Juden von Lieferungen an die Stadt Prag ausgeschlossen?

Eine Interpellation des Stadtrates Ing. Aschermann

Die „Bohemia" brachte in ihrer Ausgabe von Freitag, den 13. Dezember, unter der Ueberschrift: „Stadt Prag kauft nicht von Deutschen und Juden. Ein unglaublicher Beschluß des Stadtrates. Und die verfassungsrechtliche Gleichheit aller Bürger?" die Nachricht, daß in der Sitzung der Wirtschaftskommission der Stadt Prag beschlossen wurde, bei Vergebung von Tuch und Textilien für die Bekleidung der städtischen Angestellten, jüdische und deutsche Firmen auszuschließen. Dabei habe sich die Wirtschaftskommission auf einen Beschluß des Stadtrates vom 11. Jänner 1935 berufen.

In der Sitzung des Stadtrates, welche am selben Tage stattfand, interpellierte der Vertreter der Jüdischen Partei, Stadtrat Ing. Aschermann den Vorsitzenden Bürgermeisterstellvertreter Kellner in dieser Angelegenheit. Es wurde konstatiert, daß nie ein solcher Beschluß gefaßt wurde. Stadtrat Professor Žilka verwahrte sich gegen die Zeitungsnachrichten, als ob er diesen Antrag in der Sitzung des Stadtrates vom 11. Jänner 1935 gestellt hätte. Er hat den Antrag gestellt, daß an dem Staate gegenüber nichtloyale Firmen und an solche Firmen, die sich weigern, tschechische Arbeiter zu beschäftigen, keine Bestellungen vergeben werden sollen. Auf Antrag vom Stadtrat Ing. Aschermann wurde ein offizielles Kommuniqué herausgegeben, in welchem diese Nachrichten als falsch hingestellt werden und konstatiert wird, daß die Stadt Prag, Lieferungsaufträge an alle tschechoslowakische Firmen, ohne nationale und religiöse Unterschiede vergibt. In derselben Stadtratssitzung wurden auf Grund des Vorschlages der Wirtschaftskommission Lieferungen vergeben. Unter den Firmen, die mit Aufträgen bedacht wurden, befindet sich eine Reihe von Juden.

Primator Dr. Baxa, welcher bei der Verhandlung dieses Punktes im Stadtrat nicht anwesend war, gab dann einem Redakteur des „Montag" eine Erklärung ab, die u. a. besagt:

Niemals wurde ein derartiger Beschluß bezüglich der Lieferungen gefaßt und wird auch, solange ich Bürgermeister bin, niemals gefaßt werden. Seitdem ich Bürgermeister von Prag bin, hat sich bei Vergebung oder Besprechung einer Lieferung niemals darum gehandelt, ob es eine tschechische, eine deutsche, jüdische oder andere Nation repräsentierende Firma ist, sondern wir sind stets bloß von rein wirtschaftlichem Standpunkt an Lieferungsfragen herangetreten, d. h. also, ab diese oder jene Firma leistungsfähig ist oder nicht.

Abend der Allgemeinen Zionisten. Am Sonntag, dem 22. ds. um 10½ Uhr findet im Café Esplanade der Abend der Allgemeinen Zionisten statt. Im Rahmen einer gesprochenen Zeitung sprechen: Rabbiner M. Ingber [illegible] Leopold Herzog „Erinnerungen aus der Redlich-Zeit", Dr. Hugo Meißner „Was geht in der Kultusgemeinde vor?", Dr. Hugo Sonnenschein „Die Chaluzarbeit in Brünn", Oberbaurat Ing. Arthur Steiner „Historisches aus der zionistischen Bewegung in Brünn", JUC. A. Zwergbaum „Masaryk und das Judentum" u. a. Gäste herzlichst willkommen. Eintritt frei.

Wizo—Jung-Wizo. Samstag, den 21. ds. um 20½ Uhr findet im Café Esplanade ein Chanukkah-Heimabend statt. Ernste, heitere sowie musikalische Darbietungen stehen am Programm. Mitglieder und Gäste herzlichst willkommen.

Joachim Prinz in Brünn. Ueber Einladung der Zionistischen Organisation und der J. a. Lese- und Redehalle spricht Dr. Joachim Prinz (Berlin) in der ersten Hälfte des Monates Jänner in Brünn. Dem Vortrage wird mit großem Interesse entgegengesehen.

Die zweite Makkabiah. Dieser neueste Schmalfilm, der bereits in einer Reihe von Ortsgruppen zur erfolgreichen Aufführung kam, steht den Ortsgruppen und Makkabivereinen, die sich im Orte einen 8-mm-Kodakprojektor besorgen können, zur Verfügung. Informationen erteilt die Zionistische Organisation in Brünn, Koliště 57.

Verein Jüdische Schule. Der Verein sieht auch in diesem Jahre von einer kostspieligen Veranstaltung ab, deren Erträgnis infolge der hohen Regie nur zu einem kleinen Teil dem eigentlichen Zweck zugeführt werden kann. Der Ausschuß bittet die Freunde des jüdischen Schulwerkes um Ueberweisung einer Ablösespende. Gleichzeitig spricht der Ausschuß allen, die bis nun ihre Spenden überwiesen haben, den besten Dank aus.

Hilda Dulitzkaja, die bekannte Wiener Interpretin des modernen hebräischen und jiddischen Liedes, wirkt beim Fünf-Uhr-Tee des Jüdischen Schwimmklubs Bar-Kochba am 19. Jänner mit.

BRATISLAVA

VERANSTALTUNGSKALENDER:

21. **Dezember:** Poale Zion: Vortrag Jakow Berger: „Warum bin ich Poale-Zionist?", Vereinsheim.
22. **Dezember:** Liga f. d. arb. Erez Israel: Mitgliederversammlung.
24. **bis 26. Dezember:** Pegischah und Dreiländerkonferenz des Makabi Hazair, Zionheim.
25. **bis 26. Dezember:** Liga: Delegiertenvers. des westslowakischen Kreises, Lehocky-Saal, Tatra.
26. **Dezember:** Ahavath Zion: Chanukkah-Nummer der Gesprochenen Zeitung, Gremium.
26. **Dezember:** Misr. Frauenv. Mirjam: Kinderfest.
29. **Dezember:** Jung-jüdische Bühne: „Modche und Resi." Volksstück von Vojtech Rakous, Matinee im Slow. Nationaltheater.
3. **Jänner:** Wizo: Vortrag Dr. Heinz Stroh, Astoria.
3. **bis 5. Jänner:** Makabi: Konferenz des Aktionskomitees. Massenmeeting, Redner: Prof. Selig Brodecky, Mitglied der Zion. Exekutive.

Waad Hair Hazioni. Die Dezembersitzung fand am Montag, dem 16. unter Vorsitz von Ch. MUC. Gerschon Brackl statt. Vor eingang in die Tagesordnung wird Ch. Paul Seidler zum Finanzreferenten bestimmt. Weiters wird der Anschluß des Akad. Wirtschaftsverbandes „Achduth" an den Waad Hair mit allen Stimmen gutgeheißen. Als erster Punkt der Tagesordnung wird die Frage des Schiedsgerichts behandelt. Die Statuten, die Ch. Dr. Berl ausarbeitete, werden mit unwesentlichen Abänderungen einstimmig angenommen. Es folgen sodann die Berichte der einzelnen Kommissionen. Hierauf berichtet Ch. Jakow Berger im Namen der Kulturkommission von dem Fortgang der Arbeiten zur Errichtung einer Zion. Volkshochschule. Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Mendale Mocher Sforim plant der Waad Hair die Abhaltung einer großen Feier. Der Antrag des Ch. M. Rosen, den Monat Teweth als Monat der hebr. Sprache zu proklamieren, wird der Kulturkommission zugewiesen.

j. k.

Jüdische Lieder im Bratislavaer Radio. Der Bratislavaer Sender, der sich auch bei früheren Gelegenheiten der jüdischen Musik angenommen hatte, übertrug am 4. ds. ein Konzert des jüdischen Sängers J. Segal-Rosenbach. Der Künstler trug eine Anzahl hebräischer [illegible] und jüdischer Lieder vor, von denen ein Bialik-Lied in der Vertonung von J. Altmann und eine eigene Komposition des Sängers besonderen Gefallen fanden. Die Klavierbegleitung versah Prof. Rudolf Macudzinsky. Das Bratislavaer Studio hat sich mit diesem Abend gewiß viel Freunde unter den jüdischen Hörern geschafft.

j. k.

Akademie. Die am 8. Dezember d. J. im Stadttheater Bratislava stattgefundene Akademie des Jüdischen Turnvereines Makabi, wies nicht nur einen guten finanziellen, sondern auch einen großen moralischen Erfolg auf. Das ganz besonders gut zusammengestellte Programm gefiel von Nummer zu Nummer. Reichen Applaus riefen die zwei Kindernummern, Kinderturnstunde im Radio Tel Awiw und Dorf in Erez hervor. Die Leistungen der Männer zeigten sich in der Freiübung, die in jeder Hinsicht präzise ausgearbeitet war. Ganz besonders hervorragend waren die Männer am Barren. Die Uebungen der Mädchen und Turnerinnen wiesen reiches Können auf. Gut gewählt waren die Musiknummern und riefen reichen Beifall, speziell das „Mahlzeitslied" von Julius Wolfsohn, Klaviersolo Frau Martha Grünwald-Schwarz und „Mélodie hébraique" von I. Dobrovén, Violinsolo Maximilian Schap, hervor. Der Akademie wohnten als Ehrengäste bei: Landesmilitärkommandant Divisionsgeneral Jozef Votruba, in Vertretung der Stadtgemeinde Vizebürgermeister Dr. František Kraus, für den Stadtrat Dir. Isidor Knöpfelmacher.

GEMEINDEN

Aussig. Der Volksverein „Theodor Herzl" veranstaltete vorige Woche einen Dr.-Ritter-Abend „westjüdischer Gestalten". Der ausgezeichnete Darsteller treffender Typen des untergehenden Judentums Deutschlands fand ein verständnisvolles Publikum und reichen Beifall.

Bodenbach. Am 12. d. M. fand im Rahmen des Volksvereines Theodor Herzl die erste Nummer des fünften Jahrganges der „Gesprochenen Zeitung" statt. Die Redaktion dieser Zeitung lag in Händen des altbewährten Herrn Dr. Franz Eckstein und fand wie immer auch diesmal den Beifall der zahlreich erschienenen Gäste. Den Leitartikel bestritt der neugewählte Obmann des Volksvereines Herr Dr. Heinz Guttenstein mit einem Vortrage betitelt „Die politische Umschau". In diesem Vortrage legte er in allgemein verständlicher und klarer Weise die politische Lage Europa dar und zwar insbesondere in der Richtung von Freiheit und Demokratie und wies in klarer und sachlicher Form daraufhin, daß diese beiden Errungenschaften nur durch eine aktive politische Tätigkeit erhalten werden könne. Hierauf brachte Dr. Franz Eckstein als Feuilleton eine reizende Skizze von C. Z. Klötzel, betitelt „Schofer, Apfel und Honig", zum Vortrag, in welcher in wunderbarer Form die Notwendigkeit der Verbundenheit und der Liebe des jüdischen Volkes zum eigenen Grund und Boden in Erez Israel hervorging. Dr. Paul Heßlein, Leitmeritz, über die Wege Assimilation und führt in formvollendeter Weise aus, daß aus der historischen Entwicklung des jüdischen Volkes klar ersichtlich ist, daß eine Lösung durch die Judenfrage durch Assimilation nicht herbeigeführt werden könne, daß vielmehr der Zionismus die einzige Möglichkeit biete, die Judenfrage endgültig und zum Wohle des jüdischen Volkes zu lösen. Dr. Fritz Eckstein, Tetschen, brachte einen Vortrag, betitelt „Erez Israel als Realität". Seine Ausführungen gipfelten dahin, daß der Zionismus, nachdem er in seinen Anfängen als Utopie verlacht, später dann bekämpft wurde, nunmehr als eine nicht wegzuleugnende Realität besteht und insbesondere in den letzten Jahren den an ihn gestellten Anforderungen, dem jüdischen

[...]e Heimstätte in Palästina zu bieten, voll und [...] gerecht geworden ist. Hans Fränkel sprach über [...]ne Wege zur Berufsumschichtung der jüdischen Jugend und wies insbesondere auf die Wichtigkeit des Hechaluz für die Umschichtung über Jugend und Eingliederung derselben in die Aufbauarbeit Palästinas hin. Im Rahmen des K. K. L. Ecke referierte Dr. Franz Ekstein über die großen Aufgaben, die sich der Nationsfonds für die nächsten zwei Jahre zum Ziele genommen hat und richtet einen Appell an die Zuhörer, die Bestrebungen des Fonds durch eine tatkräftige Beteiligung an der bevorstehenden Chanukaaktion nach besten Kräften zu unterstützen. Die literarische Beilage lieferte diesmal Hellmut Goldschmidt mit einem Beitrage über das Buch Max Brods „Heinrich Heine". Den heiteren Teil bestritt, wie immer, Dr. Franz Eckstein mit Anekdoten und einer lokalen Reportage, welche Beiträge von den Anwesenden mit besonderem Beifall aufgenommen wurden.

Eger. Kultusvorsteher Eduard Löwy, 80 Jahre alt. Mitten in unserem lieblichen Chanukkah-Feste feiert unsere Kultusgemeinde ihren verdienstvollen Vorsteher aus dreifachem Anlaß. Dieses „Chut haschulasch" bedeutet: Der 80. Geburtstag, der 50jährige Bestand des von ihm gegründeten, auf- und ausgebauten Geschäftshauses und nicht zuletzt: die 25jährige Amtsdauer als Kultusgemeindevorsteher. Was der allseits verehrte und geschätzte Vorsteher unserer Gemeinde war und ist, läßt sich kaum in den Rahmen eines Zeitungsberichtes zwängen — vielleicht bloß mit des Jubilars Bezeichnung: „Meine Gemeinde, meine Beamten, mein Tempel usf." charakterisieren. Ja, dem Jubilar gehörte all das; und er lebte und sorgte dafür, wie ein aufopfernder Vater für seine Familie lebt und sorgt. Wenn nicht alles nach seinem Sinnen und Trachten ausfiel, insbesonders, wenn der Gemeindesäckel Einschrumpfung erlitt, war ihm die Ruhe der Tage und der Schlaf der Nächte geraubt. Doch alle Sorgen und Kümmernisse, die die wirtschaftliche Krise gezeitigt, beugten nicht den Rücken des schwer Tragenden! Sein Eifer für die Sache der Gemeinde und auch des Gesamtjudentums ist ungebrochen, die Agilität in all seinem Wirken, beneidenswert, so daß niemandem einfallen könnte, ihn als Achtzigjährigen zu betrachten. Der Jubilar genießt auch hohe Wertschätzung in allen bürgerlichen Kreisen Egers und des Egerlandes und saß zuweilen im Rate der Stadtväter. Er ist Repräsentant der Judenschaft in Böhmen usw. usw. Unsere Kultusgemeinde rüstet aus obgenanntem dreifachen Feste zu einer solennen Feier, von der noch nicht gesprochen werden soll. A. W.

Falkenau: Am 11. Dezember sprach Dow Biegun im Rahmen der Zion. Ortsgruppe über „Aktuelle jüdische Zeitfragen". Er behandelte in glänzender mitreißender Art die verschiedensten Probleme, Kolonisierung und Einwanderung, Bodenkauf und die Mittel hiezu, Arbeiterbewegung. Bedeutung des abessinischen Konfliktes für Palästina, Araberfrage u. a. Die besonders zahlreich erschienenen Zuhörer, unter ihnen Gäste aus Graslitz und Neusattl, folgten den Ausführungen des Redners mit größtem Interesse. Der Abend war dank Dow Bieguns für die Ortsgruppe ein großer Erfolg. — Anschließend fand eine Sitzung der KKL.-Kommission statt, in welcher Herr Biegun wertvolle Anregungen gab.

Graslitz. Die Ortsgruppe der Zion. Organisation konnte nach längerer Pause Herrn Dr. Ullmann am Vortragspult begrüßen, der sich in einem längeren Vortrag mit aktuellen jüdischen Problemen beschäftigte. Der Vortragende streifte die Verhandlungen in Genf wegen Neuordnung des Flüchtlingswesens, die durch den Rücktritt des Völkerbundskommissärs akut wurden, berührte die politische Lage, im Hinblick auf die Ereignisse in Abessinien und beschäftigte sich mit den Aussichten der Einwanderung. Sein Bericht bot ein fesselndes Bild über die heutige Lage des Judentums. Reicher Beifall der zahlreich Erschienenen lohnte den Redner.

Jägerndorf. Der Israelitische Frauenverein in Jägerndorf beging festlich die Feier seines 50jährigen Bestandes. In einer von Sr. Ehrw. Herrn Rabb. Dr. Rudolfer verfaßten Broschüre wird die Entwicklung des Vereins und seine segensreiche Tätigkeit und Bedeutung für die jüdische Wohlfahrtspflege der Stadt eingehend geschildert. Sonntag vormittag fand ein gut besuchter Festgottesdienst statt, dessen kantorale Funktionen Herr Oberkantor Behr in vorbildlicher Weise versah. Rabbiner Dr. Rudolfer ehrte in seiner Festpredigt auch die verstorbenen Vereinsmitglieder. Am Nachmittag veranstaltete der Verein eine Chanukkahfeier, bei der die Präsidentin, Frau Elise Schwarz, Kultusvorsteher Ing. Baar und K. Fried Begrüßungsansprachen hielten. Es folgten reizende Kinderszenen, anmutige Tänze, künstlerische Gesangsvorträge und dramatische Bilder. Die Vorbereitungen lagen in den bewährten Händen der Herren Oberkantor Behr und Kapellmeister Husserl.

Karlsbad. Die Karlsbader zionistische Oeffentlichkeit hatte am Donnerstag, dem 5. d. M., wieder Gelegenheit, Dow Biegun zu hören. Im dichtgefüllten Saale des Restaurants „Dominitz" sprach er über „Bejahung oder Verneinung der Galuth". Mit einer ungewöhnlichen Lebendigkeit der Darstellung vermittelte er den Hörern eine weltanschauliche Auseinandersetzung zwischen Schalom-Asch und Ben Gurion. Mit einer ihm eigenen Rethorik ließ er die Anwesenden an den entscheidenden Gesprächen dieser alten Führer des sozialistischen Zionismus und der jiddisch-bundistischen Bewegung teilnehmen. Er deckte damit gleichzeitig einen verfehlten Weg breiter jüdischer Massen im Osten auf. Er zeigte, wie auf dieser Luzerner Tagung ihre Führer bekehrt, ihre bisherigen Kampfziele als ausweglos erkannten und nur gemeinsam mit der zionistischen Bewegung den Weg der Zukunft des jüd. Volkes bahnen wollen. Dow Biegun verstand es, eine Stunde lang seine Hörer in einer Spannung zu halten, die, als er geendet, sich in einem stürmischen Beifall auslöste. Es ist selbstverständlich, daß die nachfolgende Mitteilung, daß er bei der Chanukkahfeier am 21. Dezember die Festrede halten wird von allen mit großer Freude und Beifall aufgenommen wurde. Dow Biegun hat seine zahlreichen Freunde und Anhänger in Karlsbad durch seinen letzten Vortrag noch vervielfacht.

Komotau. Die Festsitzung der Kultusgemeinde zu Ehren des 75. Geburtstages ihres Präsidenten Dr. Hermann Hirsch gestaltete sich zu einer großen Ehrung des Jubilars. In seiner Eröffnungsansprache würdigte der Vizepräsident, Herr Dr. Karl Polesie die großen Verdienste Dr. Hirsch's um die Komotauer jüdische Gemeinde. Mit Dank und Glückwunsch schloß er seine [illegible]

Brüxer Redaktionskollegen Dr. Ernst Taussig als bewährter Leitartikler und Frau Edith Kohner als beseelte Feuilletonistin. Aber auch die Beiträge „Jüdische Verantwortungsgemeinschaft" von Dr. Polesie und „Gesundheitswesen in Palästina" von Dr. Sekeles fanden großes Interesse und viel Beifall bei allen Hörern. Robert Heller berichtete über Makabi. Last not „liest" der beliebte Lokalreporter Bobby, der seine Hörer kennt und immer wieder zu entzücken weiß.

Košice. Der Jugendbund der Misrachi und Torah Waawodah-Organisation in der Tschechoslowakei, Bné Akiba Košice, veranstaltet am 21. Dezember um 20 Uhr im großen Saale des Schalkház einen Bunten Chanukkah-Abend mit inhaltsreichem Programm. Bei dieser Veranstaltung findet auch eine feierliche Fahnenweihe statt. Die Fahne wird seitens des Jugendbundes Bné Akiba Košice der Stadt Tel Awiw geschenkt.

Lučenec. In der Zeit vom 6. bis 8. Dezember hatten wir das Vergnügen, unseren hochgeschätzten Freund Adolf Pollak in unserem Orte zu bewillkommnen. A. Pollak stand seinerzeit auch bei der Wiege unserer Ortsgruppe, war schon des öfteren bei uns und genießt sowohl in unseren eigenen Reihen, wie auch bei den Nichtzionisten ein großes Ansehen. Er hat seinen dreitägigen Aufenthalt in allen Beziehungen völlig und erfolgreich ausgenutzt. Es wurden Besprechungen abgehalten mit der Zionsgruppe, Wizo und Makabi, im Rahmen deren uns wichtige Aufschlüsse über die ganze Palästinaarbeit erteilt wurden, und wir wertvolle Anregungen bezüglich der KKL.-Propaganda erhielten. — Am 8. Dezember wurde ein großes Meeting veranstaltet, welches sehr gut besucht war, und einen glänzenden Verlauf nahm. Nach den einleitenden Worten des Obmanns der Gruppe, Ing. Nagy, ergriff Adolf Pollak das Wort zu einem ausgezeichneten Vortrag: „Bauzeit der Juden", der mit stürmischen Beifall aufgenommen wurde.

Mähr.-Ostrau. Wir haben hier von dem Versuch berichtet, den die hiesige Kujko unternommen hat, um eine regelmäßige Zusammenarbeit oder zum mindesten Zusammenkünfte der einzelnen hiesigen Jugendgruppen zu ermöglichen, und wir freuen uns, heute hier berichten zu können, daß dieser Versuch als gelungen anzusehen ist. Der zweite Kujko-Abend, der am vorigen Donnerstag im Klubzimmer des Café Union stattgefunden hat, war so ausgezeichnet besucht, daß das Interesse der Bünde an gemeinsamer Arbeit deutlich geworden ist. — Die Ausführung des Abends hatte der Haschomer Hazair unter Leitung des Ch. Ronkin. Er brachte eine „Gesprochene Zeitung", jedoch nicht in der althergebrachten, etwas trockenen Form, sondern bunt, abwechslungsreich und unterhaltend. Wollte man Namen der besonders Hervortretenden nennen, so müßte man alle Mitwirkenden aufzählen, da jeder einzelne seine Aufgabe ausgezeichnet erfüllte. Es muß genügen, wenn wir den Abend im ganzen als einen äußerst gelungenen bezeichnen, der bei allen Zuhörern reines Vergnügen hervorrief und die Kujko veranlaßt, dem Haschomer Hazair auch von dieser Stelle aus für seine Bemühungen zu danken und ihm zu seinem Erfolg zu beglückwünschen. Den nächsten Abend für die Kujko, der Anfang Jänner stattfindet, hat die Jung-Wizo übernommen. Tag und Ort werden noch rechtzeitig bekanntgegeben. — Tags vorher fand in den gleichen Räumlichkeiten ein von der Liga für das arbeitende Erez veranstalteter Vortrag des Herrn Ing. B. Eichler: „Geographie des Imperialismus" statt. Der Vortrag, ganz allgemein gehalten, ohne spezielle Hervorhebung jüd. oder paläst. Probleme, gab in übersichtlicher und sehr interessanter Darstellung einen kurzgefaßten Ueberblick über die Mächte, die heute die bewohnte Erde beherrschen, die Schicksale derselben bestimmen, und die Geschichte machen. Wiewohl dieser höchst aktuelle, auf hohem Niveau stehende Vortrag für jeden Interessantes und Wissenswertes brachte, muß leider konstatiert werden, daß dieser Versuch der Liga, neue Kreise in Mähr.-Ostrau für ihre Arbeit zu interessieren, nicht gelungen ist, da die Zahl der Zuhörer bei weitem den Erwar-

Nový Bohumín. Am 14. d. M. veranstaltete unter dem Protektorate des Volksvereines Zion im jüdischen Hause der hiesige Techeleth Lawan ein durch seine Ostrauer Chawerim aufgeführtes Spiel „Ein Volk baut seine Heimat". Er unterzog sich hiebei der schwierigen Aufgabe, jüdische Not und jüdischen Aufbau unter Verzicht auf nahezu jegliche Hilfe szenischer Darstellungsmethoden vor Augen zu führen, und es gelang dies den Mitwirkenden in hervorragendem Maße. Düstere Bilder der Bedrückung und grausamen Verfolgung in der Galuth wichen der Vorstellung verheißener, inbrünstig ersehnter Erlösung Israels durch jüdische Arbeit im jüdischen Lande. Stimmungsvolle Rezitationen, Gesänge und wuchtig wirkende Sprechchöre waren die Mittel zu dieser Gestaltung. Die Darsteller waren sich ihrer Berufung zu Trägern des jüdischen Erneuerungsgedankens und seiner Umsetzung in schaffende Tat wohl bewußt und ihre Darbietung brachte dieses stolze Bewußtsein in edler, vollendeter Form zum Ausdruck.

Nový Bohumín. Am 15. Dezember d. J. konnte die Jüdische Partei in Neu-Oderberg ihren Vorsitzenden, Herrn Ing. Ernst Frischer in ihrer Mitte begrüßen. Herr Ing. Frischer sprach im Jüdischen Hause über die Ziele dieser Partei. Die Versammlung fand unter dem Vorsitz des Obmannes der hiesigen Ortsgruppe, Herrn Kultusvorsteher Dr. Arnold Silbiger, statt. Nach ihrer Eröffnung gab zunächst der Parteisekretär Herr Ing. Adler einen historischen Abriß des Werdens der Partei. Es ergriff sodann Herr Ing. Frischer das Wort zu seinem in Form und Inhalt meisterhaft angelegten Referat, das er in tschechischer und sodann in deutscher Sprache erstattete. Klare, leidenschaftslose Erwägungen, zwingende Logik und überzeugende Kraft der Gestaltung schufen ein Bild der Situation des Judentums in der Welt und in unserem Staate, wie es noch selten vorher entworfen wurde. Der Redner hob die unbedingte Notwendigkeit politischer Organisation, möglichst starker Vertretung im Parlament und in anderen öffentlichen Vertretungskörpern hervor, und bezeichnete sie als das Ziel, das wir Juden mit allen Kräften anstreben müssen, denn nur in dieser festgefügten politischen Organisation können unsere wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Interessen verankert und dem Spiele zufälliger Kräftegruppierungen entrückt werden. Herr Ingenieur Frischer erörterte sodann die außerordentliche Bedeutung unserer Abgeordnetenmandate, würdigte die bisherige, erfolgreiche, im Interesse des Judentums ent- [illegible]

schließend erinnerte der Kreisleiter, Prof. Freud, an die Notwendigkeit des Zusammenschlusse des jüdischen Volkes und seiner Teile. Dr. Straß sprach mit warmen Worten für Umschichtung der jüdischen Jugend und eine umfassende Belebung des jüdisch-kulturellen Lebens. Nach anfeuernden Worten von Dr. Ullmann, die Tätigkeit der Zion. Organisation zu unterstützen, wurde dieser gelungene Abend geschlossen. Nachher fand eine Besprechung statt, bei welcher beschlossen wurde, eine zionistische Ortsgruppe in Tachau zu schaffen. Es ist zu hoffen, daß diese Gruppe, die wiederum eine Lücke ausfüllt, ihre Arbeit voll erfüllen wird. Dem Vortragenden, Dr. Stern, und den anderen Gästen des Abends sei für ihr Entgegenkommen, mit dem sie den hiesigen Zionisten geholfen haben, auf diesem Wege gedankt.

Teplitz-Schönau. Im Rahmen der A. G. s. Z. fand am 8. Dezember im Jugendheim der erste Seminarabend statt. Frau Lilly Steckler, die in diesem Zusammenhang die Geschichte des Zionismus als Referat übernommen hatte, begann an dem ersten Abend mit einem historischen Rückblick mit der Zerstörung des zweiten Tempels. In kurzer, übersichtlicher Art behandelte sie die Geschichte der Juden in der Diaspora und damit die Uranfänge des Zionismus bis zu Herzl. Mit seinen anschließenden Worten leitete Ch. Eylen zum modernen Zionismus über. Es bleibt zu wünschen, daß auch alle zukünftigen Seminarabende von so interessierten Zuhörern besucht werden.

Teplitz-Schönau. Die von der Zion. Ortsgruppe und dem Teplitzer Singverein gemeinsam veranstaltete Makkabäerfeier versammelte am 16. Dezember ein festlich gestimmtes Publikum im dichtgefüllten Saale der Städt. Kammerspiele, und wurden die Anwesenden in ihren hochgespannten Erwartungen nicht enttäuscht. Auf der Bühne, in deren Hintergrund der Glanz der Menorah erstrahlte, eröffnete zunächst ein jüdischer Kinderchor, von Frau Prof. Klinke in bewährter Weise geführt, mit den Klängen des „Moos zur" das Programm. Hierauf hielt Dr. Ernst Tausig (Brüx) die Festrede. In seiner bekannt eindrucksvollen Art zeigte er die Parallelen zwischen der Zeit der Makkabäer und der jetzigen bedrängten Lage des jüdischen Volkes, und seine Worte waren ein eindringlicher Appell an die heutige jüdische Generation zu jener Opferbereitschaft und jenem Willen zur Tat, für die die Makkabäer ein leuchtendes Vorbild bedeuten. Die ausgezeichnete Rede fand stürmischen Beifall. Den zweiten Teil des Abends bildete die Aufführung der hebr. Kantate von Heitmann: „Die Makabäer". Vor Beginn des Werkes gedachte der Obmann des Singvereins, Oskar Hirsch, in bewegten Worten des vor wenigen Monaten verstorbenen Komponisten, der die hiesige Aufführung seines Werkes nicht mehr erleben sollte. Die Wiedergabe des Werkes bildete den Höhepunkt des Abends. Tief bewegt lauschte man den Klängen eines Meisterwerkes, das teils in seinen lyrischen Stellen innig ergreift, teils den Zuhörer in dramatischer Wucht mit sich reißt. Wiederum mußte man auch das außerordentliche Können des Chormeisters Karl Fischer bewundern, für den Musik zwar innere Berufung, im praktischen Leben aber nur Nebenberuf ist. Die mühevolle Einstudierung und die sichere Führung am Dirigentenpult verdienen uneingeschränkte Anerkennung, die auch das Publikum mit großem Beifall für den Dirigenten, wie auch für die Mitwirkenden, den gemischten Chor des Teplitzer Singvereines, das Teplitzer Kurorchester und die ausgezeichneten Solisten Frau Grün und Frau Prof. Klinke und die Herren Oberkantor Rothstein, Mauer und Sperr, zum Ausdruck brachte. Mit den Klängen der „Hatikwah" fand die schöne Feier ihren Abschluß.

Trautenau: Die zionistische Herbstarbeit begann so wie im Vorjahr mit der Herausgabe einer „Roschhaschanahzeitung", welche inhaltlich und finanziell ein voller Erfolg war. Abgesehen von der propagandistischen Wirkung erbrachte diese Aktion einen Reinertrag von zirka 2800 Kč, welcher dem Nationalfonds und anderen jüdischen Institutionen zugeführt wurde. Im Monat Oktober wurden im Rahmen von wöchentlich stattfindenden, gut besuchten Diskussionsabenden die Ergebnisse des Luzerner Kongresses in anregender Weise besprochen. Vielfachen Wünchen der Oeffentlichkeit Rechnung tragend, begann Rabb. Dr. Peter Freund [...] Volkshochschulkurse über jüdische Geschichte, die reges Interesse fanden und fortgesetzt werden. Durch die Rückkehr Dr. Martin Lichtners von seiner mehrwöchigen Palästinareise erhielt unser jüdisches Leben einen besonders starken Impuls. In einer Reihe von 3 Vorträgen, die einen für Trautenauer Verhältnisse außerordentlich starken Besuch aufwiesen, vermittelte Dr. Lichtner die auf seiner Reise gewonnenen positiven Eindrücke, welche er von der Aufbauarbeit in Erez gewonnen hat. Die ehrliche Begeisterung, von welcher Dr. Lichtners Berichte erfüllt waren, rissen das Publikum hin und werden hoffentlich der Ausgangspunkt für eine noch intensivere zionistische Betätigung in unserer Gemeinde bilden. — Die Aufführung des Palästinafilms „Land der Verheißung" im städt. Kino wurde dank unserer Propaganda zu einem ganz großen Erfolg. Ein zahlreiches jüdisches und nichtjüdisches Publikum empfing von diesem ausgezeichneten Film bleibenden Eindruck. In der Nationalfondsarbeit wurde im Vorjahr das für Trautenau vorgeschriebene Kontingent weit überschritten. Auch für das laufende Jahr sind alle Anzeichen vorhanden, daß ein glänzendes Resultat erzielt werden wird. Wir danken dies der Rührigkeit der maßgebenden Mitglieder unserer Nationalfondskommission, insbesondere den Herren Leo Popper und Dr. Bäuml sowie den Damen der Wizo, die sich bei jeder Gelegenheit bereitwillig und ermüdlich dem KKL. zur Verfügung stellten. Eine namhafte Steigerung der Büchsenerträgnisse wurde dadurch herbeigeführt, daß jedes Mitglied der NF.-Kommission eine Anzahl von Büchsen ständig betreut und den Gebrauch der Büchse bei deren Inhabern propagiert. Wir hoffen, das Erträgnis der Büchsen gegenüber früher zu vervielfachen. — Die unter der umsichtigen Leitung des Herrn Dir. Oskar Rix stehende Hachscharah umfaßt derzeit 14 Chaluzim und Chaluzoth, welche teils die hiesige Ackerbauschule besuchen, teils bei Professionisten oder im Haushalte tätig sind. — Begrüßenswert im Sinne geselligen und künstlerischen Zusammenschlusses sind die alle 14 Tage tattfindenden Veranstaltungen des Tempelchores, bei denen jüdische und klassische Musik gepflegt wird. — Die Hebräischkurse werden von Rabb. Dr. Freund in 2 Parallelklassen abgehalten und erfreuen sich guten Besuches. — [illegible]

und Tanzszenen wechselten in bunter Reihenfolge mit Rezitationen und Sketschs. Den Abschluß der Darbietungen bildete eine Kinderszene aus Ben-Schemen, deren Wiederholung das Publikum stürmisch verlangte. Führer Fred Gronner kann die gelungene Inszenierung dieses Festes mit Genugtuung auf sein Konto buchen. Die sonstigen vorbereitenden Arbeiten und die Leitung lag in den Händen des bewährten Obmannes des Tl., Ing. Julius Pick. M. b. D.

Žilina. Im Rahmen des Gdud KKL. referierte am 29. November 1935 das Mitglied der Hanchagah Haraschit des Haschomer Hazair, Chajim Knöpfelmacher über die Prager Landeskonferenz des KKL. und seine großen Aufgaben in Palästina. An Hand der Palästina-Karte erklärte Ch. Knöpfelmacher anschaulich die Wichtigkeit des großen jüdischen nationalen Bodenbesitzes und kam auch auf die schlechten Auswirkungen des Krieges zu sprechen. Seine interessanten Ausführungen machten auf die Jugend einen tiefen Eindruck; es ist zu hoffen, daß der Vortrag zur Intensivierung der KKL.-Arbeit viel beitragen wird.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 10. bis 17. Dezember.

	5695:	5696:
Böhmen:	6.948.15	8.709.15
Mähren u. Schlesien:	8.633.45	10.294.25
Slowakei:	10.181.65	12.014.—
Karpathorußland:	631.95	227.40
	26.395.20	31.244.80

Büchsen

Brüx: Hans Kohn 18, Kamilla Kohn 57, Möbelfabrik K. Kohn 10; zus.: 85.—. **Königgrätz:** Dr. Hermann 10.—. **Mnischovice:** Marie Fantl 61.—. **Postelberg:** Tempel 31.30, 2 u. 10; zus.: 42.80. **Podersam:** Jul. Kohn, Kaschitz 51.30. **Warnsdorf:** Ruth Bobasch 45, Mar. Weigner 31, Hermine Bobasch 25, Steffi Basch 25, Dr. L. Barth 75; zus.: 201.—. **Prag:** Ignaz Lion 150, Wizo-Heim XII 110, Ing. Oskar Aschermann 65, Ing. Ed. Aschermann 31, Black 20, Dr. O. Heller 11.55, A. Beach 16, 4 u. 10 — 27,75; zus.: 431.30. **Brünn:** Spez. folgt 1600.—. **Jamnitz:** Dr. H. Wertheimer 214, Ludw. Mayer 72.20, Dr. Rich. Kohn 100, Olga Beutler 63.95, Emil Mayer 41.20, Karl Mayer 40, Dr. E. Kohn 34.10, E. Schwarzbart 30.05, Theresie Kornstreicher 32, Herm. Gutfreund 30, Jos. Schwarzbart 26.15, Fritz Kaufried 20.40, Paul Schwarzbart 20, Alb. Kornstreicher 18.10, Johanna Kohn [...] zus.: 760.—. **Mähr.-Ostrau:** Knoblauch, Mar. [...] 17.85; [...]reiber [...] zus.: 62.—, **Sternberg:** Olga u. Ernst Sch[...] R 2.50, A. Nettl 10, 2 u. 10; zus.: 40.10. **Troppau:** O. [...] Max Schwarz 14.—. **Insgesamt 3358.50.**

Slowakei:

Bardiov: Hechaluz 36.15, Haschomer Hazair 10.30, Dr. M. Atlasz 10, J. Berger 10, J. Löwy 16.25, N. Rosenwasser 10, S. Friedmann 19.15, Dr. J. Großwirth 10, Dr. G. Kellermann 16, B. Klafter 11.75, Brüd. Selinger 10, S. Schöndorf 10.60, L. Schweid 10.20, E. Bleier, Ch. Elovits, P. Elovits je 10, Misrachi 20, J. Schützer 27.10, 74 u. 10; zus.: 485.05. **Levice:** Nachleerung 417.50, Wwe. Neumann 50; zus.: 467.50. **Levoča:** Ign. Czipper 11.70, Dr. A. Höflitz 22.65, Wwe. Dr. J. Abranyi 30.45, Dr. J. Munk 28.40, J. Funk 13, A. Földi 14.80, B. Bornstein 10.80, J. Wildfeuer 15, Wwe. A. Widder 21, Dr. M. Fried 10, F. Heller 10.45, Dr. A. Bäder 19.15, A. Lefkovits 10, A. Müller 20, S. Zipser 10, N. Meitner 11, Dr. G. Szende 10, K. Roth 12.90, Wwe. J. Reich 11.70, Wwe. N. Schwarcz 13, J. Stauber 15, Ing. Edmund Földi 50, Ing. L. Fried 10, M. Pollacsek 11.45, Dr. J. Klein 10, J. Tennenbaum 10, Albin Berger 37.50, Margit Berger 26.35, 42 u. 10; zus.: 659.60. **Nové Zamky:** Vilmosne Pollak 202, Daniel Schwarz 75, Gabor Resinger 81, Dr. Miksa Roth 120, M. Weisz 12, D. Heitler 14, F. Grosz 16, E. Fürst 44, A. Braun 35, J. Weisz 26, J. Fried 14, J. Roth 27, S. Stern 32, H. Wollner, E. Hoffmann, F. Steiner, E. Weinberger, F. Gombos, V. Grün je 17, L. Bandler, L. Donath, G. Neubaus, A. Neumann, E. Benedek, E. Ehrenfeld, Z. Löwy, L. Bandler, L. Weißberger, Zsido Hitelszövetkezet, H. Fränkl, M. Lempert, J. Braun, J. Groß, E. Frey, B. Freund, Schulcz A., M. Reiner, M. Lang, B. Rauchwerger, E. Schulz, M. Weisz, H. Zirner, Dr. A. Reiner, L. Roth, Dr. L. Haas je 10, A. Stricker, K. Engel, E. Ellenbogen, J. Stern, S. Bribram, Dr. E. Klein je 13, J. Herskovits, A. Steiner 34, J. Schwarz, J. Marosi, Dr. Sandor Kincs, F. Vadasz, B. Baum, Weisz & Engel je 20, Dr. Hermann Weinberger 118, Dr. Imre Rado, L. Engel, B. Glatter, M. Fuchs, B. Friedmann, F. Seidl, A. Fodor, L. Neumann, J. Weiß, V. Horn, S. Schulz, L. [illegible]

Jak. Chlamtatsch 50, A. Nascher, P. Klein, K. Weisz je 10, diverse u. 10 — 20; zus.: 100.—. Zabokreky: Ign. Rosenbaum 84.75, Hch. Wälder 50, R. Gertler 19.30, M. Rosenfeld 17.55, E. Preisich 17, E. Hammer 14.20; zus.: 202.80.

Insgesamt 6561.—

Goldenes Buch

...v. Freud kond. Fam. Dr. E. ...isbad: (Eintrg. Dr. Fritz Ull-

Brüx: 5.—. Eger: ...ngen 51.60; (Eintrg. Dr. Rudolf Kraus, Prag 50 zus.: 409.80. Königgrätz: (Eintrg. M. ...mann): Tel Jos. Ehrenstein 10, Ing. K. Nohel anl. Adler): ? Kraus 20; zus.: 30.—. Leitmeritz: Dr. Fritzi Fisch Emil Margulies kond. Dir. Friedrich Kraus, M.-Ostrau 20.—. Neveklau: Dr. J. Kraus anl. Abl. Dr. E. Kraus 10.—. Pardubitz: Dr. O. Pollak anl. Abl. Dr. E. Kraus 30.—. Prag: Anl. Abl. Dr. Emil Kraus: Friedrich Herrmann 100, Franz Kraus 100, Hans Resek, Dr. Josef Fleischner, Dr. Paul Kollinsky, Osk. Ed. Herz, H. Oppenheimer, Dr. M. Singer, Dr. O. Pacovsky u. Fr. je 50, Oberfinanzrat Dr. B. Berka u. Fr., Dr. K. Kohn, O. Stein je 30, V. Sinek, E. Felix u. Fr., O. Aschermann u. Fr., R. Berger, E. Pollak, Dr. A. Desensy, Dr. G. Fantl, A. Pick, Dr. Heller, Karl Freund u. Fr., Dr. A. Fanta je 20, R. Zentner, Dr. Kende, Dr. A. Steindler, T. Epstein, NN., Hugo u. Ing. Helene Steiner je 10; (Eintrg. Dr. O. Neumann): „Selbstwehr" dankt Dr. Oskar Neumann 150; (Eintrg. Ing. J. Strauß s. A.): Barissia 40; zus.: 1110.—. Brünn: Jüd. Frauenverein 10 Prozent v. Reingewinn 1000.—. Jamnitz: (Eintrg. stud. med. Willy Mayer): Emil Mayer, Dr. H. Wertheimer, Dr. Richard Kohn je 100, Ludw. Mayer, Karl Mayer je 50, Walt. Kohn 30; zus.: 430.—. Mähr.-Ostrau: (Eintrg. R. Moller, Prag): Jung-Wizo v. Reinertrag i. Veranstaltung 78, Hochz. Grete Wulkan—Jehuda Tubin u. Barm. Rob. Wulkan 150, Hochz. Seelenfreund—Gerstner 73, Hochz. Reiner—Pillersdorf 140, (Eintrg. Dr. E. Kraus): V. u. E. Waldstein 20, Dr. L. Zelmanovits 10; zus.: 471.—. Osova Bitýška: Dr. K. Fantl 20.—. Ung.-Hradisch: Ing. H. Jellinek, Zlin, kond. Fam. Dr. E. Kraus 25.—.

Insgesamt 3610.80.

Slowakei:

Ružemberok: Israel. Kultusgemeinde (Eintrg. Dr. Paul Gál), Vorsitzender d. Makabi 500.—. Prešov: (Eintragung Adolf Roth): Frau H. Lichtig 10, Avelim 12, E. Jordan 10, Sammlung 16.60, 281, D. Weisz 10, Hochzeitssammlung 86, M. Mandl 20, Neschef Haschomer Hazair 40, Dr. Neumann—Chanah Steiner Sammlung 82; zus.: 567.60.

Insgesamt 1067.60.

Sefer Hajeled

Prag: Eintragung Helga Auerbach d. ihre Eltern 250, Eintragung Hannelore Buck durch i. Schwester 250, Eintragung Inge Ochs durch i. Großeltern 250; zus.: 750.—. Brünn: Barmizwah Leopold Dische 320.—.

Insgesamt 1070.—.

Landspenden

Bodenbach: Hch. Fuchs anl. Abl. s. Mutter 20, H. Böhm f. Inserat 10; zus.: 30.—. Böhm.-Leipa: Kinderfest d. Techeleth Lawan 40.—. Brüx: Otto Kohn dankt f. erw. Aufmerksamkeit Kamilla Kohn, Frau Oberkantor Müller, Frau Marie Zentner je 10; zus.: 30.—. Falkenau: Sammlg. b. Vortrag Dow Biegun 80.05. Komotau: J. B. und Frau 150, Hch. Landsmann statt Ansichtskarten 25; zus.: 175.—. Karlsbad: A. Reach u. Frau anl. i. silbernen Hochzeit 30, Fritz Michael Reach aus gl. Anl. 10, Otto u. Paul Samisch aus gl. Anl. 40; zus.: 80.—. Leitmeritz: Rest Neujahrsaktion 60.—. Königgrätz: Ing. Max Mahler u. Fam. gr. Terka Schmidt—W. Bader 10.—. Mnichowitz: Marie Fantl anl. Jahrz. i. Mannes u. Vaters je 50; zus.: 100.—. Neustadt a. M.: Fritz Lederer u. Fr. kond. Grete Otte, Raudnitz, anl. Abl. i. Mutter 10.—. Pilsen: Artur Weisl anl. Barm. s. Sohnes 100, Emil Löwith gr. Dir. J. Auerbach u. Fr. z. Barm. i. Sohnes 30, Loge Hort Sammlg. b. Vortrag Dow Biegun 87, Dr. R. Jelinek verl. Wette an E. Löwith 20, Dr. R. Jelinek, Dr. H. Adler, Makabi, F. Heller je 10, gratulieren Rosa Kohn—Gelb zur Hochzeit; zus.: 277.—. Warnsdorf: M. Neubauer 30, T. Karaus 15, Chanukahfeier 820, Sammlg. Vortrag 34, Fam. Dr. Zinner kond. anl. d. Abl. Frau Berta Kohn: Dr. Ritter u. Fr., Dr. Schick u. Fr. je 100, Gust. Lamm, Dr. Neubauer, Dr. Goldberg u. Fr., Rob. Bobasch u. Fr., Fritz Löwy u. Fr., Rud. Löwy u Fr., Rich. Lederer u. Fr., Erw. Finger u. Fr., E. Beer u. Fr. je 50, J. Weigner u. Fr., Kamilla Guttmann je 30, Dr. E. Winternitz, E. Singer u. Fr. je 25, O. Adler u. Fr., Dr. O. Horner u. Frau je 20, P. Grünhut u. Fr. 10, Rud. Bobasch 20, Fam. Dr. Zinner dankt f. d. Teilnahme 100; zus.: 1829.—. Prag: K. Vantochova 10, Arch. E. Katona u. Fr. gr. Dir. H. Oppenheimer z. Barm. s. Sohnes 20, Jüd. Frauenverein 10 Prozent d. Theatervorstellung 350, Paula Süßland anl. Geburtstage i. Gatten u. Tochter am 5. Dezember 100, Dr. Paul Dub 50, Mitglieder d. Wizo XII gr. Olga Deimel z. Konf. i. Sohnes Hans: Růža Sladkus 20, Maňa Holub, Ilse Hoffe, E. Pollak, M. Roubiček, Haim, H. Körner, Adler, Lampl, J. Vogl, Liebstein, Dr. Sicher je 10, 4 à 5; Dr. F. Resek dankt Paul Wodička 50, Dr. M. Singer gr. Fam. Dr. Hugo Pick, Aussig z. Verl. Suse Pick—Dr. Bächer 50, Dr. Edgar Hirsch 20, P. u. R. Wodička gr. Fam. Arnstein, Tel Awiw 20, Sammlg. b. Arje-Abend 79, Gretl Pollak gr. Frau M. Arje z. Ehrung 10, Brüd. Perutz 10, Dr. J. Brand gr. A. Heimrath, Kremsier z. 60. Geburtstag 10, 1 u. 10; zus.: 934.—. Brünn: J. Grünfeld, Suse Hoffmann je 10, 5, anl. Geburtstages O. Schulz 30, Fa. Sbor 133.30; zus.: 188.30. Iglau: Israel. Kultusgemeinde 150.—. Jamnitz: Emma Stein, Neuhof, Kranzablöse 60, E. Kornstreicher, Stiftung Jamnitz je 10; zus.: 80.—. Mähr.-Ostrau: Dr. Kornblüh anl. Wahlsieg d. Zion. Liste 30, Sammlg. b. Wahlversammlung Misrachi 48.60, Sammlg.

b. Veranstaltung „Jakobs Traum" 59.40, anl. I. Geburtstags: L. Goldberger, T. Epstein, Brüd. Goldmann je 10, 5; zus.: 173.—. Mähr.-Schönberg: Dr. Weißbarth 20.—. Orlau: Reinertrag v. Filmaufführung 100.—. Uh. Hradiště: Ing. E. Wodak dankt Max Munk 50.—.

Insgesamt 4416.35.

Slowakei:

Bardiov: Wizo-Tee-Abend 55, Makabi-Tee-Abend 10; zus.: 65.—. Levice: Makabi 10 Prozent e. Vortragsabends 30.—. Nové Zamky: Subvention Israel. Kultusgemeinde 500, Sammlg. Vortrag Hanna Steiner 153.60, Brith Milah Ivan Fried 25, S. Winter 20, Telegrammablöse Hochz. Vera Vadasz 20, Franz Vadasz u. Fr. anl. Trauung i. Tochter 50, Kaaroth-Sammlung 32.80; zus.: 1001.40. Parkan: Telegramm-Ablöse Hochzeit Löwy 57.—. Pieštany: Telegrammabl. Hochz. Löwy—Rosenzweig 149.—. Turč. Sv. Martin: Jahrzeitablöse: Dr. E. Spitzer, M. Flack, Th. Messinger, K. Löwy je 10, 1 u. 10, Elisabeth Strauß 30; zus.: 75.—. Vrbové: Sammlg. b. Hochzeit Lilly Blum—Eugen Weiner ges. d. Anny Blum: Adolf Stroßmann 100, Lajos Rosenzweig, Oskar Sonnenmark, Bratia Fürst, Ing. Kramer je 50, Freundinnen aus Vrbové, Freud, Dr. E. Weiß, Blum je 10, Silbermann 20; zus.: 360.—.

Insgesamt 1737.40.

Thoraspenden

Brüx: Grünhut 20, Dr. Ernst Taussig 25; zus.: 45.—. Komotau: A. Straß, Görkau 10. Warnsdorf: Dr. Nassau 20. Zwickau Dr. Hugo Löw 50. Brünn: Paul Zaitschek 500. Jamnitz: Ludwig Kohn 110, Karl Mayer 70, Leo Stein (Neuhof), Dr. Ernst Kohn je 50, F. Kaufried, H. Gutfreund, E. Schwarzbart je 30, P. Schwarzbart, L. Mayer, E. Kornstreicher, A. Scherer, J. Kandler, J. Appelfeld, Dr. H. Wertheimer, E. Menezeles je 10, E. Meyer 30; zus.: 480.—. Freistadt: OLGR. Bildhauer 10. M.-Ostrau: Ing. A. Bacher 90, Ing. F. Adler 30, S. Goldmann, Dr. Broß, Ing. H. Weiß je 20, H. Reichenbaum, J. Groß, L. Rawik, H. Kulka, Ing. F. Spitzer, Dr. Grünwald, Rabb. Schön je 10, 5; zus.: 255.—. Troppau: Hans Sborowitz 100, Ing. J. Ebel, Dr. S. Friedmann, OGR. Dr. J. Hecht, S. Spitzer, K. Weber je 20, 2 à 5; zus.: 160.—.

Insgesamt 1530.—.

Slowakei.

Bardiov: Ch. Schöndorf, E. Müller, E. Klafter je 10, 2 u. 10; zus.: 33.—. Turč. Sv. Martin: Dr. E. Klein 50, Al. Wix 20; zus.: 70.—. Topolčany: Makabi Hazair 50, Zeire Misrachi 18, 31; zus.: 99.—. Prešov: Ing. E. Kovač 20, Dr. M. Krausz 30, Z. Ronai 20, Dr. D. Lefkovits, Dr. A. Neuwirth je 10, V. Pasternak 30, Sand. Mittelmann 50, 3 à 5; zus.: 185.—. Levice: Dr. Adorjan, B. Boros, E. Deutsch, A. Klein, L. Kertesz, Dr. A. Laufer je 50, M. Löwinger 40, Ing. Hochberger 30, J. Schulz 20, L. Vermos 10, 5 u. 10 (11): zus.: 411.—. Levoča: J. Szuran 30, J. Langer, E. Grosz, E. Widder, Dr. Z. Schwarcz je 10, J. Farkas, L. Glasner, Ing. L. Fried, J. Szuran, A. Berger je 20, E. Braun, Dr. G. Szende je 50, Dr. Jul. Munk 100, J. Deutsch 15, Dr. E. Löffler 30, Dr. N. Rozsonyai 25, 7 u. 10; zus.: 475.—.

Insgesamt 1273.—.

IMI Sammeltaschen

Bodenbach: A. Scheiner 10.85, 2 u. 10; zus.: 22.20. Eger 21.35. Karlsbad: 8.65. Warnsdorf: Dr. Nassau, H. Lederer je 16.40, E. Finger 31.40, H. Schein 26.40; zus.: 98.60. Prag: H. Aschermann 16, T. Schmidt 15, Morawetz 31.40, Engel 14, H. Herrmann 12.50, O. Berger 40, R. [illegible] Littmann 31, H. Kaufmann 12, E. Felix 25, E. Taussig 20, Löw 10, R. Littmann 28, W. Lörner 10.05, J. Freund 10, Kafka 29.75, 12 u. 10; zus.: 365.10. Brünn: J. Roth 20, R. Reinisch 23.60, L. Michel 20, M. Baum 10, E. Plaček 35, Lanzer 13.15, R. Rabl 12, C. Rabl 13, F. Hertzka 37, J. Weigl 46, B. Bock 11, J. Kagan 17, O. Weiner 18, K. Stiaßny 20, H. Sommer 18, G. unleserlich „13.50, J. Hochwald 13.45, K. Benda 16, Z. Fischl 30.15, S. Schönstein 15, S. Hertzka 39, Theodor Huber 102, E. Silberstein 12.40, F. Mann 13, A. Beer 10, A. Zweigenthal 33, R. Trauer 10, J. Salis 11.25, R. Elbert 10.60, Jucker 13.20, R. Jellinek 10, 31 u. 10 (149.95); zus.: 816.25. Mähr.-Ostrau: E. Reiß 11.40, Dr. Türk 27.40, 1 u. 10; zus.: 44.80. Troppau: K. Finzi 42, R. Ebel 35, G. Trieger 14.40, F. Spitzer 10.40, K. Zeiner, H. Herrmann je 10, J. Salpeter 15.40, C. Finzi 30; zus.: 164.80.

Insgesamt 1532.75.

Slowakei.

Bardiov: Lud. Schweid 28.—. Levoča: 6.10. Levice: M. Löwinger 112.45, Makabi 10, 1 u. 10; zus.: 126.70. Prešov: S. Popiel 15.90, J. Schwartz 19.40, L. Lefkovits 10.50, B. Meisels 12.40, Filip Krausz 50, 12 u. 10; zus.: 178.10. Pieštany: J. Stangel 33.15, T. Sv. Martin: M. Biedermann 19.40. Topolčany: Makabi Hazair 70, Misrachi 13; zus.: 83.—. Žaboreky: L. Kohlmann 12.60, Wwe. Wertheimer 11.40, Geza Brody 10.90, J. Wälder, E. Schanzer je 10.40, A. Setiner 29.40, J. Feldmar 14.40, 8 u. 10; zus.: 150.10.

Insgesamt 624.55.

Č. S. R. Wald

B.-Leipa: Wizo f. Steiner-Garten 250. Brüx: Wizo für Steiner-G. 50. Eger: Wizo f. Steiner-G. 150. Falkenau: Ortsgruppe dankt Dow Biegun f. s. ausgezeichn. Vortrag 50. Karlsbad: Ida Samisch anl. Geb. e. Enkels 50. Komotau: Israel. Frauenverein gr. d. Präsidenten der Isr. Kultusgemeinde Dr. Herm. Hirsch z. 75. Geburtst. 2 B., aus gleichem Anlaß die Wizo 1 B., Chewra Kadischa aus gl. Anl. 100; zus.: 250.—. Kosmanos: Oskar und Marie Pollak 1 B. a. N. Klara Fanta s. A., Georg und Gusti Pollak 1 B. a. N. Dr. Friedr. Engel, Josefuv Důl 100. Königgrätz: Wizo f. Steiner-G. 50, Leitmeritz: Louise Fuchs gr. Susi Pick (Aussig) z. Verl. 50. Saaz: Wizo f. Steiner-G. 100. Prag: Dr. Wieg 25. Brünn: Dr. J. u. Ch. Schwarzkopf a. N. i. verst. Bruders u. Schwagers Dr. Ed. Schwarzkopf (Wien) 2 B. 100. Bohumin: Wizo f. Steiner-G. 50. Friedek-Mistek: Wizo f. Steiner-Garten 200.—. Freistadt: Anl. Verm. Hella Müller — Ferd. Meinhart, Tel Awiw, grat.: J. Müller, R. Stiller je 10, Dr. J. Tauber 20; zus.: 40.—. M.-Ostrau: M. Silbiger-Garten: Jung-Wizo gr. Grete Wulkan z. Hochz. 2 B. a. N. Grete Wulkan — Jeh. Tubin 100. Podivín: Makabi gr. Mina u. Paul Neumann 50. Teschen: Wizo f. Hanna-Steiner-G. 50.—. Troppau: Dr.-Leschner-G.: Leo Flau verl. Wette 100, Sigm. Huppert anl. 50. Geburtstag 20; anl. Abl. Jul. Goldberger: Familie Goldberger 100, Egon Markus 50, Leo Leschner 20, Helene Reik, Ing. Jul. Walter je 15, Adi Altschul, M. Altschul, Dr. B. Brunner, Ing. J. Ebel, A. Felix, Carlo Finzi, E. Herrmann, Ing. B. Mayer, O. Vogel je 10, 5; anl. Abl. Dr. Josef Hecht: Dr. H. Gorlitz, Dr. H. Lederer, Zion. Verein Jeschurun je 100, K. Ebel, A. Flix, H. Geßler, E. Herrmann, Dr. E. Latzer, Dr. L. Leschner, Dr. R. Steckler je 50, OGR. Dr. J. Hecht 40, Dr. A. Fričdetzky 30, Dr. B. Brunner 25, Dr. S. Friedmann, K. Weber je 20, H. Reik 15, A. Altschul, M. Altschul, H. Bandet, M. Battist, Ing. J. Ebel, L. Leschner, M. Mannheimer, S. Spitzer, M. Spiegel; aus gl. Anlaß f. M. u. E. Spiegel-Garten: Ing. J. Walter 15, O. Wagel, V. Zaitschek je 10, 2 à 5. Sammlg. Vortrag Goldstein 60, anl. 70. Geburtst. E. Spiegel: Wizo Jägerndorf 100, A. Spiegel (Amsterdam) 50, Frau Oberkantor Dukes (Neutitschein) 10; Dr. Otto [illegible] Leschner-G.: R. Steckler anl. Abl. s. Vaters 50, Insp. Ing. Hein anl. Prom. s. Sohnes Hans 40, Mor. Hahn anl. s. 70. Geburtstags 25, E. Oppenheimer u. Dr. Tauber anläßlich Ableb. ihr. Mutter 25, V. Zaitschek gew. Wette 10, Wizo 1 B. im Hanna-Steiner-Garten: zus.: 1770.—.

Insgesamt 3485.—.

Slowakei.

Bardiov: Wizo 2 B. a. N. Etel Teich im Makabigarten, Makabi Hazair 3 B.; zus.: 250.—. Humenné: Für Agnes-Lengyel-Garten 500.—.

Insgesamt 750.—.

Briefmarken-Abteilung

17. Ausweis: Kč 211.—.)

Seit dem letzten Ausweis gingen Sendungen ein von: Petr Beck (Prag), Gdud KKL. Krompachy, Regine Kern (M.-Ostrau), Jetty Schöngut (Hruschau), Martin Krakowiak (Wapienno), Fritz Mann (Brüx), Plugah Hachocef (Pardubice), Ing. Ludwig Fischer (Triest). — Allen Einsendern auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Wir bitten dringend um ausländisches Material, da unsere Pakete so stark gefragt werden, daß wir eine neue Serie zusammenstellen müssen. Alle Sendungen und Bestellungen an den Leiter der Briefmarkenabteilung des KKL.: Dr. Franz Ekstein, Bodenbach a. E., Teplitzer Straße 23.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5695:	5696:
Böhmen	142.360.25	139.598.50
Mähren u. Schlesien	95.049.60	109.572.15
Slowakei	66.445.55	72.857.55
Karpathorußland	8.727.30	7.493.75
Lotterie	——	120.000.—
Briefmarkenabteilung	——	1.315.—
Insgesamt	312.582.70	450.836.95

Geschäftsnachrichten

Durch den amtlichen Uebergang auf das ČSN-Briefformat (210×297 mm) ist in der letzten Zeit überall die Neuanschaffung von Drucksachen und der dazugehörigen Briefumschläge aktuell. Die Firma Mischka hält sich als langjähriger Kuverterzeuger für den Bezug von Briefumschlägen, Fensterbriefumschlägen (glasklardurchsichtig) sowie Briefumschlägen mit Innendruck und Scheinverschlußkuverten (besonders geeignet für den Massenversand in Werbe-, Reklame- und Mahnkorrespondenz) bestens empfohlen. Ueber alle Fragen, wie Druckanordnung, Fensterstellung, Format und Aufdruck auf Kuverte und Fensterkuverte erhalten Sie bereitwilligst, kostenlos und unverbindlich bemustertes Angebot von der altbekannten, leistungsfähigen Lieferfirma in Brief- und Fensterbriefumschlägen, der

Stuhlverstopfung. Gutachten von Kran[illegible]enhäusern bezeugen, daß das natürliche „FRANZ-JO[illegible]SEF"-Bitterwasser selbst von Bettlegerigen gern ge[illegible]nommen und sehr bekömmlich gefunden wird. e

Die bekannte Photofirma Emil [illegible] am 15. Dezember 1935 ihre W[illegible]acht] übersiedelte Nr. 12, gegenüber und [illegible]inberger Filiale. Fochova schließlich Fochova [illegible] wird ab diesem Datum aus- (neben Café Elektra) sein. e

Früher nannte man es Influenza, aber die Zeiten haben sich geändert und auch die Influenza ist „mit der Zeit gegangen" und hat sich zur bösartigen Grippe ausgewachsen! Umsomehr muß ihr — und rechtzeitig! — begegnet werden: der Alpa-Franzbranntwein tropfenweise dem Gurgelwasser zugesetzt, desinfiziert die Mundhöhle und Atmungswege und zu regelmäßigen Einreibungen benutzt, belebt und stärkt er den Körper! Fragen Sie Ihren Arzt! e

Die Firma Julius Meinl teilt mit, daß sie die zoll- und spesenfreie Besorgung von Aufträgen auf Meinl-Artikel fürs Ausland, und zwar für Oesterreich, Ungarn, Polen, Rumänien übernimmt. e

Als Chanukkahgeschenk für Kinder eignen sich: Ilse Herlinger: Geschichten um Mendl Rosenbusch; Ilse Herlinger: Jüdische Kindermärchen. Zu beziehen zum Preise von à 10 Kč exklusive Porto durch Zionibüro, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1.

50% Fahrpreisermäßigung für Auslandsbesucher der Prager Messe. Durch Erlaß des Eisenbahnministeriums wurde für Auslandsbesucher der kommenden Prager Frühjahrsmesse wieder eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung eingeräumt. Diese Ermäßigung gilt für die Hin- und Rückfahrt und für die Reise aus tschechoslowakischen Bädern zur Prager Messe und zurück. e.

Der Neuhebräisch-Kurs ist der sechsundzwanzigste in der Reihe der phonetischen Sprachkurse, die das Linguaphone Institut in London soeben herausgegeben hat. Wie in allen Linguaphone-Kursen w[illegible] auch hier der Grundsatz gewahrt, daß als Mita[illegible] ausschließlich Angehörige der Nation zu Wor[illegible]urs men, deren Sprache gelehrt wird. Der hebräis[illegible]eren wurde von den anerkanntesten Fachgeleh[illegible]beherr- Beruf es ist, ihre Muttersprache vollende[illegible] von Dr. schen und wiederzugeben, bearbeitet, [illegible] in Jerusa- David Yellin, Professor an der Univ[illegible]und [illegible] Wart- lem, Dr. Ernst Simon, Professor in [illegible]an [illegible]iver- ski, Lektor der neuhebräischen Sp[illegible]rhalten Sie von sität in London. Ueber Verlang[illegible], Václavské nám. Linguaphone F. Pallausch, Pra[illegible]n starke, illustrierte Nr. 60, Palais Phönix, eine 24 [illegible]welche Sie eingehendst Broschüre kostenlos zugesa[illegible]methode informiert. e über die Linguaphone-Spra[illegible]

Zum Chanukah-feste

21-26 19.-



Warmer Meltonschuh für Kinder. Ledersohle. „ALLASKA" - starker Wollstrumpf für den Sport. Kč 6.-, 7.-, 8.-, 9.-

Schwarz lackierter Gummi-Überschuh mit Zierkragen. Warmes Futter. „ELIS" - fester und dauerhafter Damenstrumpf. Kč 7.—

25.-



35.-



Bequemer Meltonschuh mit niedrigem Absatz. „NIZZA"- Natur-Seidenstrumpf. Spinnwebendünn und doch fest. Doppelrand. Kč 16.—

59.-



Feiner Halbschuh aus Boxcalf. Lederabsatz mit Gummi.

35.-



Beliebter Meltonschuh mit Knopfverschluss. „HANA" - starker Wollstrumpf. Kč 9.—

69.-



Meltonschuh mit doppelter Ledersohle. „BYRD" - warmer Wollsocken. Kč 6.—

U203

Bata

Smichover Synagoge

Chanuka-Feier

am Freitag, dem 20. Dezember um 4 Uhr nachmittags

Jüd. Herrenschneider

mit guten Fortgangsbelegen bittet in Maßschneiderei oder Konfektion unterzukommen. Angebote unter „Gewissenhafter Arbeiter" a. d. Verwaltung d. Bl.

Jüd. Halbwaise,

24 jähr. mit Kochkenntnissen, perfekt in Hauswirtschaft, im Modistenfach bewandert,

sucht Stellung

bei jüd. Familie. Gehalt nach Uebereinkommen. Chiffre „Selbständig und brav" a. d. Adm. d. Bl.

Geschäftsformulare

Drucksorten
Memoranden
Prospekte usw.

Buchdruckerei

Heinr. Mercy Sohn

Prag II, Panská 12

Versicherung

ist

Vertrauenssache!

Die einzige autorisierte Geschäftsstelle für Versicherungsabschlüsse aller Branchen, im Dienste des Palästina-Aufbauwerkes, die ihr Vertrauen durch seriöse Beratung und günstigste Offertstellung voll berechtigt, die ist

Versicherungs-Abteilung

des jüd. Nationalfonds

PRAG II., Lützowova 7-III.
Telephon 30200

Filiale für Mähren u. Schlesien:
BRUNN, Běhounská 10.
Telephon 13745

Filiale für die Slowakei u. PKR.:
KOŠICE, Štefánikova 4.
Telephon 2307

---

und ... reiche ... jüdische Wohlfahrtspflege der Stadt eingehend geschil- Ostrauer Chawerim ... Volkshochschulkurse ... über jüdische Ge- ... 62.—. Sternberg: Olga u. Ernst ...

SKI-DRESS, NORWEGER-FACON

für Kinder, Jünglinge, Damen und Mädchen.

„Hirsch",

PRAG I, Zelezná 14.

Schutzmarke.

Teplitz-Sch., JO-GA, Masarykstr. 6.

BÖHMISCHE UNION-BANK

ZENTRALE IN PRAG

FILIALEN:

Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Brüx, Freiwaldau, Frýdek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr. Ostrau, Mähr. Schönberg, Neu Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Prostějov, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau. EXPOSITUREN: Prag-Weinberge, Prag-Lieben

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE

ehemals „Länderbank".

Aktienkapital: Kč 120,000.000·—

Zentrale: PRAG I, Náměstí Republiky 6

Filialen: Asch, Brünn, Böhm. Budweis, Gablonz a. N., Graslitz, Iglau, Königgrätz, Mähr. Ostrau, Náchod, Pilsen, Reichenberg, Schönlinde, Teplitz-Schönau, Trautenau, Warnsdorf, Weipert.

Exposituren: Karolinenthal, Smichov, Jungbunzlau, Nixdorf.

Zuckerabteilung.

7883

Farben

für alle Industriezweige, die Sie bis jetzt aus dem Auslande bezogen haben können Sie in gleicher Qualität von der Farbenfabrik

A... Aussig-Prag-Vysočan

...alten

Beleuchtungskörper, Glühbirnen, Installationsarbeiten

übernimmt

7919

Ing. Fr. Růžička,

Praha II, Myslíková 22. Tel. 4 3-90.

Schenke eine

CORONA

ihm, ihr — oder Dir selbst; es ist fürs ganze Leben. 5 Modelle. Prospekte gratis. Teilzahlung.



GIBIAN

Prag II., Štěpánská 32.

Eine 30 jährige internationale

kurärztliche Praxis in Marienbad

wegen familiärer Gründe unter günstigen Bedingungen

zu übergeben

(... „Jung, ärztl. Einrichtung). ... Lebenslauf event. Photo ... die Adm. d. Blattes ... „Eventuell als ... bis 2 Jahre".

... wieder ... ein ... Es s... (Wohnung ...) Kurzer ... den ... erbeten an ... Zuhörer ... unter Ch... Gesellschafter für ...

BAD GRÄFENBERG

Streng כשר **F. GRUNBAUMS KURANSTALT U. PENSION** Mod. Zimmer, Kalt- und Warmwasser Zentralheizung.

Tel. 9. Ganzj. geöffnet. Sämtl. Prießnitzkuren im Hause.

PRÄSENT-KARTONS

Schokolade, Bonbons u. dgl. billigst bei

GOLDSTEIN & Co.

Prag I., Ovocný trh 7

Ihr Abonnement? Kč 45·-

Schreib- und Rechenmaschinen

neu und gebraucht, billigst bei

STEINER BROS, PRAG II,

Jindřišská 4. Telephon 230-89

Steppdecken

mit Watta- und Wollfüllung, **Daunendecken** in solider Ausführung. Rascheste Umarbeitung von Decken. Montagen von Dekorationspölstern.

Einzige Deckenfabrik in Prag I, Michalská 21 Eiserne Tür

SUCHE MODISTIN

Jüdin, tüchtige, selbständig arbeitende Kraft. Offerte mit Lichtbild und Zeugnisabschriften an Auguste Elefant, Užhorod, Baťa-Passage.

8361

...sgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.
...ng der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt.